Mitteldeutschland
Saale-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung, Landeszeitung für Sachsen, Anhalt u. Thüringen

73. Jahrgang Nr. 26 | Schriftleitung, Verlag u. Druckerei: Halle/S., Große Brauhausstr. 16/17 S.-Fernr. 27431. Drahtanschrift: Saalezeitung Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstör.) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückerstattung | Halle (S.), Dienstag, 31. Januar 1939 | Mon. Bezugspr. 1,85 RM. (einschl. 0,15 Beförd.) u. 0,25 Zustellgeb.; d. d. Post 2,30 RM. (einschl. 38,5 Rpf Postzeitungsgeb.) zuzügl. 0,36 Bestellgeld Mitteld. Zünfte 20 Rpf Anzeigenpr. n. Preisl. | Einzelpreis 10 Pf.

Im Mittelpunkt: Unser Lebensrecht

Die weltweite Stimme der Großmacht Deutschland aus dem Munde des Führers und ihr erster Widerhall aus den Ländern jenseits unserer Grenzen

Vor den Abgeordneten des ersten Reichstages des Großdeutschen Reiches sprach gestern am Abend des 6. Jahrestages der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus der Führer. In einer zweistündigen Rede, die wir in ihrem vollen Wortlaut im Inneren unserer Zeitung veröffentlichen, umriß der Führer die innen- und außenpolitischen Probleme der Vergangenheit und der Gegenwart und zugleich die Aufgaben für die Zukunft. Wenn der Führer eine seiner großen politischen Reden hält, dann lauscht nicht allein das deutsche Volk, nein, dann befindet sich die ganze politische Welt an den Lautsprechern und hört die Stimme Adolf Hitlers, die die Stimme Großdeutschlands ist. Ein 80-Millionen-Volk einigen Willens und stark spricht durch diesen Mann zu der Welt, zu Freund und Widersacher. Und kaum sind die Worte verklungen, so schallt das Echo der Rede zurück aus allen Ländern des Weltballes.

Millionen von Italienern hörten am Montagabend mit größter Spannung die Rede des Führers vor dem Großdeutschen Reichstag, die vom italienischen Rundfunk über fast alle Sender im Wortlaut übertragen wurde. Angesichts der politischen Hochspannung der letzten Tage hat die Betonung des Führers, daß „ein Krieg gegen Italien Deutschland an die Seite des Freundes rufen würde" und der ungeheure Beifall des Reichstages, der diese Erklärung begleitete, größte Begeisterung in Italien ausgelöst.

Alle Londoner Abendblätter haben bis in die späten Nachtstunden Sonderausgaben mit der Rede des Führers ausgegeben. Sämtliche Blätter heben übereinstimmend die Friedensworte des Führers hervor. So lautet die Ueberschrift des liberalen „Star": Hitler sagt: „Kein Grund für einen Krieg". „Evening News" bringt die Ueberschrift: „Hitler: Ich glaube, wir werden Frieden haben. — Wenn Italien kämpft, werden wir mit ihm kämpfen".

Die große Rede des Führers im Reichstag beherrscht vollkommen das Bild der Pariser Frühblätter. Besondere Aufmerksamkeit haben in der Pariser Presse sowohl die erneute Aufrollung der Kolonialforderungen und in diesem Zusammenhang die wirtschaftspolitischen Darlegungen wie auch die Erklärung gefunden, daß Deutschland im Falle eines Krieges auf Seiten Italiens stehen würde. Die Rede Adolf Hitlers hat in der Mehrzahl der Pariser Blätter neben dem ausgezeichneten Abdruck eine eingehende Kommentierung gefunden. In der Beurteilung ist eine merkliche Beruhigung und eine sachlichere Stellungnahme gegenüber den in den Vortagen gebrachten Kombinationen festzustellen. So wird heute von den Blättern allgemein der Glaube des Führers an einen langen Frieden hervorgehoben.

Unzählige Tausende von polnischen Rundfunkhörern, soweit sie der deutschen Sprache nur einigermaßen mächtig sind, hatten sich an den Lautsprechern versammelt, um den Wortlaut der Führerrede zu hören. Der Rundfunk verbreitete kurz nach Beendigung der Rede eine ausführliche Zusammenfassung in polnischer Sprache. Bei der polnischen Bevölkerung hat vor allem die Darstellung der jüdischen Weltgefahr durch den Führer den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen. In den politischen Kreisen der polnischen Hauptstadt hat aus der Führerrede die entschlossene und auf sachliche Argumente gestützte Stellungnahme zur Kolonialfrage stärksten Eindruck gemacht. Daneben werden die Ausführungen über die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen mit Befriedigung aufgenommen.

Auch hier machte sich die Tätigkeit der sowjetrussischen Störsender bemerkbar, die den Empfang der Reichssender während der Führerrede zu beeinträchtigen versuchten.

Die Führerrede, die auch vom Belgrader Kurzwellensender übertragen wurde, hat in den maßgebenden politischen Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt tiefsten Eindruck gemacht. Mit Stolz und Befriedigung vernahm man die anerkennenden Worte Adolf Hitlers über Jugoslawien und seine besondere Erwähnung als befreundete Macht. Zum sonstigen Inhalt der Führerrede bemerkt man in maßgebenden jugoslawischen Kreisen, daß man vor allem von dem Bekenntnis der Schicksalsverbundenheit mit Italien beeindruckt war und die ehrliche Friedensliebe des Führers außer Zweifel stellt. Der Führer habe auch diesmal wieder seine Gegner in überlegener Weise abgefertigt.

Die historische Reichstagsitzung

Um 20 Uhr tritt der Großdeutsche Reichstag im Sitzungssaal der Krolloper zu seiner ersten konstituierenden Sitzung zusammen. Es ist eine geschichtliche Stunde, in der der Führer zu den Abgeordneten des Großdeutschen Reiches, damit zum deutschen Volk und darüber hinaus zur ganzen Welt spricht, die diese Rede mit höchster Spannung erwartet.

Der Sitzungssaal trägt die übliche würdige und schlichte Ausschmückung: an der Rückwand der Regierungstribüne ein riesiges goldenes Hoheitszeichen auf weißem Hintergrund, zu beiden Seiten ein großes Hakenkreuz auf dunkelrotem Grund. Die für die Zuhörer bestimmten 600 Plätze sind voll besetzt. Einige Diplomaten sind bereits um 19.30 Uhr anwesend. Für die deutsche und die ausländische Presse konnten, da der Raum begrenzt ist und die Zahl der Abgeordneten jetzt auf 855 angewachsen ist, nur 200 Plätze zur Verfügung gestellt werden, die natürlich restlos besetzt sind.

Gegen 19.50 Uhr haben alle Abgeordneten ihren Sitz eingenommen. Man sieht fast ausschließlich die braunen Uniformen der politischen Führer und der SA. sowie die schwarze Uniform der SS. Nur ganz wenige Abgeordnete sind in Zivil erschienen. Die Reichsminister, die gleichzeitig Abgeordnete sind, haben ihren Platz auf den Regierungsbänken. Auf der Tribüne im ersten Rang sieht man u. a. auch die Träger des Nationalpreises, mit dem Ehrenzeichen geschmückt, das ihnen heute der Führer selbst überreichte. In der Diplomatenloge, deren 50 Plätze voll besetzt sind, bemerkte man die Botschafter von Japan, Spanien, Italien, Türkei, Polen, Sowjetunion, China, Belgien und Frankreich sowie

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Das Wort des Führers

Dr. O., Halle, 31. Januar.

Einer politischen Rede, der man, ohne daß die Spannung auch nur einen Augenblick nachläßt, und ohne, daß den Ohrenzeugen auch nur für einige Sekunden ein Anflug von Müdigkeit überfällt, über zwei Stunden zuzuhören vermag, muß schon ein faszinierendes Geheimnis innewohnen. Das gilt auch dann, wenn man dieser Rede, wie gestern, mit den angespanntesten Erwartungen entgegengesehen hat und einer politischen Kundgebung von weltweiter Bezugnahme harrte. Der Führer des Großdeutschen Reiches hat es gestern abermals verstanden, das gesamte deutsche Volk, das an den Lautsprechern saß, ja die Welt in den Bann seiner Rede zu schlagen. Seine Ausführungen waren ein Meisterstück an Formulierungskunst und erfüllt von wahrhaft dramatischen Steigerungen.

Wir haben Adolf Hitler oft sprechen hören. Wir kennen seine Reden an der Schwelle der großen politischen Entscheidungen. Seine Stimme ist uns ebenso vertraut wie die Methode seiner oratorischen Genieleistungen. Wenn wir aber sagen, daß er sich in seiner gestrigen Reichstagskundgebung selbst übertroffen hat, wenn wir feststellen, daß uns in ihr fast ein neuer Adolf Hitler begegnete, wird es sicherlich niemand geben, der das nach dem Montagabend-Erlebnis anzuzweifeln wagte. Das aber hat selbstverständlich seine Zusammenhänge. Denn die Plattform, von der aus Adolf Hitler seine Stellungnahme zu den außen- und innenpolitischen Problemen kundtun konnte, ist eine andere geworden. Es ist die Tribüne des mächtigen Großdeutschen Reiches, das vor Jahresfrist noch Wunsch war. Nun es blutvolle Wirklichkeit geworden, setzt sich die ihm innewohnende Kraft in eine noch bezwingendere Kraft des Wortes um, das jeden Widerspruch aus dem Felde schlägt.

Gewiß, klein hat Adolf Hitler niemals gesprochen. Er war immer voller Kühnheit und eilte bisweilen der realen Kräftebildung mit dem Feuer eines zu allem entschlossenen Willens voraus. Es versteht sich

Der Führer bei seiner Rede vor dem Reichstag Großdeutschlands

Der Führer schreitet die Front der Ehrenkompagnie ab

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0001

jedoch, daß die Möglichkeiten eines Staatsmannes stets in einem gewissen Verhältnis zu den Einsätzen stehen, deren ein Staatswesen fähig ist. Auf der Basis eines von einer schlagkräftigen Wehrmacht beschützten, innerlich geschlossenen Reiches von 80 Millionen, das, gestützt auf die eigene Kraft und auf die Bündnistreue mächtiger Freunde innerhalb von acht Monaten politische Erfolge von historischem Ausmaße erringen konnte, läßt sich anders sprechen als auf jener, die der Führer 1933 vorfand. Damals stand er auf einem inner- und außerpolitischen Trümmerfeld. Damals hatte er noch nicht die schlagkräftigste Wehrmacht des Kontinents. Der deutsche Westen war noch eine entmilitarisierte Zone. 7 Millionen Arbeitslose lasteten auf einer darniederliegenden Wirtschaft. Jenseits der Grenzen war noch niemand, der bis in die äußersten Konsequenzen zu uns zu halten entschlossen war.

Das ist heute anders, und hält man die Reden nebeneinander, die Adolf Hitler in den vergangenen sechs Jahren nach der nationalsozialistischen Machtergreifung gehalten hat, so könnte man den fast wissenschaftlichen Beweis dafür antreten, welche Wandlungen das Wort eines Staatsmannes durchmacht, der inzwischen einen Großteil seiner Forderungen in die Sphäre der politischen Wirklichkeit erhoben hat. Immer stärker wird in seinen Reden der Akzent der Erfüllung. Immer kategorischer wird der Anspruch. Immer schlagender die Formulierung zukünftiger Notwendigkeiten. Und ganz von selbst verlagert sich, obwohl wir wissen, daß Innen- und Außenpolitik nur zwei Seiten ein und desselben Blattes sind, der entscheidende Nachdruck in den Bereich des Außenpolitischen. Der deutsche Reichstag ist mehr denn je zur Welttribüne geworden.

Das schließt selbstverständlich andere Bezugnahmen nicht aus, und die Rede zeigt denn auch hervorstechende innenpolitische Seiten, so u. a. den Hinweis auf eine mögliche Trennung von Staat und Kirche. Aber das Hauptgewicht lag doch in der Darstellung des Verhältnisses des Großdeutschen Reiches zu seiner Umwelt in Europa und auf dem ganzen Erdball. 135 Einwohner haben wir auf einem Quadratkilometer zu ernähren. Die länderfatten Reiche der Welt sind sich offenbar noch nicht darüber im Klaren, was das heißt. Die Sowjet-Union mit knapp doppelt soviel Einwohnern, als sie Deutschland zählt, beherrscht rauummäßig ein Viertel der gesamten Erdkugel, soweit sie nicht aus Eis und Wasser besteht. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, das englische Weltreich und Frankreich haben auf den Quadratkilometer unvergleichlich geringere Bevölkerungsquoten. Die Menschen unter diesen Fahnen haben Auslauf. Wir leben in drangvoller Enge. Das aber ist das deutsche Lebensproblem. Adolf Hitler hat es erneut beim Namen genannt. Die Welt müßte blind und taub sein, wenn sie den Ernst dieser Feststellungen überhörte.

Wir haben bislang durch eine unvergleichliche Organisation, eine ungeheure innere Verstraffung und durch eine in der Welt kaum je erlebte Arbeitsanstrengung aus diesem unterbemessenen Lebensraum herausgeholt, was nur immer herauszuholen war. Auf manchen Gebieten sind wir zu Spartanern geworden. Wir haben verlernt, auf uns Rücksicht zu nehmen. Wir werden das auch in Zukunft tun, wiewohl wir wissen, daß beispielsweise der landwirtschaftliche Ertrag dieses Raumes eine obere Grenze hat, die nahezu erreicht ist. Daraus folgt, daß wir, um leben zu können, unseren industriellen Export so unentwegt steigern müssen, daß wir neben dem steigenden Bedarf an zusätzlichen Nahrungsmitteln auch unsere fehlenden Rohstoffe einzukaufen vermögen. Das ist ein logisches Gesetz, an dem nicht zu rütteln ist. Wird uns durch eine böswillige internationale Boykottpolitik dieser natürliche Weg versetzt, dann muß unsere Raumnot zur gefährlichsten Lebensnot werden. Dann bleibt nichts anderes übrig, als unseren Lebensraum zu oder so zu erweitern.

Ueber diese Konsequenzen hat der Führer die Welt erneut nicht im Zweifel gelassen. Also hat die Welt nun zu wählen. Es liegt bei den Besitzerstaaten, die den Erdball ebenso eigensüchtig wie ungerecht unter sich aufgeteilt, und die uns nicht einmal unseren wahrlich bescheidenen Kolonialbesitz gelassen haben, was sie aus dieser Alternative machen wollen. Sie sind aufgefordert, sich damit auseinanderzusetzen. Sind sie klug und vernünftig, dann werden sie sich zu einer billigen Mitarbeit an der Lösung des deutschen Lebensproblems verstehen und den Weg zur Rückgabe unserer afrikanischen Schutzgebiete finden. Sie sind reich genug, dadurch nicht ärmer zu werden. Für uns aber bedeuten die Kolonien über den Rechtstitel hinaus, den wir an ihnen haben, ungeheuer viel mehr. Wir müssen sie haben. 80 Millionen brauchen sie.

Wir glauben, richtig zu sehen, wenn im Rahmen der Fülle der vom Führer aufgezeigten Probleme dem Kolonialproblem heute die aktuellste Bedeutung zuzumessen ist. Auf welche Weise seine Lösung zunächst versucht werden soll, geht aus dem Hinweis hervor, daß Adolf Hitler allem Kriegsgeschrei zum Trotz an einen langen Frieden glaubt. Wie es im Jahre 1938 gelang, lebenswichtige deutsche Probleme, nämlich die Heimkehr der Ostmark und Sudetendeutschlands, mit friedlichen Mitteln zu lösen, so hofft der Führer, auch die Lösung der Kolonialfrage mit ähnlichen Mitteln herbeiführen zu können. Verunruft und Kluge englischer und französischer Staatsmänner haben im vergangenen Jahr in schicksalhaften Momenten das Uebergewicht über Kriegshysterie und Greuelhetze behalten. Was damals möglich und fruchtbar war, sollte heute nicht minder möglich sein.

Freilich dürfen sich unsere Weltpartner nicht darüber täuschen, daß hinter unseren berechtigten Ansprüchen ein Reich von ganz außerordentlicher Macht steht, dessen Geduld man nicht über Gebühr belasten sollte, und das vor allen Dingen auch den Hetzmethoden internationaler Kriegstreiber sehr entschieden entgegenzutreten nicht nur entschlossen, sondern auch befähigt ist. Wir wollen, gestützt auf unsere enge Freundschaft zum faschistischen Italien, zu Japan und Mandschukuo, und im entspannten Bezirk gutnachbarlicher Beziehungen zu Polen, Ungarn, Südslawien, sowie in tätiger Sympathie für die Sache der spanischen Erneuerung die Erfüllung unseres Rechts auch dieses Mal mit friedlichen Mitteln anstreben. Wir wollen zu London und Paris, zu Washington und zu Südamerika, kurz, zu aller Welt die freundschaftlichten Beziehungen unterhalten. Aber eins wollen wir nicht: Wir wollen nicht in die Sackgasse einer ausweglosen Lebensnot geraten, die uns mancher Politiker der satten, kapitalistischen Weltmächte zugedacht hat. Wir wollen leben. Wir müssen leben und wir werden leben. Das nehme die Welt zur Kenntnis. Und danach handele sie.

Fensterleder Autoleder, Schläuche, Schwämme, Bürsten Gustav Bieder

Die historische Reichstagsitzung

(Fortsetzung von Seite 1.)

fast alle Gesandten und Geschäftsträger. Reichstagspräsident Göring erwartet am Eingang des Hauses den Führer.

Pünktlich um 20 Uhr betritt der Führer den Sitzungssaal, begleitet von dem Reichstagspräsidenten Generalfeldmarschall Göring, Reichsminister Rudolf Heß und Reichsinnenminister Dr. Frick sowie SA.-Obergruppenführer Brückner und SS-Gruppenführer Schaub. Die Abgeordneten begrüßen den Führer mit lauten Heilrufen. Der Führer begibt sich auf seinen Platz und unmittelbar darauf eröffnet Reichstagspräsident Generalfeldmarschall Göring in seiner Eigenschaft als Präsident des alten Reichstages die erste Sitzung des Großdeutschen Reichstages. Er erteilt zur Wahl des neuen Präsidenten dem Reichstagsabgeordneten Dr. Frick das Wort.

Abgeordneter Dr. Frick schlägt namens der Reichstagsfraktion der NSDAP. zum Präsidenten des Großdeutschen Reichstages den „altbewährten Präsidenten" Hermann Göring und zu seinen Stellvertretern die bisherigen Stellvertreter Kerrl, Esser und Dr. von Stauß vor. Durch Erheben von den Plätzen wählt der Reichstag vorschriftsgemäß das bisherige Präsidium en bloc wieder. Nachdem dann Reichstagspräsident Göring für das neuerdings dem Präsidium ausgesprochene Vertrauen gedankt und 12 Abgeordnete zu Schriftführern bestellt hat, gedenkt er, während sich das Haus von den Plätzen erhebt, der sechs Reichstagsabgeordneten, die seit der Wahl des neuen Reichstags verstorben sind.

Dann erhält der Fraktionsführer Dr. Frick das Wort. Er bittet die Abgeordneten, das Ermächtigungsgesetz bis zum 10. Mai 1943 zu verlängern und führt dazu folgendes aus: Am 23. März 1933 hat der Reichstag das Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich, das sogenannte Ermächtigungsgesetz, beschlossen, mit dem der Reichstag der Reichsregierung gesetzgebende Gewalt übertrug. Nach der Forderung des Führers „Gebt mir vier Jahre Zeit" wurde dieses Gesetz bis zum 1. April 1937 befristet, und am 30. Januar 1937 hat es der Reichstag durch Beschluß auf weitere vier Jahre zur Durchführung des zweiten Vierjahresplanes des Führers bis zum 1. April 1941 verlängert. Durch ein Gesetz, das die Regierung heute erlassen hat, ist die Wahlperiode des gegenwärtigen Reichstages bis zum 30. Januar 1943 verlängert worden. Es ist zweckmäßig, daß auch das Ermächtigungsgesetz bis zum Ablauf der Wahlperiode verlängert wird, bis der dann neu zusammentretende Reichstag selbst das Gesetzgebungsrecht ausüben kann, was spätestens am 10. Mai 1943 der Fall sein wird.

Einer weiteren Begründung, so fügt der Abgeordnete Dr. Frick unter dem Beifall des Hauses hinzu, bedarf der Gesetzesantrag nicht. Die Leistungen des Führers in den vergangenen sechs Jahren und insbesondere im Jahr 1938 sind für das Gesetz Begründung genug. Es ist nichts weiter als ein einfaches Gebot der Dankbarkeit, so betont Dr. Frick unter dem erneuten Beifall des Hauses, und als ein Beweis unseres unerschütterlichen Vertrauens zum Führer, wenn wir dieses Gesetz einstimmig annehmen. — Geschlossen erheben sich die Abgeordneten des Großdeutschen Reichstages von ihren Plätzen, so daß Reichstagspräsident Göring feststellen kann: Das Ermächtigungsgesetz wird vom Reichstag Großdeutschlands einstimmig angenommen.

Wir kommen nun, so fährt Göring fort, zur Erklärung der Reichsregierung. Der Führer spricht! Mit brausendem lang anhaltendem Beifall begrüßt das ganze Haus, das sich wiederum von den Plätzen erhoben hat, den Führer am Rednerpult. Der Führer nimmt nun das Wort. (Den genauen Wortlaut der Führerrede finden unsere Leser im Innern der Zeitung.)

Mit höchster Spannung lauschten Abgeordnete und Tribünenbesucher, ebenso aber auch

Gesetz zur Verlängerung des Gesetzes zur Behebung der Not von Volk und Reich

Der Reichstag hat in Ergänzung des Gesetzes vom 30. Januar 1937 (Reichsgesetzblatt I, Seite 105) das folgende Gesetz einstimmig beschlossen, das hiermit verkündet wird:

1. Die Geltungsdauer des Gesetzes zur Behebung der Not von Volk und Reich vom 24. März 1933 (Reichsgesetzblatt I, Seite 141) wird bis zum 10. Mai 1943 verlängert.

Das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 (Reichsgesetzblatt I, Seite 75) bleibt unberührt.

Bessere Cigaretten rauchen, die man wirklich Zug für Zug genießen kann!

ATIKAH 5Pf

Festlicher Opernabend im Stadttheater

„Daphne" und „Friedenstag" auch in Halle glanzvoll erstaufgeführt

Richard Strauß, der Altmeister der deutschen Oper, der im Juni dieses Jahres seinen 75. Geburtstag begehen kann, fügte der reichen Anzahl seiner Bühnenwerke im vergangenen Jahre gleich zwei weitere an, „Friedenstag" (im Sommer in München uraufgeführt) und „Daphne", die im Herbst in Dresden ihre Uraufführung erlebte. Getreunt aus der Taufe gehoben, sollen sie als Einakter nach dem Willen des unermüdlich schaffenden Meisters in geschwisterlicher Verbundenheit zusammen aufgeführt werden. Man kann sich keinen stärkeren Kontrast zwischen zwei fast zu gleicher Zeit geschriebenen Bühnenwerken denken. Aber gerade diese Gegensätzlichkeit gibt der Verkoppelung beider Opern Reiz und Eigenart. Der Unterschied liegt schon in den Libretti, die der Feder des Wiener Theaterhistorikers Joseph Gregor entstammen.

Das ist „Daphne" mit ihrer der antiken griechischen Götterlage entnommenen Handlung, mit ihrer auf hohem Kothurn einherschreitenden Sprache, mit ihrer sinnlichschwülen vom Dionysos-Kult erfüllten Atmosphäre — eine Eifersuchtstragödie mit symbolischem Hintergrund. Und daneben steht „Friedenstag" in seiner realistisch gestrafften Haltung und seiner lapidaren, knappen Diktion, mit seinem von dem Schrecken des 30jährigen Krieges gezeichneten Milieu — ein hohes Lied soldatischer Pflichterfüllung bis zum äußersten, zugleich ein jubelnder Hymnus auf den Frieden. Weiter kreist das Geschehen der „Daphne" nur um die beiden Rivalen (von denen der eine ein Gott ist) und um die dazwischen stehende Frau, ist also eine „Privatangelegenheit", während das andere Werk, obwohl auch hier nur zwei Personen im Vordergrund stehen, sich durch seine Idee in die Sphäre des allgemein Menschlichen erhebt. Daß der Textdichter in der ersten Oper Veränderungen der überlieferten Sage vorgenommen hat, indem er aus der Nymphe Daphne eine Fischerstochter machte und vor allem durch die Einfügung einer Art Wagnerischen Erlösungsgedankens ihre Verwandlung in einen Vorberbaum (was der Bedeutung „Daphne" im Altgriechischen entspricht) anders begründet, ist ohne Belang.

Es ist nun einleuchtend, daß die Verschiedenheit der Stoffe auch in dem Musiker Strauß ihren Niederschlag gefunden hat. Dort bei „Daphne" trifft man den großen Lyriker und Maler sinnlicher Schönheit mit den hohen, weiten Melodiebögen, mit dem weichgebetteten, schwelgerischen Klang des Orchesters, in dem Streicher und Holz dominieren, während hier im „Friedenstag" vor allem der große Dramatiker Triumphe feiert. Ja, der für ihn neuartige Opernstoff hat zugleich neue Quellen in ihm erschlossen. Die sonst in der Chromatik verhaftete, in der Spielromantik wurzelnde Harmonik ist einer erstaunlichen Einfachheit gewichen, die Melodik kommt meist weniger vom Gesanglichen als vom Deklamatorischen her und die sonst verfließenden rhythmischen Konturen treten markanter und gegliederter hervor. Beiden Partituren gemeinsam ist aber die großartige satztechnische Arbeit, das überlegene Instrumentierungsvermögen und eine Charakterisierungskunst, die jeder Stimmung und Situation gerecht wird und jede Person mit scharfen Strichen musikalisch nachzeichnet, ohne sich dabei mit Leitmotiven zu belasten.

Von den schönsten Eingebungen seien nur hervorgehoben der Beginn der „Daphne" mit seiner bewußt klassisch gehaltenen Schlichtheit, die liebliche „Ode" an die Natur, sodann das Wunder des wachsenden Baumes in seiner zauberischen Entrücktheit und schließlich der Anfang des „Friedenstag" mit seiner durch den übermäßigen Quartschritt und müde dahinschleichenden Marsch erschreckend deutlich gezeichneten dumpfen Trostlosigkeit. Daß die Daphne-Sage einst, vor fast 340 Jahren, an der Wiege der Opergeschichte gestanden hat, darauf sei — wir wiederholen es — der Musikfreund noch hingewiesen. Die erste Oper, von der wir Kenntnis haben, war die „Dafne" des Italieners Jacop Peri und die erste deutsche aufgeführte, aber verschollene, von Heinrich Schütz vertonte Oper bedeutet sich in Martin Opitz' Uebersetzung des gleichen Librettos.

Dank der Initiative unserer Opernleitung gehört Halle zu den bis jetzt noch wenigen Städten, die die beiden Einakter zur Aufführung gebracht haben. Beide stellen an eine Bühne in musikalischer, darstellerischer und technischer Hinsicht derartig hohe Anforderungen, daß schon allein der Mut zur Tat Anerkennung verdient. Und wie die Erstaufführung am gestrigen Montag, dem Jahrestage der nationalen Erhebung, erkennen ließ, hat die stärkste Anspannung aller geistigen Kräfte auch die schönsten Früchte zur Reife gebracht. Beide Aufführungen waren wie aus einem Guß und gehören zu den glanzvollsten Erlebnissen in unserem Stadttheater.

Generalmusikdirektor Richard Kraus, der schon in der vorigen Saison den „Rosenkavalier" in einer prachtvollen Neueinstudierung geboten hatte, erwies sich auch hier als ein Mittler besonderen Formats. Souverän im Beherrschen der Riesenpartituren gab er jedem Werk seine eigene Note, ließ er die Daphne in all ihrer lyrischen Weichheit und wohlklanggefälligen Schönheit erstehen, gestaltete er den „Friedenstag" in großartigem Aufbau und mit dramatischer Wahrhaftigkeit. Dabei hielt er den Riesenapparat fest in der Hand, ließ nicht die geringste Schwankung aufkommen und spürte den dynamischen Abstufungen in feinfühliger Weise nach. Das Städtische Orchester war sich seiner hohen, oft an die Grenze des Erfüllbaren reichenden Aufgabe voll bewußt und hatte stärksten Anteil an dem vorzüglichen Ablauf.

Fritz Wolf-Ferrari als Spielleiter hatte sich mit dem Bühnengeschehen in vorbildlicher Weise auseinandergesetzt. Er sorgte in „Daphne" für eine der griechischen Antike entsprechende edle Haltung und sparsame Gestik, mied jeden Realismus, setzte die Beleuchtungsfarben treffend ein und war um die Lösung der technischen Probleme — so der durch Projektion herrlich gelungenen Baumverwandlung — nach Kräften bemüht. Der anderen Oper verlieh er packende Echtheit und Wirklichkeitsnähe und war dabei auf sinnvolle Führung der Gruppen und wirkungsvolle Ballung der Massen bedacht. Ludwig Zuckermandels Daphne-Bühnenbild war von malerischer Schönheit und unterstrich mit seinen düster aufragenden Baumgruppen und dem drohend aufstrebenden Olymp-Massiv das kommende tragische Geschehen. Das Bild zum „Friedenstag" bestach durch ökonomische Raumausnutzung und die Wucht seines Aufbaus.

Und nun zu den Solisten. Es darf gleich im Voraus gesagt werden, daß die Träger der führenden Partien — allen voran Charlotte Krauß als Daphne, Heinrich Riggemeier als Apollo und Hans Bonneval als Kommandant („Friedenstag") — mit erhebenden gesanglichen Leistungen aufwarteten. Das bedeutet ein um so größeres Lob, als der Komponist an Stimmumfang und Stimmkraft kaum zu steigernde Anforderungen stellt. Durch die Gestaltung erhielt man nicht minder tiefgehende Eindrücke. Charlotte Krauß war eine Daphne von jungfräulicher Anmut und rührender Verhaltenheit, überzeugend in ihrer Gefühlsverwirrung, erschütternd in ihrer Totenklage, während Heinrich Riggemeier, ein faszinierender Apollo, die Gottheit auch im schlichten, bukolischen Gewand deutlich werden ließ und in seinem Liebeswerben wie in seinem großen Reue-Monolog zu imponierender Größe emporwuchs. Sein Nebenbuhler, der liebende Hirt Leukippos, hate in Otto Körner einen Darsteller, der durch die ungezwungene Natürlichkeit seines Spiels für sich einnahm.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0002

die Diplomaten den oft mit erhobener Stimme, mit nachdrücklicher Festigkeit, häufig auch mit scharfer Ironie vorgebrachten Ausführungen des Führers. Lebhafter Beifall setzte schon nach den ersten Sätzen ein; er steigerte sich bei der sachlichen, aber dennoch dramatischen Gliederung der geschichtlichen Ereignisse des letzten Jahres. Die herzlichen Dankesworte des Führers an Generalfeldmarschall Göring wurden von den Abgeordneten sowohl wie von der Tribüne aufgenommen und mit lang anhaltendem Beifall und Heilrufen begleitet, ebenso die anerkennenden Worte für den Reichsaußenminister v. Ribbentrop. Mit tiefer Ergriffenheit hörte man den Führer sprechen über die Gesetze der nationalsozialistischen Bewegung, und aus tiefem Herzen kommender Beifall dankte für seine wundervollen Worte, mit denen er die Gewißheit ausdrückte, daß der nationalsozialistische Staat alle Schwierigkeiten lösen werde, daß das deutsche Volk seiner Führung immer folgen werde, sowie für seine Feststellung, daß das Deutsche Reich heute stärker als je zuvor ist.

Stärkste Zustimmung riefen auch die Worte des Führers hervor, in denen er sich zum Teil in scharf ironischer Weise, z. T. in leidenschaftlichen Worten über die gegenwärtigen Beißverhältnisse der Völker, der Besitzenden und Habenichtse, äußerte, und als er weiter die Verlernmöglichkeiten gewisser Auslandskreise und die jüdische Hetzkampagne zurückwies. Geradezu ortsartig erdröhnte der Beifall, als der Führer die Verbrechen des internationalen Judentums anprangerte, und an Stelle der jüdischen Parole von der Vereinigung aller Proletarier die Parole verkündete: „Schaffende, Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind!" Besonders tiefen Eindruck machte die Erklärung des Führers über das Verhältnis Deutschlands zu Italien. Lang anhaltendes Händeklatschen und Heilrufe begleiteten die kraftvollen Worte des Führers von der unbedingten Solidarität dieser beiden Staaten, und gleicher Beifall galt auch den an Japan gerichteten anerkennenden Worten.

Als der Führer seine große, zweieinvierteilstündige Rede mit den stolzen Worten vom Reichtum der deutschen Geschichte beendete, setzte ein wahrer Sturm der Begeisterung und des Jubels ein. Abgeordnete und Tribünenbesucher sprangen von ihren Plätzen auf, minutenlang erneuerten sich immer wieder die Heilrufe und das Händeklatschen. Es war wohl die größte, herzlichste und zutiefst empfundene Kundgebung, die jemals im Reichstag dem Führer dargebracht worden ist. Diesem Dank gab auch Generalfeldmarschall Göring in folgenden herzlichen und tief empfundenen Worten Ausdruck:

„Mein Führer! Sie haben in einer Ihrer gewaltigsten Reden die letzten sechs Jahre an uns vorüberziehen lassen und uns das große Wunder aufgezeigt, wie endlich Großdeutschland geworden ist. Das unerhört große Geschehen, das gewaltige Weltbild, das Sie hier wiederum vor den Männern des Deutschen Reichstages entwickelt haben, gibt uns Kraft für die Zukunft, die Sie für Deutschland bestimmten. Aus diesen sechs Jahren ragt, wie Sie selbst sagten, das Jahr 1938 als gewaltigstes heraus. Es schuf Großdeutschland, die Heimkehr der Ostmark, die Heimkehr unserer Sudetendeutschen. Das wurde erreicht, mein Führer, durch Ihren überragenden Willen, durch Ihre Genialität, aber auch, so darf ich sagen, durch die Hingabe der Bewegung, durch die Treue der Wehrmacht und vor allem durch den blinden Glauben des deutschen Volkes. Jetzt ist es Erfüllung geworden, und heute stand zum ersten Male vor Ihnen der neue Reichstag des Großdeutschen Volkes und Reiches.

Wir sind die Vertreter des Volkes, durch Sie bestimmt und vom Volke gewählt, und als solche, mein Führer, sind wir berufen wie keine, Ihnen Dank zu sagen für all das, was Sie getan haben, aber vor allem auch Dank dem Allmächtigen, daß er Sie uns Deutschen gesandt und geschenkt hat. Sie haben uns einst in dunkler Nacht die Hoffnung gegeben, aus dieser Nacht emporzusteigen zum Licht und zum Sieg. Dank, mein Führer, gaben Sie uns die Kraft, den Sieg zu erringen und in Beharrlichkeit durchzuhalten, die ganze Zeit und auch für die Zukunft. Sie haben unserem Volk den Glauben eingebrannt, daß unser Volk ewig sein soll.

Hier sitzen Ihre getreuen Gefolgsleute, mein Führer, alle, und die meisten, wie sie hier sind, stehen seit einem Jahrzehnt und länger in Ihrer Gefolgschaft. Hier sitzen Ihre ersten Mitarbeiter, mein Führer, und sie alle zint der eine Wille, Ihnen Gefolgstreue zu halten, mit Ihnen weiter in die Zukunft zu schreiten, durchdrungen zu sein von dem Willen, Ihnen blind zu folgen, bis zum Höchsten, bis zum Siege unseres großen deutschen Volkes. Sie haben uns zu unvorstellbaren Erfolgen geführt. Sie haben uns das Leben wieder groß und lebenswert und herrlich gemacht. Sie haben das Großdeutschland geschaffen.

Wie schwach sind da alle Worte des Dankes! Wir können Ihnen diesen Dank nicht in Worten aussprechen. Wenn wir Ihnen jetzt, mein Führer, das Heil zujubeln, dann liegt in diesem Heil alles, was wir an Begeisterung, an Hingabe, an Liebe und an Treue in uns fühlen.

Kameraden, unser heißgeliebter Führer, der Schöpfer Großdeutschlands: Siegheil! Siegheil! Siegheil! — Die Sitzung ist geschlossen.

Wie aus einem Munde ertönt das Siegheil, mit dem die Teilnehmer dieser denkwürdigen Sitzung den Schöpfer Großdeutschlands grüßen. Ergriffen singen die Abgeordneten des Reichstages und mit ihnen die, die Zeugen dieser Stunden waren, das Lied der Deutschen und das Lied Horst Wessels. Dann verabschiedet sich der Führer mit dem Deutschen Gruß von seinen Mitarbeitern und verläßt, dankend für die Ovationen, die ihm aufs Neue bereitet werden, durch den Mittelgang des Parketts den Sitzungssaal.

„Führer, wir danken Dir"

Das war der Fackelzug am 30. Januar!

Die Reichshauptstadt jubelt dem Führer zu / Vorbeimarsch der Formationen

Während noch die Männer des ersten Großdeutschen Reichstages in der Krollopper versammelt sind, setzt aus allen Stadtteilen Berlins eine wahre Völkerwanderung all derer ein, die Zeugen des Fackelzuges sein wollen. Von allen Seiten rücken die Kolonnen heran, die sich zu ihren Stellplätzen begeben. Tief gestaffelt erwarten die Formationen in den Straßen am Brandenburger Tor den Befehl zum Abmarsch. Ein wogendes Meer dichtgeballter Massen hält das in Fahnenschmuck prangende, von Scheinwerfern hell angestrahlte Brandenburger Tor umlagert, und tief gegliedert sind die Menschenmassen, die den Marschweg des Fackelzuges schon Stunden vor Beginn umsäumen. Am dichtesten ballt sich die Menge in der Wilhelmstraße zusammen. Der Wilhelmplatz gleicht bald einem einzigen wogenden Meer. Hell von dem gleißenden Licht der Scheinwerfer angestrahlt, liegt die Reichskanzlei. Dicht sind alle Fenster der umliegenden Gebäude besetzt. Die Absperrmannschaften der SS haben alle Hände voll zu tun, um die Wilhelmstraße freizuhalten. Es ist schon lange nach 23 Uhr. Die Ungeduld der Menge wächst.

Da, ein Raunen geht durch die Menschenmenge, ein ungeheurer Jubelsturm braust auf. Die Türen des Balkons der Reichskanzlei werden geöffnet. Der Führer tritt an die Brüstung, rechts neben ihm Hermann Göring und zur Linken Rudolf Heß. Wie ein Fels im Meer erhebt sich das Gebäude der Reichskanzlei aus den brandenden Wogen der Begeisterung. Immer wieder hallen die Sprechchöre über den weiten Platz. Immer wieder brandet der Jubel empor. Fast scheint es, als würden die Absperrmannschaften der SS von den Massen erdrückt, aber mit aller Kraft halten die Männer vom Schwarzen Korps dem Ansturm der Menge stand, um die Straße für die Kolonnen des Fackelzuges freizuhalten.

Und nun dröhnt der Marschtritt auf. Ein Spielmannszug schwenkt ein, der Vorbeimarsch beginnt. Die SA macht den Anfang. Dann folgen zum ersten Male am 30. Januar mit geschultertem Gewehr die Männer der Standarte „Feldherrnhalle", die im Paradeschritt unter brausendem Jubel an der Reichskanzlei vorüberziehen. Dann kommen das NSKK, die Politischen Leiter, die Hitlerjugend, der Arbeitsdienst, das NSFK, der NS-Reichskriegerbund, der Luftschutzbund, die SS und zum Schluß ein Bataillon der Leibstandarte. Kolonne an Kolonne zieht vorüber. Von einem einzigen Willen sind alle beseelt, eine einzige Freude hat alle durchpulst.

Und was die Sprechchöre „Führer, wir danken dir!" immer wieder zum Ausdruck bringen, das ist in den leuchtenden Augen all derer zu lesen, die hier stumm mit den lodernden Fackeln in den Fäusten vorübermarschieren. Kaum ist der letzte Zug vorüber, als die Menge die Absperrketten durchbricht und sich in jubelnder Begeisterung um den Balkon der Reichskanzlei drängt, von dem der Führer immer wieder die Hand zum Gruß erhebt.

Beförderungen in der Wehrmacht

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mit Wirkung vom 1. Februar 1939 befördert:

Im Heer: zu Generalmajoren: die Obersten Schmid-Dankward, Weyel, Ariebe; zum Generalarzt: den Oberarzt Dr. Kühl (Georg); zu Obersten: die Oberstleutnante: von Asmuth, von Bismarck, Muhl, von Gersdorff, von Randow, Medem, Herrmann (Paul), Wolff; zu Oberärzten: die Oberstabsärzte: Dr. Smend, Dr. Stahm, Dr. Schröder.

In der Luftwaffe: zum General der Flieger: den charakterisierten General der Flieger von Wigendorff; zu Generalmajoren: die Obersten: Steudemann, Heilingbrunner, von Arnhold de la Perrière, Putzier; zu Obersten: die Oberstleutnante: von Chaunin-Gersdorff, Diplom-Ingenieur Burchard, Dr. Dr. Diplom-Ingenieur Seidel, Eisenstein, von Arnheim, Hempel, Heydenreich, Dietrich, Regenborn, Kern, Dr. Roos. Mit Wirkung vom 1. Februar erhält den Charakter als Generalmajor der Oberst Triendl.

In der Kriegsmarine: zu Kapitänen zur See: die Fregattenkapitäne: Ruge, Führer der Minensuchboote, Henning vom Oberkommando der Wehrmacht, Müller (Erich) vom Oberkommando der Kriegsmarine; zum Flottenarzt: den Geschwaderarzt Dr. Greul, Chefarzt des Marinelazarettes Cuxhaven.

Der Führer und Reichskanzler übermittelte dem Generaloberst Heye anläßlich seines 70. Geburtstages telegraphisch seine besten Glückwünsche.

Telegrammwechsel zwischen Mussolini und dem Führer

Der Führer erhielt vom Duce zum Jahrestag der nationalen Erhebung folgendes Telegramm:

„Während das deutsche Volk sich einmütig in seinen großen politischen, militärischen und sozialen Organisationen um Sie schart, begeht es feierlich den sechsten Jahrestag Ihrer Machtergreifung. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen meine herzlichsten und kameradschaftlichen Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen, die aus der aufrichtigen und tiefen Freundschaft herrühren, die unsere beiden Völker durch die Achse in einem festen Band für Gegenwart und Zukunft vereint.

Mussolini."

Diese Kundgebung des Duce hat der Führer wie folgt telegraphisch beantwortet:

„Für die kameradschaftlichen Glückwünsche, die Sie mir zum heutigen sechsten Jahrestage der Machtergreifung aussprachen, sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Ich nehme sie als ein neues Zeichen der unsere Völker durchdringenden Gefühle der Verbundenheit und der Freundschaft mit besonderer Freude und Befriedigung entgegen. Mit meinen besten Grüßen verbleibe ich Ihr

Adolf Hitler."

Neuer Auftrag für Bürckel

Der Führer hat, wie die NSK meldet, folgende Verfügung erlassen:

„Ich habe der Bitte des Pg. Odilo Globocnik, ihn von seinem Amt als Gauleiter des Gaues Wien zu entheben, entsprochen. Zum Gauleiter des Gaues Wien der NSDAP ernenne ich unter Beibehaltung seiner sonstigen Ämter den Pg. Joseph Bürckel. gez. Adolf Hitler."

Mit dem Goldenen Ehrenzeichen ausgezeichnet

Der Führer hat, wie die NSK. meldet, auf Vorschlag der Reichs- und Gauleiter der NSDAP. aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der nationalsozialistischen Erhebung 233 Parteigenossen im Hinblick auf ihre Verdienste um Volk und Reich das Goldene Ehrenzeichen verliehen.

„Gau Mark Brandenburg der NSDAP"

Der Führer hat laut NSK folgende Verfügung erlassen: „Ich verfüge, daß der Gau Kurmark der NSDAP mit Wirkung vom heutigen Tage die Bezeichnung „Gau Mark Brandenburg der NSDAP" führt."

Eigentum, Druck und Verlag: Mitteldeutsche Verlags-Aktien-Gesellschaft, Abt. Otto Hendel-Druckerei Halle (S.).
Verlagsleitung: Gregor Hoimann.
Hauptschriftleitung: Dr. Harald Dibag.
Verantwortlich für Politik: Dr. Harald Dibag; Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Fred M. Franke zugleich verantwortlich für Nachrichtendienst, Unterhaltungsbeilage und Reisezeitung; für Stadtzeitung: Kurt Sohn (Leitung), Berthold Eichhorn; für Kunst und Wissenschaft: i. V. Fred M. Franke; für Heimatteil: Herbert Kunze (Leitung), Georg Gottschlich; für Wirtschafts- und Sportteil: Dr. Gerhard Stabenow; für Hamsterfasten: Frieda Seibler. Bildverantwortliche: die Abteilungsleiter; sämtlich in Halle/S. Berliner Schriftleitung: August Kohler, Berlin-Karlshorst, Gundelfingerstraße 16, Ruf 50 02 47. Anzeigenleiter: Hellmut Loeff, Halle.
D.-A. XII/38
Ausgabe „Saale-Zeitung", Halle (Pl. 11) über 22 000
Ausgabe „Merseburger Zeitung", Merseburg (Pl. 3) über 14 500
davon mit Beilage „Wettkenfelser Nachrichten" (Pl. 1) über 2000
Sonnabends über 18 000
Ausgabe „Mitteldeutsche Zeitung", Erfurt (Pl. 13) über 25 000
„Mitteldeutschland" Gesamt-D.-A. . . . über 62 000
Sonnabends . . . . . über 65 000

Irmgard Barth, die überlegen die außergewöhnliche Tiefe ihrer Partie meisterte, war eine hoheitsvolle Gaea. Zu Hans-Joachim Worringen stand ihr ein würdiger Gatte zur Seite. Die zwei lustigen Mägde waren bei Elinor Sadowska und Ruth Wilke in besten Händen, das Schäferquartett bestritten Erich Heimbach, Heinz Sauerbaum, Fritz Burgmann und Rolf Kernwein.

Im „Friedenstag" formte Hans Bonneval die Gestalt des harten, pflichttreuen Kriegsmannes mit überragender Könnerschaft und bezwingender Geschlossenheit in Haltung und Gebärde, während Anno Helm das liebende, bis in den Tod getreue Weib im ergreifenden Nacherleben zeichnete. Hans Reisenleitner als Holsteiner verkörperte einen aufrechten, offenherzigen, versöhnlichen General. Heinz Sauerbaum hatte als Piemontese Gelegenheit, in italienischem bel canto mit seinem schmiegsamen, schönen Material zu bestechen. Die Chargen und Soldaten der Besatzungstruppe waren mit Hansjoachim Worringen, Otto Körner, Erich Heimbach, Fritz Bürgmann, Rolf Kernwein und Kurt Schütt befriedigend besetzt; Heinrich Riquemeier gab als Bürgermeister einen Beweis seiner Vielseitigkeit, den Prälaten spielte Walter Thiel, eine Frau aus dem Volke Ellen Weber. Die verstärkten Chöre (Ernst Kramer) kamen — auch durchs Mikrophon — ausgezeichnet zur Geltung und erhöhten wesentlich die dramatische Wirkung. Die Kostüm- und Perückenfrage (Peter Rohrer und Kurt Langer) war stilgerecht gelöst, bis auf die hochhackigen Schuhe Daphnes.

Das sehr gut besuchte Haus nahm die Neuheiten mit starkem Interesse auf und zeigte vor allem nach dem sehr durchschlagenden Finale des „Friedenstag" offene Begeisterung. Es gab wohlverdiente Blumenspenden und viele Vorhänge; sogar die Tür des „Eisernen" mußte noch in Tätigkeit treten. Es war ein großer Tag!

Dr. Alfred Fast.

„Ballnacht in Florenz"

Johann Strauß mit neuem Text.

(Von unserem Berichterstatter.)

Im letzten Jahrzehnt sind verschiedene Strauß-Operetten ausgegraben worden, und zwar mit gutem, aber nicht durchschlagendem Erfolg. Wir denken an den „Lustigen Krieg", das „Spitzentuch der Königin" oder an „Prinz Methusalem". Der Grund, warum sich diese musikalisch kaum hinter den anderen Werken von Johann Strauß zurückstehenden Operetten auf die Dauer nicht durchzusetzen vermochten, ist in der Unzulänglichkeit der Textbücher zu erblicken. Es ist darum zu begrüßen, daß Edwin Burmester und Eugen Muerl kurzerhand eine neue Strauß-Operette geschrieben haben, die im „Mellini"-Theater zu Hannover uraufgeführt wurde. Es handelt sich um eine echte Faschingsoperette mit rauschenden Walzermelodien. Eugen Muerl, der die musikalische Bearbeitung des Textbuches von Edwin Burmester besorgte, stützt sich im wesentlichen auf musikalische Grundmotive der alten Operette „Prinz Methusalem", übernahm aber auch andere Straussche Motive. Es ist keineswegs eine Umarbeitung des älteren Werkes entstanden, Burmester hat vielmehr einen gänzlich neuen Text geschrieben, so daß tatsächlich eine neue Operette mit Straußscher Musik vorliegt. Das geschickte Libretto verrät einen musikalisch denkenden und mit den Gesetzen der Operettendramaturgie vertrauten Theatermann. Nur der letzte Akt weist einige vermeidbare Längen auf, so daß die Vorstellung vier Stunden dauert.

Die ausgezeichnete Aufführung des „Mellini"-Theaters, in der Edwin Burmester selbst eine Rolle übernommen hatte, fand stürmischen Beifall. Neben den vortrefflichen Leistungen der Solisten und des Orchesters verdient besonders das Ballett hervorgehoben zu werden.

Dr. Ernst A. Runge.

Titelverleihungen durch den Führer

Justizräte und Professoren / Auszeichnungen verdienter Wissenschaftler

Der Titel „Justizrat" wurde vom Führer u. a. folgenden Rechtsanwälten und Notaren verliehen: Dem Rechtsanwalt und Notar Max Bernard in Querfurt, dem Rechtsanwalt und Notar Fritz Erhardt in Magdeburg, dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Rüdiger Graf von der Goltz in Berlin-Zehlendorf, dem Rechtsanwalt und Notar Prof. Dr. Friedrich Grimm in Berlin-Dahlem, dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Wilhelm Heckmann in Bad Berka bei Weimar, dem Rechtsanwalt Hermann Huber in Leipzig, dem Rechtsanwalt und Notar Paul Knoth in Dresden-Altstadt, dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Johannes Kühne in Bad Harzburg, dem Rechtsanwalt und Notar Prof. Dr. Erwin Noack in Berlin, dem Rechtsanwalt und Notar Walter Oschatz in Braunschweig, dem Rechtsanwalt und Notar Walther Rasch in Gotha, dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Gangolf Schnauß in Leipzig, dem Rechtsanwalt Franz Schulte in Leipzig, dem Rechtsanwalt und Notar Rudolf Wilkendorf in Dessau.

Der Führer hat mit Erlaß vom 30. Januar eine Reihe namhafter Männer der Wissenschaft durch Verleihung des Titels „Professor" ausgezeichnet, und zwar wurde dieser Titel verliehen: dem homöopathischen Arzt Dr. med. Ernst Bastanier in Berlin-Wilmersdorf, dem Dr. med. Johannes Becker in Beuthen in Oberschlesien, dem Direktor des Tuberkulose-Krankenhauses Dr. med. Hermann Braeuning in Hohenfrug bei Stettin, dem Hochschullehrer an der Chilenischen Staatsuniversität Dr. Johannes Brüggen in Santiago de Chile, dem Sanitätsrat Dr. med. Fritz Brunner in München, dem Dr. med. Paul Busse-Grawitz in Cordoba in Argentinien, dem Dr. med. habil. Hans-Albert Dietrich in Hannover, dem Oberregierungsrat Dr. Wolfram Eschenbach in Berlin-Wilmersdorf, dem Astronomen Philipp Fauth in Grünwald bei München, dem Direktor und Inhaber des Chemischen Laboratoriums Dr. Remigius Fresenius in Wiesbaden, dem Direktor i. R. der städtischen Singschule Albert Greiner in Augsburg, dem Facharzt Dr. med. Johannes Georg Haebler in Berlin, dem Tropenarzt Dr. med. August Hauer in Berlin, dem Privatdozenten Dr. med. Hermann Kästner in Bautzen, dem Bibliotheksrat Dr. phil. Rudolf Kendell in Berlin, dem Direktor der Staatsbibliothek Dr. phil. Hinrich Knittermeyer in Bremen, dem Oberstarzt Dr. med. Dr. phil. Ernst Koschel in Berlin-Schöneberg, dem Direktor der Städtischen Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkranke Dr. med. Paul Ohnacker in Magdeburg, dem Dr. Walter Petri in Koblenz, dem homöopathischen Arzt Dr. med. Hanns Rabe in Berlin, dem Brückenbaureferenten bei der Direktion der Reichsautobahnen Geheimen Baurat Ministerialrat Dr.-Ing. Gottwald Schaper in Berlin.

Hakenkreuzfahnen in Prag

Anläßlich des Jahrestages der Machtübernahme wehten gestern in Prag von den deutschen Gebäuden und zahlreichen Wohnungen reichsdeutscher Staatsangehöriger Hakenkreuzfahnen. Es ist das erstemal, daß man an Prager Gebäuden in größerer Zahl die Flagge des Dritten Reiches sieht.

Frauenlippen sollen künftig nach Champagner, nach Pfirsich oder nach Apfel schmecken — sofern es nach einem amerikanischen Geschäftsmann geht, der Lippenstifte „mit Geschmack" produziert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0003

Dr. Goebbels sprach zur deutschen Schuljugend

„Der Führer ist uns allen Vorbild"

Die ganze deutsche Jugend steht in unverbrüchlicher Treue zu ihm

Zum Auftakt der 6. Jahrestagung der nationalsozialistischen Erhebung sprach Reichsminister Dr. Goebbels von der 299. Volksschule Berlin-Wedding aus über alle deutschen Sender zur deutschen Jugend.

Der Tag, so sagte der Minister, den wir heute festlich begehen, ist von ganz besonderer Bedeutung. Heute vor sechs Jahren wurde das Dritte Reich begründet und errichtet. Nur wenige von euch Kindern wissen sich dessen noch genau zu erinnern. Ihr wart damals fast alle noch zu klein und nicht in dem Alter, daß politische Vorgänge tief und unverwischbar in euer Bewußtsein eindrangen. Für unser Volk aber ist dieser Vorgang schon fast Geschichte geworden. Die große Gegenwart, die wir durchleben, erscheint uns heute schon wie selbstverständlich.

Wir denken kaum noch darüber nach, wie alles geworden ist und vor allem, wie alles hätte werden können, wenn der Führer und die nationalsozialistische Bewegung nicht zur Macht gerufen worden wären. Man kann sich das Reich heute kaum noch anders vorstellen, als es in Wirklichkeit ist. Wir sehen es vor unseren Augen in all seiner Größe und Macht, geachtet oder doch mindestens gefürchtet in der Welt, in einem grandiosen wirtschaftlichen Aufstieg, sozial neu gegliedert und ausgerichtet, und von einer in der ganzen Welt bewunderten kulturellen Blüte verschönt.

Für uns, die wir den 30. Januar 1933 mit erkämpfen durften, ist dieser Tag ein großer Erinnerungstag, der uns mit Stolz und tiefer Freude erfüllt. Wir erleben ihn deshalb in einem Gefühl wunderbarsten und reinsten nationalen Glückes. Wir denken an die Zeit zurück, da dieser Tag wie ein Erlösungstag über Deutschland hereinbrach. Noch sehen wir das Reich vor uns in seinem damaligen Zustand: Zerrissen in Parteien, geführt von einem unfähigen, feigen Parlamentarismus, versinkend in der Not der Arbeitslosigkeit, ohne starke Wehrmacht, die unsere Grenzen hätte beschützen können, und deshalb auch gänzlich rüstungslos in seiner Außenpolitik.

Damals warteten alle auf eine Entscheidung. Der ganze Januar 1933 war von erbitterten innerpolitischen Kämpfen ausgefüllt, und dann erschien der 30. Januar geradezu wie ein Tag der inneren nationalen Erlösung. Die große deutsche Revolution brach aus! Man sagt heute manchmal, es sei mit Deutschland ein Wunder geschehen. Die damals schon an der Wiedererhebung unseres Volkes arbeiteten und seitdem unermüdlich daran gearbeitet haben, wissen, daß das nicht wahr ist, daß sich vielmehr die Wiederaufrichtung unseres Volkes nach ehernen und folgerichtigen Gesetzen der Vernunft, der Klarheit, der nationalen Kraft und des völkischen Idealismus vollzog.

Die nationalsozialistische Bewegung, die heute das gesamte politische Leben in Deutschland führt, stand damals noch in der Opposition. Aber diese Bewegung war eine Bewegung der deutschen Jugend. Wir waren damals alle noch jung. Es war die deutsche Jugend, die den großen nationalen Umbruch in unserem Reiche vollzog, und von da an fing dann auch die eigentliche Geschichte der deutschen Nachkriegszeit an. Sonst lernen die Kinder Geschichte nur in der Schule. Heute haben sie das seltene Glück, selbst Geschichte zu erleben. Das dürft ihr, Kinder, niemals vergessen, ihr seid Zeugen eines großen historischen Umwandlungsprozesses, der sich in unserem Volk und in unserem Reich vollzieht.

In diesem Jahr ist der 30. Januar von besonderer Bedeutsamkeit, weil hinter uns das Jahr 1938 liegt. In diesem Jahre hat der Führer für das Deutsche Reich und für das deutsche Volk die größten historischen Erfolge erringen können. Denn in diesem Jahr ist das Großdeutsche Reich geworden. Was bisher nur Traum vieler deutscher Generationen war, das ist nun für uns alle glückhafte Wirklichkeit. Aus der Kraft des Volkes ist das eigentliche deutsche Wunder entsprungen. Wir Deutschen wußten früher gar nicht, wie stark wir waren. Heute sind wir uns erst in der höchsten Not unseres Volkes bewußt geworden.

In dieser Not stand uns ein Mann auf, lehrte uns die Größe unseres Volkes und wies unseren Blick auf die kommende glanzvolle Zukunft unserer Nation hin. Der Führer hat uns gezeigt, was ein Volk vermag, wenn es einig und geschlossen ist und einem politischen Willen gehorcht. Er wurde damit auch der große Lehrmeister der deutschen Nation. In seiner Idee und in seiner Weltanschauung hat er das deutsche Volk neu aufgerichtet. So steht er mitten unter uns. Er ist uns allen Vorbild und Richtschnur geworden.

Und so lenken wir denn an diesem geschichtlichen 30. Januar, den wir nach einer fast schon zur Tradition gewordenen Sitte mit der deutschen Jugend begingen, unsere Blicke zu diesem Mann. Die ganze deutsche Jugend steht in unverbrüchlicher Treue zu ihm. Wenn unter den Alten der eine oder der andere uns und unsere Bewegung nicht mehr verstehen kann oder auch nicht mehr verstehen will, so ist doch die Jugend ganz und ungeteilt beim Führer und bei seinem Werk. Sie steht bedingungslos zu ihm.

Am heutigen Morgen bin ich nun in eines der ärmsten Arbeiterviertel dieser 4½-Millionen-Stadt gekommen, um zur deutschen Jugend zu sprechen. Und zwar bin ich hierhergekommen, weil hier unser ganzes Volk zu Hause ist. Und wo das Volk zu Hause ist, da hat die Treue zum Nationalsozialismus und zum Reich eine bleibende Heimstätte. Es ist für mich ein tiefbewegendes Gefühl, von diesem Schulsaal im ärmsten Berliner Arbeiterviertel aus zur ganzen deutschen Jugend sprechen zu dürfen. Ungezählte deutsche Jungen und Mädels aus Oesterreich und dem Sudetenland sind im Laufe des vergangenen Jahres in diesen Kreis eingerückt. Am 30. Januar 1938 noch lebten sie in fremden Staaten oder in fremden Systemen. Heute sind sie, wie wir alle, nicht nur Kinder unseres Volkes, sondern auch Kinder unseres Reiches. Es ist mir deshalb ein besonders inniges Bedürfnis, diese Jungen und Mädel aus Oesterreich und aus dem Sudetenland über die Aetherwellen hinweg bei dieser ersten gemeinsamen Feier des 30. Januar herzlich zu begrüßen.

Dieser geschichtliche Tag jedoch sei mit einem Gedenken an den Führer begonnen. Die deutsche Jugend, seine Jugend, die auch den Namen von ihm hat, legt ihm in tiefer Dankbarkeit ihre Huldigung zu Füßen. Der Führer hat das Reich aufgerichtet. Der Führer ist das Unterpfand unserer Zukunft und unseres Sieges. Ihn grüßen wir in dieser Stunde, denn er ist unser ein und unser alles.

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsführers SS den SS-Gruppenführer Graf von der Schulenburg zum SS-Obergruppenführer befördert.

Der Führer hat Seiner Majestät dem König der Bulgaren seine herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstage übermittelt.

Franco, Horthy und Imrédy an den Führer

Der Führer hat zum Jahrestag der nationalen Erhebung die nachstehenden Glückwunschtelegramme erhalten:

„Aus Anlaß des 6. Jahrestages, seitdem Sie die Geschicke der großen deutschen Nation leiten, übermittle ich meine herzlichsten Wünsche für das weitere Gedeihen des Reiches sowie für das Wohlergehen seines Führers, der es groß gemacht hat. Francisco Franco."

„Die 6. Jahreswende der Machtergreifung des Nationalsozialismus veranlaßt mich, Ihnen meine wärmsten Glückwünsche in der Hoffnung auf eine weitere gedeihliche Zukunft auszusprechen. Nikolaus von Horthy."

„Der 6. Jahrestag der Begründung des Dritten Reiches bietet mir den willkommenen Anlaß zu bitten, meine innigsten Glückwünsche sowie die der ganzen Königlich-Ungarischen Regierung entgegennehmen zu wollen. Imrédy."

Der Führer empfing die Nationalpreisträger

Ueberreichung der Ordenszeichen.

Der Führer empfing gestern vormittag 11 Uhr in Gegenwart des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels die Träger des Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft 1938: den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen Dr. Todt, Berlin, Professor Heinkel, Warnemünde, Professor Messerschmitt, Augsburg, und Dr. Porsche, Stuttgart, und überreichte ihnen persönlich die mit dem Nationalpreis verbundenen Ordenszeichen.

Lawinenunglück im Karwendel

Zwei Personen wurden verschüttet.

Am Sonntagnachmittag ging in der Nähe der Solsteinhütte im Karwendelgebirge eine Lawine nieder, die zwei Mann einer Fünferpartie verschüttete. Bergwachtmänner, die sich auf der Eppzirler Alm befanden, sind sofort zur Hilfeleistung aufgestiegen. Inzwischen wurden auch die alpinen Rettungsstellen Mittenwald und Innsbruck verständigt, die Mannschaften mit Fackeln und den Hilfsmitteln abschickten.

Damen Sämtliche Hygiene-Artikel in der Spezial-Abteilung Damen-Bieder Halle

Stadttheater Halle
Heute, Dienstag, 20 bis gegen 23 Uhr
Maske in Blau
Revue-Operette von Fred Raymond
Mittwoch, 20 bis 24 Uhr
Faust
Der Tragödie erster Teil von J. W. Goethe
Zahlung der VI. Rate für Dienstag- u. Mittwoch-Stammkarten bis 5. Febr. erb.

CAPITOL
Lauchstädter Straße
Heute bis einschl. Donnerstag
Marieluise Claudius Harald Paulsen Theodor Loos

Für Jugendliche verboten.
4.00 6.10 8.20 Uhr

Ufa Alte Promenade
Nur noch bis einschließlich Donnerstag

Ein Ufa-Großfilm mit
Paul Hartmann / F. Kampers
Paul Otto / Josef Dahmen
Paul Dahlke / Jutta Freybe
Carsta Löck / Gisela von Collande u. a.
Noch niemals dürfte in Halle ein Filmwerk mit solcher Begeisterung aufgenommen worden sein.
Täglich 3.00, 5.30, 8.15.
Für Jugendliche zugelassen!

Ufa
Täglich steigender Erfolg
Wir müssen weiterspielen
2. Woche
Das Großlustspiel der Tobis
Echter Witz u. feinste Satire feiern Triumphe!
Curt Goetz
der charmante, geistreiche u. freche Dichter, Regisseur und Darsteller in seinem ersten Film

In weiteren Hauptrollen:
Valerie von Martens
Paul Henkels
Max Gülstorff
Elsev. Möllendorff
Kirsten Heiberg u. a.
TOBIS
Dieser Film bringt alles, was Sie im Film gern sehen!
Revue, Ausstattung, Ueberraschungen, ein Feuerwerk von Pointen und geistreichen Dialogen
Im Vorprogramm:
Kulturfilm — Wochenschau
Werktags: 4.00 6.00 8.30 Uhr
Für Jugendliche nicht zugelassen.

Kaffeehaus Zorn
Ab 1. Februar: Gastspiel des Deutsch-Italienischen Attraktionsorchesters
Luigi Frisco mit Fernando Budda
dem bekannten Tenor vom Mailänder Rundfunk

Rotes Roß
Ab 1. Februar 1939 konzertiert täglich ab 20 Uhr und Sonntags schon ab 16 Uhr
Br. Jähne's Damen-Attraktions-Orchester
— Solistinnen der Sonderklasse —
Nach wie vor Salvatorbier im Anstich

Hamburger Büfett Marktplatz 23
Volkstümliche Familiengaststätte
Ab 1. Februar spielt das Deutsch-Ukrainische Attraktions-Orchester
Lutschinuschka
Morgen Mittwoch:
Die große Kaffeestunde
1 Kännchen Kaffee mit 1 Stück Kuchen einschl. Gedk.-Steuer ...53 Pf.
Donnerstag, 2. Februar
Wettstreit der Dilettanten
„Je-Ka-Mi"
(Jeder kann mitmachen)
3 Preise — Preisrichter: das Publikum

Erholungsreisen
mit M. S. „Milwaukee"
dem weißen Schwan der Meere
an denen teilzunehmen wir den Lesern unserer Zeitung sehr empfehlen
Einzelheiten und Fahrpreise auf Anfrage
Es reist sich gut mit den Schiffen der Hamburg-Amerika Linie
Prospekte, Auskunft und Anmeldung:
Reiseabteilung der
Saale-Zeitung, Halle/S.
Kleinschmieden 6, sowie im Hapag-Reisebüro Halle/S., im Roten Turm, Ruf 29960 u. 32538

Ein ungewöhnlicher Weg
war es früher, wenn man durch eine Heiratsanzeige einen Ehepartner suchte. Heute ist nun dieses alte Vorurteil fast restlos beseitigt. Vielen Menschen fehlt es an Gelegenheit, andere kennen zu lernen. Für alle zurückhaltenden und einsamen Menschen ist eine Heiratsanzeige in der Saale-Zeitung daher der beste und müheloseste Weg, um einen geeigneten Ehepartner zu finden. Machen Sie selbst einen Versuch. Die Kosten für eine kleine Heiratsanzeige sind ganz minimal.

Masken-Kostüme
in gr. Auswahl Zeugner & Riedel Halle (S.), Oberg. Leipzig. Str. 66/68

Die Zeitung bringt dir die Welt ins Haus!

Verlangen Sie in den Gaststätten die Saale-Zeitung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0004

Halle hielt den Atem an

Halle, am 31. Januar.

Auch an diesem 30. Januar 1939 war es, als hielten die deutschen Volksgenossen den Atem an, um mit Stolz Rückschau zu halten auf die vergangenen sechs Jahre und mit Freude in die Zukunft zu blicken. Schon als der Morgen graute, flatterten tausende und aber tausende Fahnen aus den Fenstern der Gaustadt, und bald tönte der Weckruf des Gaumusikzuges des Arbeitsdienstgaues XIV und des Musikkorps des NSKK. in den jungen Tag. In den Schulen versammelten sich unsere Jungen und Mädel zu der Uebertragung der Goebbels-Rede und zum Gedenken an die Bedeutung dieses Tages, der der erste Tag der deutschen Freiheit war. In den Kasernen des Standortes Halle fanden am Morgen Flaggenparaden statt, denen sich Appelle anschlossen. Die Kommandeure würdigten in kurzen Ansprachen den Jahrestag der Machtergreifung. Die I. und III. Abteilung des Flak-Regimentes 33 war auf dem Schlieffen-Platz inmitten der Kasernengebäude zum Appell angetreten. Nachdem Major Simon dem Kommandeur des Flak-Regiments Oberst v. Renz gemeldet hatte, würdigte dieser das gewaltige Aufbauwerk des Führers und die weltgeschichtliche Bedeutung des vergangenen Jahres, in dem Großdeutschland erstand. Im Anschluß an den Appell gab er verschiedene Beförderungen bekannt.

Am Nachmittag stieg die Erwartung der Menschen auf die große Rede des Führers im ersten großendeutschen Reichstag immer höher. Schon lange bevor der Rundfunk den Beginn der Sitzung verkündete, hatte sich alt und jung zu Gemeinschaftsempfängen versammelt. Dann, als der Führer sprach, herrschte allenthalben tiefes Schweigen. Gebannt lauschten die Deutschen den Worten des Mannes, der die Ketten von Versailles zerriß und uns Freiheit und Ehre wiedergab und dem unsere Herzen für alle Zeiten gehören.

Ehemaliger hallischer Generalstabsoffizier 70 Jahre alt

Generalmajor a. D. Richard v. Müller, der in Seehof bei Teltow (Brandenburg) im Ruhestand lebt, vollendet heute sein 70. Lebensjahr. Er ist in Hannover geboren, trat 1886 als Fahnenjunker in das Infanterie-Regiment Herzog von Holstein ein, um nach erfolgreicher militärischer Laufbahn und mehrjähriger Tätigkeit im Generalstab, um 1908 als Generalstabsoffizier der 8. Division nach Halle zu kommen, wo er bis 1911 blieb, um dann wieder in den Generalstab zurückzukehren und 1913 als Bataillonskommandeur zum Infanterie-Regiment von Grolman Nr. 18 überzutreten.

Bei Kriegsausbruch wurde der damalige Oberstleutnant v. Müller Generalstabschef der Etappen zum 41. Reservekorps versetzt und noch in demselben Jahr zum Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 65 ernannt. 1916 wurde er zum Oberst befördert und 1917 zum Beauftragten des General-Quartiermeisters West ernannt. Im November 1918 war er Waffenstillstandskommissar in Spa und von Mai 1919 an Chef der Kartographischen Abteilung der Landesaufnahme. 1920 schied er als Generalmajor aus dem Heeresdienst, um im Reichswehrministerium als Direktor der Kartographischen Abteilung und schließlich von 1924 an bis zum Uebertritt in den Ruhestand als Präsident des Reichsamts für Landesaufnahme zu arbeiten.

Zwischen Puffern zu Tode gekommen

Leipzig. Das Opfer eines tödlichen Unfalles wurde am Montagnachmittag auf dem Plagwitzer Bahnhof der 28 Jahre alte Rangierarbeiter Kurt Krause. Er geriet in Ausübung seines Dienstes zwischen die Puffer zweier Wagen und trug so schwere Brustverletzungen davon, daß kurze Zeit darauf der Tod eintrat.

Raubüberfall auf den Eilgüterzug aufgeklärt

Die hallischen Postzug-Banditen gefaßt

Vier Täter bereits verhaftet, der fünfte Bandit noch flüchtig / In den nächsten Tagen Sondergerichtsverhandlung

Der Raubüberfall auf den Eilgüterzug Halle—Aschersleben, der in den frühen Morgenstunden des 27. Januar verübt worden ist, hat seine Aufklärung gefunden. Bereits in der auf die Tat folgenden Nacht ist es der hallischen Kriminalpolizei mit Unterstützung der Bevölkerung gelungen, vier der infamen Verbrecher dingfest zu machen, und man vermutet, daß diese Banditen bereits im Laufe der nächsten Tage dem Sondergericht zugeführt werden, wo sie nicht lange auf einen für dieses Verbrechen angemessenen Urteilsspruch zu warten brauchen. Wenn auch einer der aus fünf Köpfen bestehenden Verbrecherbande im Augenblick noch flüchtig ist, es ist dies Heinrich Edelhoff aus Halle, Rosenstraße 6, so haben doch die übrigen vier, und zwar Johannes Krybus, Große Steinstraße 35, Otto Seidel, Werner-Gerhardt-Straße 19, Otto Spott, Beuchlitzerweg, und Waldemar Zimmermann, Schkeuditz, bereits unter der Wucht des vorliegenden Beweismaterials ein umfangreiches Geständnis ihrer Tat abgelegt.

Die fünf Verbrecher, die alle im Alter von 26 bis 27 Jahren stehen, waren gemeinsam bei einem großen Werk in der Nähe des Tatortes beschäftigt, so daß uns nunmehr völlig klar ist, weshalb diese Banditen so genau eines über das Eintreffen des Zuges am Tatort informiert waren und daher das Verbrechen von langer Hand vorbereiten konnten. Noch nicht bekannt jedoch ist, woher sie von dem Umstand Kenntnis hatten, daß am Tage der Tat 22 000 Mark an Lohngeldern für ein größeres Werk in der Gegend von Aschersleben mitgeführt werden sollten, was allerdings ausgerechnet an diesem Tag nicht geschehen war. Da jedoch diese Possendungen regelmäßig jede Woche einmal stattfinden, so ist es nur eine Frage der Zeit, daß auch der Oeffentlichkeit durch die jetzt beginnende Verhandlung bekannt wird, wer den Banditen diese Tatsache mitgeteilt haben mag.

Heute aber schon wissen wir, woher die Schußwaffen stammen, mit deren Anwendung die Verbrecher so „freigebig" und skrupellos waren. Die Bevölkerung Halles wird sich erinnern, daß vor einigen Wochen in dem Waffengeschäft Walther Uhlig am Leipziger Turm nach Zertrümmerung einer großen Fensterscheibe eingebrochen war und eine große Anzahl Waffen modernster Art gestohlen wurden. Dieser Einbruchsdiebstahl fällt ebenso auf das Konto der fünf Banditen, wie der Diebstahl des Autos aus einer Garage am Universitätsring, mit dem sie nach ihrem Attentat auf den Postzug flüchtig wurden und es dann auf dem Friedrichplatz unter Zurücklassung ihrer Beute abstellten.

Wie sehr diese Gangster entschlossen waren, sich jederzeit der Schußwaffe zu bedienen, beleuchten die Umstände, unter denen es der Kriminalpolizei gelang, die Täter zu verhaften. Denn hätten die Kriminalbeamten nicht so überraschend zugegriffen, so befiehlt heute kein Zweifel, daß es zu einer Schießerei gekommen wäre, deren Folgen nicht abzusehen waren. Ein Teil der Banditen wurde nämlich direkt aus dem Bett heraus verhaftet, und nur durch den blitzschnellen Zugriff der Beamten war es den Verbrechern nicht möglich, die unter ihrem Kopfkissen schußfertig bereitliegenden Waffen zu benutzen. Auch in ihren Kleidungsstücken hatten sie Waffen versteckt, die sie im Falle einer Verhaftung schußfertig dort bereithielten. Johannes Krybus wurde gerade in dem Augenblick festgenommen, als er einen Teil der geraubten Briefe nach Geldinhalt durchsuchte und in einem Ofen verbrannte. Auch bei ihm wurden zwei scharfgeladene und schußbereite Pistolen gefunden.

Mit der Festnahme der vier Banditen ist, wie bereits oben gesagt, der hallischen Kriminalpolizei ein großer Wurf gelungen, und die hallische Bevölkerung kann darüber beruhigt sein, daß wir in der Kriminalpolizei tatsächlich einen Freund und Helfer besitzen, wie dies in der Woche der Polizei der Oeffentlichkeit gegenüber so nachdrücklich zum Ausdruck gekommen ist.

*

Nach dem fünften noch flüchtigen Täter, Heinrich Alfred Edelhoff, wird noch gefahndet. Er ist 27 Jahre alt, stammt aus Steinbude und spricht hannoversche Mundart. Zuletzt wohnte er in Halle, Rosenstraße 6. Möglicherweise hält er sich jetzt in Dessau oder Hildesheim auf. Wir geben jedoch eine ausführliche Personalbeschreibung mit Bild von ihm für den Fall, daß er sich in unserer Gegend noch befindet.

Edelhoff ist etwa 1,71 Meter groß, untersetzt, breitschultrig, trägt dichtes dunkelblondes Haar, hat auffallend große blaue Augen und breite derbe Hände. Durch Beseitigung einer Krampfader hat er am linken Unterschenkel eine Operationsnarbe, ferner eine Narbe in Magenhöhe, entstanden durch einen Stich in den Magen. Wahrscheinlich trägt Edelhoff einen neuen dunkelblauen Mantel mit Gürtel und aufgesetzten Taschen (eingenähtes Firmenzeichen: „Hermann Krauß, Halle"), dunkelblauen Kammgarnanzug, mit eingewebten hellblauen Streifen, ohne Weste, schwarze Halbschuhe, gelbe Schweinslederhandschuhe, braunen modernen Filzhut. Wer über seinen Aufenthalt irgendwelche zweckdienlichen Mitteilungen machen kann, wird gebeten, sie der Kriminalpolizei in Halle umgehend zukommen zu lassen.

Der flüchtige Bandit Heinrich Edelhoff.

*

Wie wir von der Kriminalpolizei kurz vor Redaktionsschluß erfahren, ist der flüchtige Bandit Heinrich Edelhoff gestern abend um 18.30 Uhr in Leipzig gesehen worden.

Spitzbuben in einem hallischen Kaufhaus

Sie rafften in Zwirnhandschuhe ihre Beute

Der Schließer ließ sich selbst einschließen, um seine Komplizen einzulassen

In einem Punkte waren die Seelen der drei Jünglinge sicherlich gleichgestimmt, nämlich in einer Abneigung gegen schwere Arbeit und in einer Sehnsucht, sich anderweitig umzutun. Es waren der 20jährige Albert, der 18jährige Heinz und der 17jährige Henry. Sie kannten sich von gemeinschaftlicher Beschäftigung in einem Kaufhause her. Heinz, der jüngste, war noch dort als Lehrling, die beiden Aelteren waren inzwischen zu Pflichtarbeit herangezogen, und da sie sich dabei nach ihrer Meinung überanstrengt hatten, machten sie zur Abwechslung mal „Krankenkasse". Das war Mitte November 1938. Und da hatten sie beide Sehnsucht nach Berlin, wo sie hofften, mit geringerer Mühe ihren Lebensunterhalt rentabler zu gestalten. So standen sie denn eines Abends vor dem Schaufenster des Geschäftshauses und winkten dem darin beschäftigten Henry zu, sie würden ihn nach Geschäftsschluß auf der Straße erwarten.

Auf dem abendlichen Spaziergang durch die Straßen der Stadt setzten sie ihm den Plan ihrer Berliner Reise auseinander, und Henry hatte Verständnis dafür, weil sie doch keine „richtige" Arbeit hatten. Auch er sehnte sich fort, weil er eine peinliche Angelegenheit in der Schwebe hatte. Eine Verwandte, der er 100 RM. geklaut hatte, hatte ihn angezeigt. So erklärte er sich bereit, die Besorgung von Sachen und Geld für die Reise mitzumachen. Ob er sich wirklich, wie er behauptet, lange gesträubt hat, und erst mitmachte, als man ihn bei „seiner Ehre" packte mit dem Hinweis, das sei „keine Kameradschaft" von ihm, oder ob er den Plan entworfen hat, den sie am 15. November ausführten, sei dahingestellt. Es spricht vieles für diese Annahme, denn er las Kriminalromane und hatte sich auch die Haare schwarz gefärbt, wahrscheinlich um dämonisch auszusehen.

So wurde verabredetermaßen der Plan in die Tat umgesetzt. An dem Abend, an dem er Schlußdienst hatte, d. h. er hatte an einem Ausgang mit dem Schlüssel in der Hand die letzten Käufer hinauszulassen und hinter ihnen die Tür abzuschließen, da bekiet er diesen Schlüssel und ließ sich damit in einem Versteck selbst einschließen, während die Belegschaft durch ihren Ausgang das Haus verließ. Die Zeit bis 23 Uhr wartete er im Prokuristen-Sessel ab und war pünktlich im Schaufenster an der Rebenstraße, um die „Kameraden" zu dem von ihm bedienten Ausgang hineinzuleiten. Dort ließ er sie ein. Sein erstes war, sie zur Handschuhabteilung zu geleiten. Dort hieß er sie Zwirnhandschuhe anziehen, damit sie keine Fingerspuren hinterließen. Dann stand schon ein Koffer bereit, um die Sachen aufzunehmen, die sie erstens selbst für die Reise brauchten oder zu verkaufen gedachten. Der eine Koffer reichte aber lange nicht aus, es wurden drei und eine Reisetasche daraus, um all die guten Dinge unterzubringen, die sie unter der sachkundigen Anleitung Henrys aussuchten; es waren für insgesamt 1180 RM. Waren aller Art, Wäsche, Kleidung, Leder, Handschuhe, Bijouterien usw. Unbesehen und unbehindert verließen nach etlichen Stunden alle drei das Haus.

Mit dem Verkauf der Waren begann Albert, um das Reisegeld zusammen zu kriegen, noch in derselben Nacht. Einen Posten Damen-Unterwäsche verkaufte er zu einem verschwiegenen Gäschen. Die „Dame" gab ihm nach Handeln 30 RM. dafür. Verkaufswert 126,50 RM. Die bestohlene Firma hat übrigens alle Sachen wieder zurückbekommen. Die 30 RM. waren zu wenig zur Reise und für den ersten Aufenthalt in Berlin. Hier weiteres von der Beute zu verkaufen, dünkte ihm zu gefährlich. Einem mitfühlenden Bekannten schüttete er auf der Ludwig-Wucherer-Straße sein kummervolles Herz aus, was er begangen hätte, und daß er sich dünne machen müsse. Der meldete das der Kriminalpolizei, und seit dem 19. November 1938 sitzt das Kleeblatt in Untersuchungshaft.

Vor dem Schöffengericht Halle hatten sich nur die beiden Aelteren (Henry kommt noch vor das Jugendgericht) wegen Diebstahls und die Agnes B. wegen Hehlerei zu verantworten. Albert und Heinz erhielten je fünf Monate mit Anrechnung der Untersuchungshaft, die B. drei Monate Gefängnis.

*

Der Betrug des „Scherenschleifers"

Der Pseudo-Scherenschleifer, der hier im Dezember 1938 sein Unwesen trieb, wurde jetzt vom Amtsgericht in Halle wegen fortgesetzten Betruges und Unterschlagung in zwei Fällen zu zwei Monaten Gefängnis und wegen Uebertretung der Gewerbeordnung zu 10 RM Geldstrafe verurteilt. Es war der 52jährige Karl K., der wegen eines ähnlichen Schwindels schon einmal vorbestraft ist und der sich hier ohne feste Wohnung damals aufhielt. Ohne Gewerbeschein ging er als Schleifer von Haus zu Haus. Die ihm anvertrauten Messer und Scheren schliff er aber nicht, sondern gab ihnen nur durch einen Putz mit Feile und Schmirgelpapier den Anschein, als habe er geschliffen. Dafür nahm er sogar recht erhebliche Preise. In zwei Fällen brachte er die erhaltenen Sachen nicht zurück, das eine Mal auch nicht die 50 Pfennig, die er wechseln gehen sollte. 20 Tage der Freiheitsstrafe sind durch Untersuchungshaft verbüßt.

*

„Ein Tor ist immer willig . . ."

Hildegard und Gertrud sind 22 Jahre alt. Die solide Arbeit schätzten sie nicht gar zu sehr. Die war ihnen zu eintönig. Viel abwechslungsreicher erschien der Aufenthalt in Kaffees und sonstigen Vergnügungsstätten. Da lernte man doch wenigstens Männer kennen, und die mußten dann eben für Unterhalt und Unterhaltung sorgen. Die Erfahrung „ein Tor ist immer willig, wenn eine Torin will", hatten sie schon gemacht und nutzten sie aus. So erzählten sie im Juni zwei Fernfahrern, sie möchten so gern von Halle weg, sie hätten aber kein Reisegeld, und prompt nahmen die beiden sie auf ihren Lastzug mit nach Hamburg. Dort versetzten sie am nächsten Tage die Kraftfahrer, als sie einen wohlhabenden Mann kennen lernten. Dem nahmen sie heimlich noch 200 Mark im Gasthof ab zu dem, was er schon freiwillig für sie bezahlt hatte. Wieder ein anderer Kavalier

Szenenbild aus der Erstaufführung von „Daphne" im hallischen Stadttheater. Bild: Pieperhoff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0005

nahm sie mit der Bahn nach Berlin mit, und dem stahl die eine dort in seiner Wohnung mehrere wertvolle Schmuckstücke. Darum wäre es vielleicht noch gar nicht einmal zu einer Anzeige gekommen, aber daß diese junge Dame ihm noch eine unangenehme Krankheit zurückließ und daß sie hinterher im Briefwechsel den Herrn noch beschimpfte und bedrohte, veranlaßte ihn, sich seiner Haut zu wehren. Gertrud wurde wegen Diebstahls zu fünf Monaten, Hildegard, bei der noch das schlimme Vergehen gegen das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hinzukam, zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Ihr wurden fünf Monate Untersuchungshaft angerechnet.

Arbeitsgemeinschaft für Verwaltungsfragen der kreisfreien Städte

Unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Prof. Dr. Dr. Weidemann tagte am 25. Januar 1939 in Halle die Arbeitsgemeinschaft für Verwaltungsfragen der kreisfreien Städte. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag des Reichsordneten im Deutschen Gemeindetag, Landrat a. D. Tapolski, Berlin, über finanzpolitische Gegenwartsfragen der Gemeinden. Der Vortragende befaßte sich in eingehenden Ausführungen mit den zur Zeit im Vordergrunde des Interesses stehenden Fragen der gemeindlichen Finanzpolitik. Im Anschluß an weitere Referate wurde eine Anzahl praktischer Verwaltungsfragen erörtert. — Direktor Lindemann von der Städtefeuersozietät in Merseburg vermittelte den Sitzungsteilnehmern mit seinem Vortrag „Feuersozietäten und Feuerschutz" einen interessanten Einblick in die Arbeit der Sozietäten, insbesondere auf dem Gebiete des Feuerschutzes. An der Sitzung nahmen Vertreter des Anhaltischen Staatsministers, der Regierungspräsidenten in Merseburg und Erfurt sowie ein Vertreter des Kreisleiters teil.

Begriffswandlungen im Laufe der Geschichte

Arbeit ist Verpflichtung dem Volk gegenüber

Festakt in der Aula der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

In der Aula der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg war am Montag in den Vormittagsstunden anläßlich der 6. Wiederkehr des Tages der nationalen Erhebung und der Machtergreifung durch den Führer eine Feierstunde vorbereitet worden, die durch ihre würdige, dem Ernst des Tages entsprechende Ausgestaltung wohl bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterließ und eine feierliche Stimmung wach rief, die den ganzen Tag über nicht wich.

Zu diesem Festakt waren neben Professoren, Dozenten und Hochschülern der Universität mit seiner Magnifizenz Rektor Weigelt an der Spitze die örtlichen Repräsentanten aus Staat, Partei, die Gliederungen der verschiedenen Wehrmachtsteile und Vertreter der Stadt Halle erschienen. Sie hörten aus dem Munde des Gaudozentenbundesführers, Dr. Wilhelm Wagner, eine Ansprache, deren Grundakkord das Lied des deutschen Aufbaues, der deutschen Arbeit war. Der Festakt begann nach dem Einzug der Fahnen des NSD.-Studentenbundes und der Arbeitsfront mit dem II. Satz der Franz-Schubert-Symphonie Nr. 5, Andante Con moto, und dann sprach der Gau-Dozentenbundesführer, ausgehend von den außenpolitischen Erfolgen des verflossenen historischen Jahres 1938, von den Anschauungen über die deutsche Arbeit.

In einer großen geisteswissenschaftlich angelegten Schau gab der Vortragende einen Aufriß über die Wandlungen des Begriffes und der Wertung der Arbeit im Laufe der Geschichte. Auf Grund der Lehren von der Arbeit als Fluch habe die körperliche Arbeit schon immer recht tief im Kurs gestanden, was auch aus der Zweiständelehre der Kirche ersichtlich sei, die der Redner als erste Voraussetzung zu allen klassenkämpferischen Ideen der Menschheit bezeichnete. Ekkehard und Luther hätten sich als erste gegen diese Auswirkungen einer priesterlichen Verlogenheit gewandt und die Arbeit um ihrer selbst willen und als einer Pflicht, der sich niemand entziehen kann, dargestellt. In der weiteren Entwicklung der Geschichte habe sich durch die Proklamierung des Egoismus, des Individualismus und durch den jüdischen Liberalismus eine Arbeitsverachtung und Arbeitsentehrung ergeben, woraus sich dann als Kern der materialistischen Lebensauffassung die Ansicht entwickelte, daß der Mensch nicht Herr, sondern Sklave der Maschine sei.

Vor der Machtergreifung des Dritten Reiches habe auch Deutschland vor dem Chaos einer Materialisierung und Entseelung der Arbeit gestanden, der im Jahre 1933 Adolf Hitler mit seiner Machtübernahme die natürliche Bindung aus Blut und Boden gegenübersetzte, aus der sich ein neues Ethos der Arbeit ergab. Die Tatsache, daß wir heute unter dem Begriff Arbeit die Verpflichtung und Aufgabe eines jeden einzelnen unserem deutschen Volke gegenüber verstehen, gibt uns das Recht, vor einem Soldatentum der Arbeit zu sprechen, in dem alle sozialen Gegensätze verschwinden.

Nach einem Hinweis auf die vielseitigen organisatorischen und erzieherischen Bemühungen der DAF. schloß Dr. Wagner seine Ausführungen. Nachdem das Mitteldeutsche Landesorchester unter Leitung von Professor Dr. Alfred Rahlwes den vierten Satz aus der Franz-Schubert-Symphonie Nr. 5 Allegro Vivace intoniert hatte, fand der Festakt seinen Abschluß.

Geschenk des NS-Fliegerkorps an die HJ-Fliegergefolgschaft

Am Sonntag wurde durch den Sturm 13/36 des NS.-Fliegerkorps der HJ.-Fliegergefolgschaft 2/36 eine mit einem Aufenthaltsraum verbundene Werkstätte zum Bau von Gleit- und Segelflugzeugen und von Flugzeugmodellen übergeben. Die Räume sind von dem Sturm in einem alten Gebäude beim Tierasyl hergerichtet worden. Bei der Uebergabe wurde auch ein Segelflugzeug vom Typ „Zögling" getauft.

Zu der schlichten Feier waren der NSKK.-Sturm 13/36 und die HJ.-Fliegergefolgschaft 2/36, die sich hauptsächlich aus Lehrlingen der Siebel-Flugzeugwerke zusammensetzt, angetreten. Der Uebergabe, die der NSKK.-Truppführer Franz Hettler vom Sturm 13/36 vornahm, wohnten Oberbannführer Engel, der Führer der NSKK.-Standarte 36, Sturmbannführer Glas, NSKK.-Sturmführer Bünau sowie Betriebsleiter Bierling von den Siebel-Flugzeugwerken bei. In den Räumen der Fliegergefolgschaft 2/36 wird eine emsige Tätigkeit einsetzen. Die ihr angehörenden Hitlerjungen haben einen Bauauftrag über zehn Segelflugzeuge des Musters „Schulsegler 38" zu erfüllen; sie werden diese Aufgabe unter der Anleitung von Angehörigen des NSKK.-Sturms 13/36 lösen.

Das neu getaufte Segelflugzeug vom Typ „Zögling 35" ist in der Werkstatt des Sturms 13/36 gebaut worden. Ihm wurde der Name „Lehrgeselle" gegeben, nachdem bereits früher ein Segelflugzeug auf den Namen „Lehrbub" getauft worden war. Auch diese Taufe vollzog NSKK.-Truppführer Franz Hettler.

Berufs-Kleidung für jeden Stand Himmer Halle, Gr. Ulrichstr. 36

LIEBE BESTEHT

ROMAN VON J. SCHADE-HAEDICKE

Alle Rechte bei Arthur Moewig, Verlag und Romanvertrieb, Dresden

(14. Fortsetzung.)

„Und ich sage dir, jetzt hat der Besuch lange genug gedauert. Wir sind keine Fürsten und können keine unnützen Esser brauchen. Außerdem sind die Nächte jetzt naß und kalt, ich kann nicht mehr in dem Lastwagen schlafen. Ich hole mir Rheumatismus. Und wer sorgt dann für alles?"

Angelika hörte die klagende Antwort der Tante; aber was sie sagte, verstand sie nur halb.

„Mach Schluß, sage ich dir", fuhr der Onkel fort. „Zeuft rede ich mit ihr. Es geht einfach nicht mehr."

Er erhob sich, Angelika hörte seine Schritte, und dann knallte er die kleine Zwischentür in dem Wagen zu.

Angelika saß eng zusammengekauert und starrte auf ihren Brief. Ihre Gedanken jagten sich. Da war, was sie schon lange erwartet hatte. Sie wußte ja selbst, daß sie hier überflüssig war. Doch die groben Worte des Onkels hatten sie hart getroffen. Fieberhaft grübelte sie, was sie anfangen sollte. —

Als abends das Karussell stand, benutzte Angelika eine freie Viertelstunde, sich zu der Tante zu setzen. Ohne ein Wort zu sagen, streichelte sie das verhärmte Gesicht der Frau, der plötzlich helle Tränen aus den Augen rannen.

Angelika legte die Arme um sie. „Sei nicht traurig", flüsterte sie. „Ich habe heute vormittag alles gehört. Ich weiß, Tante, ich muß fort."

Tante Anna senkte tief den Kopf.

Angelika versuchte sie zu trösten. „Es ist wohl auch am besten so. Bald kommt der Herbst, da könnte ich ja sowieso nicht bleiben." Doch als die Tante immer heftiger weinte, sagte sie: „Ich komme im nächsten Sommer für eine Weile wieder, bis es kalt wird. Ja?"

„Ja, Angelika, ja, Angelchen." Die Tante konnte nur schwer sprechen. „Nun heißen fährst du gleich übermorgen, von der nächsten Stadt aus, die wir erreichen. Es ist wirklich nötig, daß du wieder in geordnete Verhältnisse kommst."

Uebermorgen schon? — Ja, ganz recht. Was sollte sie das Unabänderliche noch weiter hinausziehen? — „Geordnete Verhältnisse" hatte die Tante gesagt. Größer Gott, wie dachte sie sich das? Vor ihr lag die Zukunft so trostlos, so ungewiß, daß sie hätte weinen mögen.

Dann fiel ihr Wolf ein. Den würde sie nun nie wiedersehen. Wenn sie wirklich einmal die Tante wieder besuchte, war er gewiß schon lange woanders. — Schmerzlich krampfte sich ihr Inneres zusammen.

Die Tante ahnte, was in Angelika vorging, sie zog sie an sich. „Es geht nicht anders, Angelchen. — Aber du weißt, wie lieb ich dich habe, welch großes Glück es für mich war, dich hier zu haben." Ihr Ton verriet Angelika mehr, als ihre Worte es vermochten.

Ein unerklärliches Gefühl hielt Angelika davon ab, Wolf zu sagen, daß sie fort mußte. Sie wollte, sich selbst nicht bewußt, nichts herausfordern: ihre Gefühle Wolf gegenüber waren doch ganz ungeordnet, und sie fürchtete sich im Grunde davor, hier Klarheit zu schaffen. So packte sie in aller Heimlichkeit ihre paar Sachen und machte sich bereit.

Sie brachte sofort einen Brief an Gretel zur Post, in dem sie die Freundin benachrichtigte, daß sie ankam. Zum Glück befand die sich schon wieder in Berlin. Sonst hätte sie keinen Menschen gehabt, denn Schaffers waren ja noch in der Tschecho-Slowakei. Das letzte Mal hatte sie an Gretel noch nach Bremen geschrieben und ihr Würzburg als nächste Adresse angegeben; den Brief würde ihr die Tante wohl nachschicken. Und wenn er verlorengäng, war es ja auch weiterhin kein Unglück, denn sie sprach ja nun Gretel persönlich.

Angelika seufzte auf. Wenn es ihr nur doch gelänge, recht schnell wieder eine Stellung zu finden.

Ehe sie durch den Ort kamen, in dem Angelika den Zug nach Berlin besteigen wollte, sagte sie zur Tante, neben der sie still saß und deren Hand sie hielt: „Was wird wohl Wolf sagen?" Ihre Stimme war ungewollt voll Zärtlichkeit.

Die Tante schwieg eine Weile.

Dann antwortete sie: „Man soll sich nie in Abenteuer stürzen. Ich habe es getan, und es ist nicht gut ausgegangen." Ihre Worte klangen mahnend und Angelika konnte sie auffassen, wie sie wollte.

Der Onkel, der heute das Auto bediente, kuppelte aus und bremste. Die Wagen hielten knirschend.

Wolf sprang überrascht vom zweiten Wagen ab. Er öffnete, nachdem er zuvor leise angeklopft hatte, die Tür des Wohnwagens, in dem er die Frau des Chefs laut weinen hörte. Dann sah er Angelika in ihrem Reisekostüm, so, wie sie damals in Thüringen angekommen war.

Er wurde kreidebleich. „Was soll das?" fragte er mit vor Erregung heiserer Stimme. Er nahm ihr den Koffer ab, mit dem sie sich schweigend mühte.

Die Tante kletterte schnell, um ihrer Erregung Herr zu werden, aus dem Auto heraus und verschwand mit ihrem Mann in dem Bahnhof; sie wollte sich nach dem Zug erkundigen, während der Onkel seine Schritte zur Bahnhofswirtschaft lenkte, um sich mit einem Kognak zu stärken.

Die beiden jungen Menschen standen allein auf der regennassen Straße.

Angelika brachte kein Wort heraus. Sie hätte laut aufweinen mögen.

„Warum gehen Sie fort und haben mir vorher nichts gesagt?" fragte Wolf und sah finster dabei zu Boden.

Angelika kämpfte mit ihren Tränen. Mühsam brachte sie heraus: „Ich habe es ja selbst nicht gewußt. Der Onkel . . ."

Sie brach ab.

Wolf zog sie mit in die Bahnhofshalle, wo sie vor dem heftiger strömenden Regen geschützt waren. Einen Augenblick sah er böse aus. Er ballte die rechte Hand.

„Was hat er Ihnen getan?"

Angelika war erschrocken. „Nichts. — — Es ging nur nicht mehr. Sie sehen doch selbst, daß nicht mehr verdient wird."

„Und da muß er Sie so hals über Kopf hinausschmeißen? Was werden Sie nun anfangen, Angelchen?" Wolfs Stimme klang fast angstvoll. Er wußte doch um ihre Einsamkeit, sie hatte ihm doch vor einiger Zeit, in der Nacht im Walde, alles erzählt.

Angelika schüttelte den Kopf. „Hals über Kopf hat er mich nicht hinausgeworfen. Ich wußte es schon — ein paar Tage. Aber ich mochte es Ihnen nicht sagen — ich — ich —" Sie schlug plötzlich beide Hände vor das Gesicht, und ihre Schultern zuckten vor verhaltenem Weinen.

Wolf strich ihr sanft über den Kopf. „Was werden Sie nun machen?" fragte er eindringlich.

Sie nahm sich zusammen. „Ich fahre nach Berlin, Wolf. Zu meiner Freundin. Und suche mir eine Stellung. — Ein anderer Weg bleibt mir nicht."

„Und — der Mann — der andere —?"

Da huschte ein Lächeln über Angelikas trübes Gesicht. An Richard Pfeifer hatte sie mit keinem Gedanken gedacht. „Ich werde ihn nicht wiedersehen," sagte sie einfach. Dann wurde ihr bewußt, daß es doch ganz seltsam war, daß Wolf darnach fragte. Warum interessiert er sich dafür? Sie wollte etwas sagen, etwas Trotziges, da riß er sie plötzlich an sich.

„Mädel, Engelchen, du hast mich ja lieb! Sag es doch, gib es zu, ich liebe dich doch so sehr!"

Einen Augenblick lag sie wehrlos in seinen Armen und duldete seine Küsse. Dann wurde sie blutrot und machte sich frei. Aber sie war nicht erschrocken, nicht von Entsetzen gepackt, wie damals, als Richard Pfeifer sie so plötzlich an sich gerissen und geküßt hatte. Es war ein anderes Wehren, ein Wehren aus Angst, daß sie sich selbst verlieren würde, in dem Augenblick, wo sie alle Tatkraft, alle Bereitschaft so bitter nötig hatte.

„Nein," sagte sie, „ich will nicht, nein!"

„Was willst du nicht? Mich nicht liebhaben? Aber Engelchen, du dummes Engelchen, was nützt da dein Wollen? Ich habe auch nicht gewollt, weil es Torheit ist, und ich muß dich doch lieben — immer, immer!"

In diesem Augenblick kam die Tante. Sie hatte Angelika bereits ein Weilchen gesucht. „Dein Zug geht in einer Stunde, Kind," sagte sie in ihrer weinerlichen Art. „Aber wir können nicht so lange bleiben. Der Onkel schimpft sonst." Und mit einem scheuen Blick auf die Tür zum Gastzimmer, aus dem des Onkels dröhnende Stimme schallte, drückte sie Angelika einen Geldschein in die Hand. Um Wolf, der etwas zurückgetreten war, kümmerte sie sich gar nicht. Dann übermannte sie wieder der Abschiedsschmerz. Sie weinte.

Angelika fand benommen. Sie hatte das Gefühl, als sei alles nicht wahr. „Weine doch nicht!" Und dabei liefen ihr selbst die Tränen über das Gesicht. „Sieh nur zu, daß du gesund bleibst." Dann wagte sie einen scheuen Blick zu Wolf.

Er sah sie unentwegt an, als wollte er sich ihr Gesicht für immer einprägen.

Dann kam der Onkel. Er hatte ein rotes Gesicht und sah ganz vergnügt aus. Er schlug Angelika derb auf die Schulter. „Mach's gut!" sagte er und drückte ihr die Hand. „Und nun los! Wir müssen weiter." Er ging zum Auto hinüber und sah in den Benzintank, ob noch genügend Betriebsstoff vorhanden war.

Die Tante gab Angelika noch einen letzten Kuß, raunte ihr noch ein leises Wort zu und ließ die einzige Freude zurück, die seit langer Zeit ihr armes Leben erhellt hatte.

Wolf blieb noch stehen. Er bot Angelika die Hand. „Wir müssen uns wiedersehen, Engelchen. Ich denke an dich und vergesse dich nie. — Soll es gelten?"

Unter Tränen sah sie ihn verwirrt an. Sie verstand ihn im Augenblick nicht genau. Aber ihre Hand legte sie vertrauensvoll in die seine.

Da lächelte er ihr Mut zu. „Dann ist es gut, Engelchen. Wir sehen uns wieder, und wir bleiben uns treu."

Und trotz der Gegenwart von ein paar neugierigen Menschen küßte er sie innig und heiß und drückte ihr dabei etwas in die Hand. Dann schwang er sich auf den schon fahrenden Wagen und winkte ihr zu.

Sie sah es unter ihren Tränen wie hinter einem dichten Schleier. —

Dann saß Angelika in der Wartestube, vor sich eine dampfende Tasse Kaffee. Sie blickte auf die Landstraße hinaus, die grau und trübe vor ihr lag. Dabei sah sie — halb in Gedanken — auf das Kärtchen, das ihr Wolf in die Hand gedrückt hatte. Sie lächelte. Es war seine Photographie. In der Wandertracht, die er an hatte, als sie zusammen auf der Wartburg gewesen waren, lachte er sie an. Und plötzlich fühlte sie sich nicht mehr so einsam und verlassen, wie vor einer Minute. Wie einem Zwang gehorchend, führte sie plötzlich das kleine Bild an die Lippen und küßte es mehrmals.

17. Kapitel.

Es war fast Nacht, als Angelika endlich todmüde bei Gretel Freiser erschien.

Die war überrascht. Es war der reine Zufall, daß sie heute abend zu Hause war. Sie hatte Angelikas Brief erst heute bekommen.

Sie freute sich aber sehr, faßte Angelika bei den Schultern und drehte sie hin und her. „Bist du's denn wirklich? Laß dich mal anschauen! Ganz verstaubt siehst du aus! Da werde ich mal gleich ein Bad für dich bestellen." Sie klingelte nach dem Zimmermädchen.

„Etwas zu essen werde ich dir selber zurechtmachen. Gott, Kind, Liebe, Kleine!"

Angelika ließ Gretels Vorsichswall und ihre Küsse geduldig über sich ergehen. Sie war so froh, Gretel angetroffen zu haben.

Während Gretel ununterbrochen redete, dachte Angelika mehrmals an Doktor Pfeifer und hoffte, daß die Freundin von ihm vorläufig schweigen würde.

Gretel hatte auch gar nicht die Absicht, darüber zu reden. Sie hatte den Doktor nach Würzburg geschickt, von wo er Angelika holen wollte, um sie nach Berlin zu bringen und dort sofort zu heiraten. Es sollte eine Ueberraschung für Angelika sein. Schon darum schwieg Gretel. Sie lächelte in Gedanken. Der Ueberraschte war wohl jetzt Doktor Pfeifer, wenn er Angelika nicht antraf. Es war nur ein Glück, daß er diese Reise mit einer geschäftlichen verbunden hatte, sonst müßte er sich noch mehr ärgern und würde ihr am Ende Vorwürfe machen. Aber sie konnte schließlich nichts dafür.

Gretel setzte Angelika Abendbrot vor. „Baden ist du hinterher. Iß und erzähle! Woher kommst du?"

„Aus einem kleinen, thüringischen Nest. Wirst es doch nicht kennen, Probstzella! — Und jetzt komm' ich direkt vom Bahnhof. Ach, Gretel, ich bin so glücklich, daß du hier bist! Und du bist so lieb zu mir." Sie legte einen Arm um Gretel und drückte sie an sich.

Gretel lachte und versetzte Angelika dabei einen Klaps. „Dummes Ding, das ist doch ganz natürlich. Und ich freu mich doch auch, daß du wieder hier bist. — Da habe ich wieder einen Menschen, mit dem ich mich aussprechen kann."

Sie nickte Angelika zu und holte ihre Hausschuhe. „Hier, zieh an. Dann wird dir gemütlich. — Ach, du mußt mir viel von deiner seltsamen Reise erzählen, das ist doch sicher sehr interessant gewesen, so in einem Wohnwagen durch Deutschland zu ziehen?"

Nachdem Angelika gegessen hatte, brachte Gretel sie in die Badestube. Dann ging sie zurück und bereitete ihr ein Lager auf der Couch. Selbstverständlich würde die Freundin die erste Zeit bei ihr wohnen bleiben; die Wirtin würde es schon erlauben, zumal Angelika so eine alte Mieterin von ihr war.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0006

Drei Daten: 20. September 1792 – 7. November 1917 – 30. Januar 1933

... und ihr könnt sagen, ihr seid dabeigewesen!

Niederschrift des Gauleiters Eggeling im „Kaiserhof" vor der Rede des Führers vor dem Reichstag Großdeutschland

Der Gaupresseamtsleiter Hans Flohr übermittelt uns aus Berlin eine Niederschrift, die der Gauleiter Staatsrat Eggeling zum 30. Januar im für den 30. Januar historisch gewordenen „Kaiserhof" schrieb.

Berlin. Wir sitzen im „Kaiserhof" in Erwartung der großen Rede, die der Führer in wenigen Stunden im deutschen Reichstag, dem ersten Großdeutschen Reichstage, halten wird. Die Straßen Berlins stehen im Zeichen großer Erwartung. — Es sind eigene Gedanken, die uns bewegen und gefangen nehmen. An dieser geschichtlich so bedeutungsvollen Stelle wird uns die große Reife bewußt, die über dem Wirken der nationalsozialistischen Bewegung im Verlauf dieser letzten Jahre liegt. Es ist nicht so, als ob wir keine Sorgen mehr hätten. Oh nein, im Gegenteil; aber vielleicht liegt gerade darin die ungeheure Stärke unseres nationalsozialistischen Auftrages, daß wir uns um die Lösung so vieler Probleme mühen müssen. Nur der, der keine Aufgabe empfindet, ist reif zum Untergang.

Und dennoch ist dieser Tag, der 30. Januar, ein besonderer Tag. Auch andere Völker haben Tage und Daten von besonderem Werte. Aber meist sind dies Tage, die nur für das einzelne Volk von Bedeutung sind, Tage, die vielleicht deshalb besonders bedeutungsvoll zu sein scheinen, weil sie einen Gewinn des einen Volkes bedeuten, wobei aber irgendein Verlust eines anderen Volkes gleichermaßen festzustellen ist.

Diese Tage der Geschichte, da Unglück und Glück nebeneinander stehen, ja sich gegenseitig bedingen, sind weltgeschichtlich gesehen aber meist bedeutungslos. — Und hier steigt die Frage auf: „Ist dieser 30. Januar 1933 auch ein solcher Tag oder ist er nicht vielmehr ein Tag, der über die Grenzen unseres eigenen Volkstums hinaus von epochaler Bedeutung ist?"

Ich möchte einmal eine Parallele ziehen: ... Johann Wolfgang Goethe sagt in seiner „Kampagne in Frankreich 1792", als er vom Tage der nutzlosen Kanonade von Valmy erzählt, da zum ersten Male der Nimbus der Unüberwindlichkeit der friederizianischen Heere verloren ging, die seherischen Worte zu seiner Umgebung: „Von hier und von heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und Ihr könnt sagen: Ihr seid dabei gewesen!"

Damals mögen seine Begleiter den tieferen Sinn dieser Worte kaum begriffen haben. Sie werden sicherlich hierbei mehr an Preußen selbst, als an seine Sendung für Europa und noch weniger an Europa selbst gedacht haben. — Und doch war dies der entscheidende Tag, da erstmalig eine revolutionäre Idee die irregulären Formationen der französischen Revolution zu einem machtpolitischen Erfolge nach außen hin führte. Von diesem Tage an erschütterte eine neue Idee das Leben der Völker Europas und schlug es in seinen aufklärerischen Bann, um für fast 1½ Jahrhunderte dem Schicksal derselben ihren tieferen Sinn zu geben. —

Alles, was dann für Frankreich, für die deutschen Staaten, für alle europäischen Völker, England nicht ausgenommen, sich aus dieser Idee entwickelte, es hat seinen Ursprung im Siege des Liberalismus, in der Idee der Aufklärung, des sogenannten Fortschrittes und der Freiheit des Individuums. — Der weltumspannende Geist Goethes war auf den Grund der Dinge gedrungen. So wurde der 20. September 1792 zum Tage der Entscheidung für die Entwicklung Europas.

Und wiederum kam solch ein entscheidender Tag. In unerbittlicher Folgerichtigkeit ging das Leben der Völker seinen ihm durch diese Idee gewiesenen Weg. Die Freiheit des Individuums, die Lehre von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, trieb über ein Jahrhundert die europäischen Völker gegeneinander. Aus dem Kampf für die Freiheti des Individuums wurde die Unfreiheit und Knechtschaft der Völker von jenen überstaatlichen Mächten des Judentums. Sie, deren Aufgabe es gewesen wäre, angesichts der geschichtlichen Sendung der weißen Rasse auf dieser Welt die ordnende Kraft zu sein, schlugen um der Fiktion einer solchen entwurzelten Freiheitsideologie willen mit jener Kraft aufeinander, die sie im Dienste Europas zur Führung hätten ansetzen sollen. — Betrachtet man einmal so die Geschichte des Zeitalters des Liberalismus, dann erst sehen wir diesen Wahnsinn seinen höchsten Triumph am 7. November 1917 feiern, da Lenin die Weltrevolution verkündete und damit der menschlichen Kultur den Kampf alles Minderrassigen und aller Unterwelt gegen alles Hochwertige ansagte. So wurde denn auch dieser 7. November 1917 zu einem solchen Tage übervölkischer Bedeutung, einer Bedeutung, deren Umfang allerdings man wohl nur dann richtig würde einschätzen können, wenn diesem Tage nicht bald ein anderer von noch gleicher Bedeutung gefolgt wäre, der 30. Januar 1933.

Denn, als vor nunmehr 6 Jahren die braunen Kolonnen der nationalsozialistischen Sturmbataillone bei Fackelschein, mit fliegenden Fahnen durchs Brandenburger Tor rückten und, dann in die Wilhelmstraße einbiegend, vor ihrem Führer vorbeimarschierten, da war dies ein Siegeszug, dessen geschichtliche Bedeutung damals selbst den ältesten Kämpfern in ihrer ganzen Größe nicht bewußt gewesen sein kann. Vielleicht war der Führer damals allein sich der letzten Folgen und letzten geschichtlichen Bedeutung für Europa bewußt. Denn, so frage ich, was wußten wir denn damals von der über unseren Lebenskreis hinausragenden Kraft unserer Idee; was wußten die Männer, die dort vor ihrem Führer vorbeimarschierten, von allem, was ihn zukunftsträchtig in dieser Stunde bewegte? Ja, was wußten wir von dem, wie die Völker auf die Macht dieser Idee reagieren würden; was wußten wir alle von der Dynamik dieser Kraft? Wie konnten wir vor 6 Jahren auch nur annähernd sehen und ahnen, was schon in so kurzer Zeit Tatsache und Geschichte werden sollte, das Großdeutsche Reich?

Ja, wenn wir dann die einzelnen Tage, da die nationalsozialistische Führerschaft im Deutschen Reichstag vereinigt wurde, in unser Gedächtnis zurückrufen: konnten wir nicht jedesmal aufs neue in tiefer Erschütterung feststellen, wie die nationalsozialistische Idee die alten Formen sprengte und dafür neue, ihrem Wesen entsprechende Konstruktionen schuf? — Sehen wir die Herauslösung des deutschen Volkes aus der Versailler Versklavung, sehen wir das Finden der beiden völkischen Staaten in der Achse Berlin—Rom, sehen wir die ideenmäßige Gleichrichtung mit Japan, sehen wir den Aufbruch aller Deutschen Europas und die Erfüllung der Sehnsüchte von Jahrhunderten in der Staatsschöpfung des Großdeutschen Reiches durch den Führer, und sehen wir den Freiheitskampf des spanischen Volkes. Wahrhaftig, der Dichter hat recht: „Das Alte fällt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen."

Das alles haben iwr in diesen wenigen Jahren miterlebt — nein, das konnten wir damals nicht sehen! Für uns ging es damals nur um unser deutsches Leben allein. Damals konnten wir nicht ahnen, daß aus diesem 30. Januar ein neues Weltbild werden sollte, daß aus der Idee des Volkstums und der Rasse eine neue ordnende Kraft entstehen mußte.

Drei Daten nur: 20. September 1792 — 7. November 1917 und 30. Januar 1933. Und doch bedeuten sie uns eine Epoche von erschütternder Bedeutung, Geburt einer Idee, Sieg und Kulmination, aber auch zugleich letzter und tiefster Verfall, und Ablösung durch eine der göttlichen Ordnung dienende neue Idee. — Indem wir von Jahr zu Jahr miterlebend die geschichtsbildende Kraft dieser Idee mehr und mehr erkennen, begreifen wir auch mehr und mehr die eigene Stellung unseres Volkes in der Welt. Und wir erkennen zutiefst, daß es nicht Wunder sind, die geschehen sind, sondern daß die großen Taten des Führers jener Gesetzmäßigkeit entspringen, der er im Sinne einer göttlichen Ordnung lebt und sich zu ihrem Vollstrecker macht. Dieses neue Gesetz aber ist das Gesetz der Rasse. Denen aber, die unter ihm sich diesem Gesetz verschrieben haben, die sich gleich ihm unter ihm für unser Volk einsetzen, euch allen, ihr Parteigenossen, deutsche Männer und Frauen und deutsche Jugend rufen auch wir die Worte Goethes zu:

„Von hier und von heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen!"

Durch die Familienrechtsnovelle

Klarstellung der blutmäßigen Abstammung

Bedeutungsvoll für die Ziele der nationalsozialistischen Staatsführung

Durch die Familienrechtsnovelle vom 12. April 1938 hat die Staatsanwaltschaft die verantwortliche Aufgabe erhalten, an der blutmäßigen Klarstellung der Familienverhältnisse, auf die es der nationalsozialistischen Staatsführung wegen der zentralen Bedeutung der Familie für das Volksganze besonders ankommt, entscheidend mitzuwirken. In materieller Hinsicht ergibt sich vor allem bei der praktischen Durchführung der in die Hand des Staatsanwalts gelegten öffentlichen Anfechtung der Ehelichkeit eines Kindes die Frage, in welchen Fällen der Staatsanwalt anfechten soll.

Hierzu bemerkt in der „Deutschen Justiz" Gerichtsassessor Dr. G. Schramm, Berlin, bestimmt erfordere das öffentliche Interesse eine Klarstellung der blutmäßigen Abstammung durch Erhebung der Anfechtungsklage, wenn die Ehelichkeitsvermutung zu einer Verschleierung der rassischen Zugehörigkeit werden könne. Wenn z. B. in einer deutschblütigen Ehe ein in Rassenschande erzeugtes Kind geboren wird, so könnte dieses Kind, obwohl es Mischling ist, sämtliche jedem Deutschen zustehenden Rechte in Anspruch nehmen, weil es als ehelich gilt. Die rassische Scheidung und Reinhaltung wäre gefährdet.

Ebenso liege es im Interesse der Gemeinschaft, zu verhindern, daß sie ein ihr zugehöriges Glied durch Ehelichkeitsvermutung verliert. Wenn z. B. in einer vor den Nürnberger Gesetzen geschlossenen mischrassigen Ehe von einer deutschblütigen Frau ein Kind geboren wird, das sie im Ehebruch von einem deutschen Mann empfangen hat, dann habe der Staatsanwalt das blutmäßig rein arische Kind im Interesse der Gemeinschaft durch die Anfechtungsklage von der Vermutung, Mischling zu sein, freizustellen. Ebenso unbestreitbar liege die Anfechtung im öffentlichen Interesse, wenn erbbiologische, insbesondere erbgesundheitliche Folgerungen an die Ehelichkeitsvermutung geknüpft sind, wenn z. B. der vermutliche eheliche Vater erbkrank, der wirkliche Erzeuger aber erbgesund ist.

In allen Fällen der erwähnten Art müsse ohne Rücksicht auf etwaige einschneidende wirtschaftliche Folgen für das Kind mit der Anfechtung vorgegangen werden. Die Klarstellung der rassischen Abstammung sei schlechthin unerläßlich. Es werde auch Fälle geben, in denen die Anfechtung vorwiegend im Interesse des Kindes liegt, aber vom Standpunkt des Gemeinschaftsinteresses aus zu billigen ist. Hierher gehöre vor allem der praktisch häufige Fall, daß das Kind durch die Anfechtung nicht nur eine negative Klarstellung seiner Abstammung, sondern auch mittelbar positiv die rechtliche Zugehörigkeit zu dem Familienverband erhält, in den es blutmäßig gehört.

Grundwasser-Optimismus in Mitteldeutschland

Der Reichsverband für das Wünschelrutenwesen e. V. Bezirk Mitte hielt jetzt seine erste diesjährige Tagung in Halle im Hotel „Rotes Roß" ab. Der Leiter des Bezirkes Mitte, Major Beil, Gröbers, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Nach kurzen geschäftlichen Ausführungen gab er dem Redner Dr. Isert das Wort zu seinem Vortrag: „Grundwasser-Optimismus in Mitteldeutschland."

Dieses Thema wurde deshalb gewählt, weil für das Arbeitsgebiet des Bezirkes Mitte des Reichsverbandes insbesondere die Beurteilung von Grundwasserfragen von Wichtigkeit ist. Die Braunkohlen, die unter allen Rohstoffen in Mitteldeutschland — außer den Salzen — den stärksten Anteil haben, werden in den meisten Fällen im Tagebau gewonnen. Die Förderung der Braunkohle ist jedoch in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Durch den Tagebau sind umfangreiche Wasserhaltungen bedingt. Als Folge dieser Wasserhaltungen stellen sich Grundwasser-Absenkungstrichter ein, die sich auf große Flächen erstrecken können. Zusätzlich zu dem bisher bekannten mitteldeutschen Braunkohlen-Vorkommen ist das Salzgittergebiet zu nennen, das sich organisch an das ursprüngliche Industriezentrum anschließt. Für das gesamte Industriegebiet bildet naturgemäß die Wasserversorgung eine ausschlaggebende Rolle, so daß den Grundwasserfragen im mitteldeutschen Raum eine noch größere Bedeutung zukommt.

Es ist allgemein bekannt, daß in unserer engeren Heimat mit einem Jahresniederschlag von 400 bis 500 Millimetern im Mittel gerechnet wird. Im Harz sind mehr als 600 Millimeter zu verzeichnen. Um einen organischen Ausgleich zwischen Landwirtschaft und Industrie zu finden, und damit sowohl die Ernährung und Produktion für das deutsche Volk sicher zu stellen, hat man sich entschlossen, im niederschlagsreichen Harzgebiet Talsperren zu bauen. Diese Talsperren sind einerseits Sammelbecken für die Industrie und andererseits Regulatoren für die Landwirtschaft. Der Vortragende beschloß seine außerordentlich interessanten Ausführungen mit dem Hinweis, daß alle diese Fragen auf dem Wege einer Kombinationslösung zu bewältigen seien.

An die Ausführungen des Vortragenden schloß sich eine lebhafte Aussprache an, in der mancherlei Erfahrungen und Anregungen zur Sprache gebracht wurden. Außerdem wurde von dem Vorsitzenden des Reichsverbandes, Herrn Dr. Beyer, Berlin, und von dem Fachschaftsleiter Herrn Wesche, Barleben, das Thema „Erdölforschung" erörtert.

Treudienstehrenzeichen verliehen

Der Führer und Reichskanzler hat nach 25jähriger treuer Dienstzeit den nachstehend aufgeführten Beamten des hiesigen Zuchthauses das silberne Treudienstehrenzeichen verliehen: dem Vorstand Regierungsrat Reißner, dem Anstaltsgeistlichen Pfarrer Ebel, den Verwaltungsinspektoren Pommerenke, Hebold und Beyer, dem Verwaltungssekretär Osterloh, den 1. Hauptwachtmeistern Winkler, Belger, Schötzau und Schaschner, den Hauptwachtmeistern Appel, Brinkmann und Binder, den Oberwachtmeistern Pockschewinski, Conrad, Dornack, Petzke, Böhme, Krause II, Reimann, Hoffmann, Schinkel, Walterscheid, Schultze, Krause I, Heitmann, Hahn, Höhne, Hühn, Fischer, Peiske, Ulrich, Meyer, Bartsch und Paul, dem Hilfswachtmeister Zabel.

Als Anerkennung für 40jährige treue Dienstzeit erhielten das goldene Treudienstehrenzeichen: Verw.-Oberinspektor Buller, Verw.-Inspektor Sturm, 1. Hauptwachtmeister Conrad, Hauptwachtmeister Hassebrock und die Oberwachtmeister Herwig, Klöden und Westkämper.

Personalien beim Versorgungsamt

Beim Versorgungsamt Halle sind ernannt: Verwaltungsinspektor Hans Eckardt, abgeordnet zum Versorgungsamt Außig, zum Verwaltungsoberinspektor, Assistent Heinrich Butz, abgeordnet zum Reichsarbeitsministerium Berlin, zum Sekretär.

Jeder trägt die Verantwortung!

Mehr als jemals in der Geschichte der Menschheit haben die Arbeit und die Arbeitsehre im nationalsozialistischen Deutschland Ansehen und Bedeutung gewonnen. Es gibt nur einen Adel bei uns, den Adel der Arbeit. Diese Auffassung, die der Führer uns immer wieder lehrt, bedeutet aber auch die höchste Verpflichtung. Erst der Wert der Arbeitsleistung, die verantwortungsvolle Pflichterfüllung an dem Arbeitsplatz, an den der einzelne gestellt ist, gibt ihm das Recht zum Stolz und auf Achtung.

Jede Arbeitsleistung in Deutschland ist Dienst an der Gemeinschaft. Das deutsche Volk hat nur die Werte zu verleben, die es selbst schafft. Geschenkt wird uns nichts. Je besser also jeder seine Arbeitsleistung gestaltet, desto größer ist die Summe der Werte, an denen der einzelne wieder teilhat. Den gerechten Anteil jedes einzelnen aber stellt der nationalsozialistische Staat sicher.

Die Erreichung höchster Arbeitsleistung ist jedoch nicht nur eine Frage des Einsatzes der Körperkräfte. Viel wichtiger ist es, daß der Arbeitsgang so gestaltet wird, daß hierbei mit geringstem Kräfteeinsatz der höchste Erfolg erzielt wird. Jeder kann hierbei mithelfen. Wenn jeder schaffende Deutsche auch nur einen regelmäßig wiederkehrenden Handgriff verbessert, einen Arbeitsweg verkürzt, muß die Summe des Erfolges gewaltig groß sein.

Neben der Bestleistung muß aber gleichzeitig die Ausschaltung aller vermeidbaren Verluste treten. Sparsames Haushalten mit dem zur Verfügung stehenden Material ist geboten, damit wir aus ihm mehr Werte schaffen. Vermieden werden muß jede Vernichtung von vorhandenen Werten, die Volksvermögen sind. Vor allem aber gilt es, die Arbeitskraft des schaffenden Menschen zu erhalten.

In immer stärkerem Maße müssen Unfälle, soweit sie irgend vermeidbar sind, verhindert werden. Daran muß jeder im Arbeitsleben stehende deutsche Volksgenosse denken, ob er im Verkehrsdienst öffentlicher Verkehrsmittel, an der Maschine oder auf dem Baugerüst steht, ob er Maschinen baut, Arbeitsplätze gestaltet oder den Arbeitsgang bestimmt.

Sicherheit, die wir schaffen, vermeidet viel Leid für den einzelnen und viel vergebliche Arbeit für die Gemeinschaft des deutschen Volkes. Jeder kann hier helfen und jeder trägt als Arbeitsbeauftragter des deutschen Volkes an seinem Arbeitsplatz die Verantwortung.

Kurswagen fallen weg

Von der Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle wird mitgeteilt: Bei der außerordentlichen Inanspruchnahme der Reichsbahn sind Einschränkungen in der Führung von Kurswagen notwendig geworden. Von den den Bezirk der Reichsbahndirektion Halle (Saale) berührenden Kurswagen sind daher bis auf weiteres folgende weggefallen: Halle (Saale)

Arbeitsplatz-Leuchten in allen Ausführ. Elektrohaus Tyczoff
Nur Große Ulrichstr. 27 Erdgeschoß und I. Stock

— Eilenburg — Glogau der Züge E 211/E 111 und zurück Breslau — Eilenburg — Halle (Saale) E 112/E 212, Halle (Saale) — Eilenburg — Cottbus der Züge E 211/E 111 und zurück E 112/E 212, Halle (Saale) — Eilenburg — Cottbus der Züge E 209/E 109 und zurück E 110/E210, Leipzig — Weißenfels — Frankfurt (Main) der Züge 864/870 und zurück 869/871, Dresden — Leipzig — Halle (Saale) — Hildesheim — Köln der Züge D 132/D 32 und zurück D 31/D 131, Berlin Anh. Bf. — Leipzig — Frankfurt (Main) — Paris der Züge D 4/D 138 usw. und zurück D 137/D 3, Berlin Anh. Bf. — Leipzig — Stuttgart — Ventimiglia und zurück Genua — Stuttgart — Leipzig — Berlin Anh. Bf. sowie Berlin Anh. Bf. Leipzig — Stuttgart — Konstanz und zurück der Züge FD 8 und FD 7 infolge Umwandlung dieser Züge in Schnelltriebwagen Berlin Anh. Bf.—Stuttgart und Berlin Görl. Bf.—Cottbus—Sagan der Züge E 175/523 und zurück 502/E 174.

Kurse der Mütterschule

Die Mütterschule veranstaltet folgende Kurse: Kochen und Haushaltführung: Dienstag, den 31. Januar, 15 Uhr; Heimgestaltung: Dienstag, den 31. Januar, 20 Uhr. Anmeldungen nimmt die Mütterschule, Leipziger Straße 17, II (Fernruf 329 84) entgegen.

Eine abgerundete Schau

Das Varietéprogramm der Saalschloß-Festsäle bietet wieder eine abgerundete Schau kabarettistischer Leistungen. Die Kapelle Höpfner sichert sich mit ihren flotten Tanzrhythmen und mit ihrer stimmungsvollen Begleitmusik zu den Aufführungen verdienten Beifall. Hilly Ney als Solotänzerin erobert sich mit ihren temperamentvollen Tanzfiguren nach beschwingtem Walzertakt und einem kunstvollen Spitzentanz schnell die Herzen ihres Publikums. Viel bewundert werden die tollen Hexenkünste des jungen Zaubermeisters Trikson, der seine Fingerfertigkeiten mit einer verblüffenden Leichtigkeit spielen läßt. Roll und Litt und Trude Winter stellen eine Tanzkomik auf die Bretter der bunten Bühne, die immer wieder Heiterkeitsstürme erzielt. Den Höhepunkt der Nachmittage und Abende bringen die zwei Radio-Boys mit einer atemraubenden Akrobatik. Für die Ansage zeichnet Franz Forster. Die Darbietungen finden herzlichen Beifall.

„Winterhilfswerk" — ein Begriff sozialen Handelns!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0007

960 Heime braucht der Gau Mittelland

Der Gauleiter überzeugte sich vom Stand des HJ-Heimbaues.

Gauleiter Staatsrat Eggeling ließ sich am Sonnabend in Halle über den Stand der Heimbeschaffung der Hitlerjugend im Gau Halle-Merseburg unterrichten und besichtigte eine Ausstellung von Modellen von Heimen der Hitlerjugend, die in der nächsten Zeit im Gau errichtet werden. Nach Begrüßungsworten des Führers des Gebietes Mittelland, Obergebietsführers Reckewerth, wurde ihm im Beisein der Obergauführerin Käthe Reifert und verschiedener Abteilungsleiter des Gebietes Mittelland vom Beauftragten der Heimbeschaffung der HJ, Bannführer Sander, ein Bericht über die Heimbeschaffung im Gau gegeben. Obergebietsführer Reckewerth sprach dem Gauleiter im Namen des Reichsjugendführers den Dank der Hitlerjugend für seine tatkräftige Mithilfe bei der Schaffung von Heimen aus und überreichte ihm die vom Reichsjugendführer verliehene Heimplakette der HJ.

Der Gauleiter gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Heimbeschaffung trotz der gerade im vergangenen Jahre dem Reiche angefallenen großen Aufgaben so erheblich vorwärts getragen wurde und ging dann in weiteren Ausführungen, mit denen er sich an die Führung der Hitlerjugend des Gaues wandte, auf die Bedeutung der Heime der HJ zur Verhinderung der Landflucht ein. In diesem Zusammenhang wies er besonders auf die letzte Entwicklung des Landdienstes der Hitlerjugend hin, der nunmehr einem weiteren bedeutsamen Aufstieg entgegengehen wird, und betonte, daß die Besten der Jugend den Weg in den Landdienst gehen müssen.

Der Gauleiter besichtigt Pläne und Modelle.
(Aufnahmen: Bildstelle Gebiet Mittelland.)

Er werde sich persönlich für die Ausrichtung und Schulung des Landdienstes im Gau einsetzen und daran mitwirken, daß die Ziele des Landdienstes erreicht werden. Hierbei erinnerte der Gauleiter an die Artamanenbewegung, aus der der Landdienst hervorgegangen ist, und schilderte, welchen Idealismus in tiefster Not des Volkes damals deutsche Männer durch ihren Einsatz in dieser Bewegung aufgebracht haben. Der Gauleiter besichtigte dann mit größtem Interesse die in der Ausstellung gezeigten Modelle, Fotos und Baupläne von Groß- und Kleinheimen der HJ und wurde an Hand einer großen Uebersichtskarte von dem augenblicklichen Stand des Heimbaues im Gau in Kenntnis gesetzt.

Aus dem Bericht des Beauftragten für Heimbeschaffung ging hervor, daß im Gau für die Heimbeschaffung der HJ unter Leitung des Gebietsarchitekten Wesenfelder 26 Architekten für die Heimbeschaffung der HJ erfaßt sind. In der Gesamtplanung benötigt die HJ für das Gebiet Mittelland 960 Heime. 14 wurden im vergangenen Jahre fertig gestellt, davon 4 Großheime und 10 Kleinheime. 21 befinden sich im Bau und 66, die jetzt geplant sind, sollen 1939 ebenfalls gebaut werden. Besondere Berücksichtigung werden nach der Parole des Reichsjugendführers für 1939 auf dem Lande die Klein- und Kleinstheime finden.

71jähriger Radfahrer verunglückt

Am Montag, dem 30. Januar, gegen 11.35 Uhr wurde auf dem Riebeckplatz ein 71jähriger Radfahrer von einem Anhänger erfaßt und zu Boden geworfen. Er erlitt einen Bruch des rechten Oberarmes und des linken Knöchels und Hautabschürfungen. Der Verletzte wurde der Universitätsklinik zugeführt. — Gegen 14 Uhr fuhr vor dem Grundstück Delitzscher Straße 3 ein Lastkraftwagen gegen eine parkende Kraftwagenkolonne. Hierdurch wurden vier Fahrzeuge leicht beschädigt. — Gegen 21.25 Uhr stießen vor dem Grundstück Clearinsstraße 1 ein Personenkraftwagen und ein Radfahrer zusammen. Letzterer erlitt Verletzungen an der rechten Hand und am rechten Bein. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Feierstunde auf dem Gertraudenfriedhof

Zum zehnten Todestag Hans Holfelders

Reichsjugendführer und Reichsführer SS ließen Kränze niederlegen

Der Gauleiter legt einen Kranz nieder.

Der graue Morgen des 30. Januar lag über dem stillen Gertraudenfriedhof im Norden Halles, da trafen sich zwischen den Gräberreihen die führenden Männer von Partei und Staat an einem schlichten Grab, wo schon seit den frühen Morgenstunden SS-Männer und Hitlerjungen die Ehrenwache hielten, zu einer kurzen Gedenkstunde. Hier liegt Hans Holfelder, der Bundeskanzler der Artamanenbewegung, der am 30 Januar 1929 infolge eines Motorradunfalls starb. Die Artamanenbewegung war der Wegbahner des HJ.-Landdienstes. In einer Zeit, da alles in die Stadt strebte, der Bauer und sein Land verachtet, ehr- und rechtlos waren, da stand Hans Holfelder mit seinem Bunde „Artam" wider die Landflucht auf und predigte die Rückkehr zur Scholle. Viele folgten ihm. So wurde er der Vorkämpfer für unseren Arbeits- und Landdienst.

Der Gauleiter, Staatsrat Eggeling, legte an dem schmalen Grab einen Kranz nieder und gedachte des großen kämpferischen Menschen. Im Namen des Reichsjugendführers brachte Obergebietsführer Richard Reckewerth dem Toten einen Kranz dar und stellte ihn als ein Vorbild der Jugend, die sich heute zur Landdienstidee bekennt, heraus. Der Reichsführer SS Heinrich Himmler, der dem Bunde „Artam" lange Zeit als Gauführer angehörte, ließ durch den Führer der 26. SS-Standarte, Obersturmbannführer Wichmann, einen Kranz niederlegen.

Im Auftrage des Leiters des Hauptschulungsamtes der NSDAP., stellv. Gauleiter Friedrich Schmidt, dem ersten Bundeskanzler des ehemaligen Artamanenbundes, gedachte Bannführer Protsch vom Stabe der Reichsjugendführung durch eine Kranzspende des Toten. Ihm schlossen sich noch Kreisgeschäftsführer Pg. Siegel und Stadtinspektor Pg. Thieser im Namen der Kreisleitung Dresden und der Stadt Halle an.

Im Laufe des heutigen Tages wird noch Reichsbauernführer Walther Darré Hans Holfelders durch Niederlegung eines Kranzes gedenken. o-s.

Prof. Dr. v. Arnim vor den SA-Führern

Die Vortragsreihe für höhere SA.-Führer der Gruppe Mitte findet am Donnerstag, dem 2. Februar, an der Martin-Luther-Universität in Halle ihre Fortsetzung. Um 16 Uhr spricht SA.-Gruppenführer Professor Dr. v. Arnim, Berlin, über das Thema: „Der Kampf um den Westen Deutschlands". In der vorausgehenden Arbeitsgemeinschaft der SA.-Führer im „Stadtschützenhaus" wird der Führer der SA.-Standarte 10, SA.-Obersturmbannführer Hilliger das Thema „Inwieweit hat der Nationalsozialismus die Lehre der französischen Revolution von 1799 überwunden", behandeln.

Lichtbildvortrag über den Reichsparteitag Großdeutschlands

Die Gaubildstelle des Gaues Halle-Merseburg führt in Verbindung mit der Kreisbildstelle des Stadtkreises Halle am 1. und 2. Februar zwei Lichtbildvorträge durch, die den Reichsparteitag Großdeutschlands zeigen. Diese Bilder sind ein einzigartiges Bilddokument, das nur in wenigen Städten gezeigt werden kann. Kein Volksgenosse des Stadtkreises Halle dürfte versäumen, sich das Bilddokument anzusehen. Kreisleiter Dohmoergen wird persönlich an diesen beiden Abenden das Wort ergreifen, um über die große Bedeutung der Reichsparteitage überhaupt zu sprechen. Das große Erleben, das in jedem Jahre nur wenigen vergönnt ist, läßt hier alle Volksgenossen teilhaben. Ueber 100 Lichtbilder zeigen nicht nur die Farbenpracht der alten Stadt Nürnberg, sondern auch die Wucht und die Größe der Aufmärsche der einzelnen Formationen. Die Bildvorträge finden statt: am 1. Februar im Stadtschützenhaus, 20.15 Uhr, für die Partei- und Volksgenossen der Ortsgruppen: Paul-Berck, Bergmannstroft, Berliner Straße, Franckeplatz, Freimfelde, Gesundbrunnen, Glaucha, Hofjäger, Johannesplatz, Leipziger Turm, Leuchtturm, Pfännerhöhe, Rannischer Platz, Ratshof, Steintor, Thielenplatz; am 2. Februar im Reichshof, 20.15 Uhr, für die Partei- und Volksgenossen der Ortsgruppen: Kröllwitz, Friedrichsplatz, Giebichenstein, Hallmarkt, Kaiserplatz, Landrain, Lutherlinde, Moritzburg, Neumarkt, Paulusring, Roßplatz, Trotha, Viktoriaplatz, Wittekind. Der Eintrittspreis beträgt je Person 30 Pfennig. Karten sind zu haben bei den Amtswalterinnen der NS.-Frauenschaft und an der Abendkasse.

Auszeichnung von Sängerveteranen

Im Sängerkreis an der Saale wurde nachstehenden Sängerveteranen folgende Auszeichnungen zuteil: Den Ehrenbrief des Deutschen Sängerbundes erhielten für 50jährige aktive Sängertätigkeit: Albert Beckmann vom Gesangverein Liederkreis in Seeben und Albin Steinbach von der Männer-Liedertafel Ammendorf. Die goldene Ehrennadel des Gaues Sachsen-Anhalt erhielten für 40jährige aktive Sängertätigkeit Karl Wackernagel vom Gesangverein Liederkreis in Halle, Hermann Hoppe vom MGV. Halle-Trotha, Ernst Thielemann vom MGV. „Ossian" in Halle, Karl Speck vom MGV. Giebichenstein, Franz Blume vom MGV. Halle-Nord 1890, Paul Seidel vom Ver. Männerchor in Schkeuditz, Otto Elbe und Kurt Böckel von der Gesangsabteilung des MTV. 1861 Merseburg, Gotthold Peters vom Vereinigten Halleschen Liederkreis, Hermann Maschke, Albert Röhring und Paul Seifert von der Männer-Liedertafel Ammendorf. — Die goldene Zelter-Plakette wurde dem MGV. „Arion" Bad Lauchstädt anläßlich seines 100jährigen Bestehens verliehen.

Mozart am Morgen

„Es war die Blütezeit der klassischen Musik, alle Schichten des Volkes waren mit Begeisterung für die Musik durchtränkt, sie spannte den Bogen zwischen der schöpferischen Höhe des Genius und dem aufnahmebereiten Grund. So wandte sich Mozart, des bedrückenden Fürstendienstes überdrüssig, an das Volk, und das Wunder geschah: die Melodien, die für ein Aetherreich geschaffen schienen, wurden vom Volk mit trunkenem Herzen aufgenommen, bejubelt, gesungen, gespielt." — Die Sendung Mozarts, des „Genius des Lichtes und der Liebe", sein leidvolles Geschick, das den moll-Akkord zu seinen Werken bildet, umriß Kapellmeister Luderer-Lüttig im Rahmen einer Mozart-Morgenfeier, die die Musikschule für Bewegung und Volk der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Saal der Volksbildungsstätte in der Dorotheenstraße veranstaltete.

Irmgard Wolff und Rose Nagel spielten eine Sonate in F-Dur zu vier Händen. Ihr Vortrag zeugte von liebevoller Einfühlung in die Mozartsche Welt. Thea Krone, eine noch sehr junge Sopranistin, sang mit frischer Stimme drei Lieder: Sehnsucht nach dem Frühling, das Veilchen, Warnung. Helga Katzsch begleitete sie. In beherrschtem Zusammenspiel brachten Rudolf Beyer und Rudolf Sauer die Sonate A-Dur für Violine und Klavier. Mit dem letzten Satz, dem Presto, das sie in so schöner Steigerung brachten, klang die Feier aus.

Ein Geier-Veteran im Zoo

Soweit es sich um den Zoologischen Garten handelt, hat Stuttgart ein sehr merkwürdiges Schicksal gehabt. Selbst wenn der Name der Stadt nicht auf den Stuttengarten zurückzuführen ist, der im Jahre 949 dort angelegt worden sein soll, so wird in den Jahren 1350 und 1393 dort schon ein Tiergarten erwähnt. Einen wirklichen Zoologischen Garten hat die schöne und wohlhabende Stadt aber bis heute eigenartiger Weise noch nicht aufzuweisen, obwohl ein solcher, wenn auch nur für vier Jahre, nämlich von 1812 bis 1816, dort schon bestanden hat. Immer sind aber kleine Anfänge zu einem Zoologischen Garten vorhanden gewesen, und der bekannteste ist wohl die sogenannte Doggenburg, die einer Stuttgarter Familie Nill gehörte. Größte Seltenheiten wurden in dieser räumlich beschränkten Anlage gehalten und auch außergewöhnliche Zuchterfolge erzielt. Jetzt ist dieses Unternehmen vollkommen aufgelöst und wird im nächsten Jahr durch einen modernen Tiergarten abgelöst werden. Die Pfleglinge der Doggenburg sind in alle Welt zerstreut, und einige davon auch in unseren Garten gelangt. Der bemerkenswerteste davon ist zweifellos ein Gänsegeier, der nachweislich über 65 Jahre alt ist und sich jetzt in unserem großen Adler- und Geier-Käfig befindet. Raubvögel werden ja sehr alt, und wenn unser Geier auch das Alter des berühmten Steinadlers des Prinzen Eugen noch nicht erreicht und auch nicht die 117 Jahre, die ein Geier im Tiergarten Wien-Schönbrunn erreichte, so hat er doch auch schon ein ganz respektables Alter.

Schleuse Trotha. Wasserstand Unterpegel Schleuse Trotha: 2,51 Meter, das sind seit gestern 6 Zentimeter Fall. Schiffahrt: Güterdampfer Alsieben, fünf beladene Fahrzeuge von Schiffer Mähne, Thiele, Wagner, NDWS. (2), zwei Fahrzeuge Schlesische Dampfer-Compagnie, Schlepper Anhalt, Schlepper Saale, Schlepper Saaletal.

Prüfe die Leistungen des Winterhilfswerkes und vergleiche Deine Leistungen für das WHW! — Hast Du Deine Pflicht erfüllt?

Edelstein-Tierabzeichen für die nächste Reichsstraßensammlung

Für die Reichsstraßensammlung, die am 4. und 5. Februar von der SA., SS, dem NSKK. und dem NSFK. durchgeführt wird, bringt Idar-Oberstein zehn verschiedene lustige Tierabzeichen heraus, auf denen die bekannten und beliebten rundgeschliffenen Edelsteine als Tierauge erscheinen. Weltbild (K).

Einweichen mit Henko-Bleichsoda ist beinahe schon halb gewaschen; ein Paket Henko-Bleichsoda reicht für 4 bis 5 Eimer Wasser und kostet nur 13 Pfennig!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0008

Mitteldeutschland Saale-Zeitung

Sport und Leibesübungen

Jahrgang 1939 / Nummer 26
Dienstag, 31. Januar

Deutschlands Fußball-Nationalmannschaft schlägt Belgien.
Unser Bild zeigt einen Angriff der Belgier, Isemborghs schießt, während Platzer aus dem Tor läuft. Zwischen beiden der Münchener Streitle, hinter Isemborghs Voorhof. daneben links Goldbrunner. Weltbild (K).

Zum Brüsseler Länderspiel

Im Angriff allein liegt der Erfolg

Glücklicher Fußball-Auftakt 1939 — Der Angriff muß stärker werden

Von unserem in Brüssel weilenden E. Ch.-Mitarbeiter.

Als vor einer Reihe von Jahren die deutschen Fußball-Nationalen von Sieg zu Sieg eilten, sah man allenthalben jedem weiteren Länderwettkampf mit ungeteilter Spannung entgegen. Die Spannung sank jedoch merklich, als es mit Beginn des verflossenen Jahres nicht mehr recht klappen wollte und als die durch den Zugang der ostmärkischen Spieler erhoffte Verstärkung zunächst ausblieb, wie die Spiele um die Weltmeisterschaft leider nur zu deutlich bewiesen haben. Nun: fast scheint es, als ob die Krise, wenn man so sagen darf, überwunden ist, denn unsere Mannschaft bot in Brüssel zweifellos alles in allem eine respektable Leistung, die einen verheißungsvollen Auftakt für das gerade diesmal äußerst umfangreiche Länderspielprogramm bedeutet. Freilich dürfen wir bei dieser Anerkennung, die unseren wackeren Spielern gern gezollt sei, nicht vergessen, daß die Form von Brüssel wohl zu einem Sieg im nächsten Länderkampf ausreichen dürfte, in dem Jugoslawien unser Gegner ist, daß wir aber in Florenz mehr, sogar wesentlich mehr zeigen müssen, wenn wir ein gutes Ergebnis aus Italien mit nach Hause bringen wollen!

In der ersten Hälfte des verflossenen Jahres haben unsere Nationalen nicht weniger als viermal unentschieden gespielt und zwar brachten sie jeweils ebenso nur einen einzigen Treffer fertig wie der Gegner. Da gab es zunächst in Köln ein 1:1-Spiel gegen die Schweiz, dann in Nürnberg gegen Ungarn, weiter in Frankfurt gegen die Portugiesen und schließlich im ersten Vorrundenspiel um die Weltmeisterschaft nochmals gegen die Schweiz. Anders mit Beginn des neuen Spieljahres! Da erlebten wir in Chemnitz den 4:1-Sieg über die Polen, dem nach Wochenfrist ein weiterer Erfolg in gleicher Höhe in Bukarest gegen die Rumänen gefolgt ist. Und nun ist das dritte Länderspiel der Saison in Brüssel gegen Belgien ebenso eingegangen! Zweifellos ein Beweis, daß unsere Nationalen wieder auf Touren kommen. Vielleicht sogar ein Beweis dafür, daß man fast schon von einem Ausgleich zwischen der Ostmark und dem Altreich sprechen kann, den man in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit kaum für möglich gehalten hätte!

Wer einmal mit unseren Nationalen gereist ist, der könnte Bücher darüber schreiben, wie sich Dr. Xandry, der Geschäftsführer des Reichsfachamts Fußball, für unsere Leute einsetzt und — aufopfert. Wie er stets und immer bemüht ist, die Strapazen der Reise zu verringern, wie er stets im rechten Augenblick den rechten Ton, das rechte Wort zu finden weiß. Nun: unsere Nationalspieler haben alles das, was ihnen Dr. Xandry im Laufe all der vielen Jahre erwiesen hat, dankbar empfunden, und so war es schließlich selbstverständlich, daß sie auch an seinem Geburtstag, der mit dem Brüsseler Länderspiel zusammengefallen ist, seiner auf ihre Weise gedachten. So meinte Goldbrunner, der ewig froh aufgelegte Münchener, schon vor dem Spiel, daß die Nationalmannschaft sehr wohl wüßte, was sie „ihrem Doktor Xandry“ schuldig ist, so daß sie ihm einen Sieg mit drei Toren Differenz zum Geburtstagsgeschenk machen würde. Lange sah es nicht so aus, als ob dies Vorhaben gelingen würde; in letzter Minute wurde es aber dann doch noch geschafft! . . .

Immer wieder der — Angriff!

So lange der alte, militärische Grundsatz, daß der Angriff die beste Verteidigung ist, noch Geltung hat, so lange wird es das Bestreben der für die Auswahl der deutschen Nationalspieler und für ihre Ausbildung verantwortlichen Männer sein müssen, tatkräftige Stürmer heranzuziehen. Daß dieses Ziel noch nicht erreicht ist, das hat Brüssel trotz unseres sicheren und verdienten Sieges erneut bewiesen. Gewiß setzten sich die Belgier hartnäckig zur Wehr und erschwerten unseren Stürmern das Toremachen recht erheblich. Aber trotzdem hätten wir sehr wohl erfolgreicher sein können, ja erfolgreicher sein müssen! Und wir wären es auch gewesen, wenn die fünf Stürmer die Einheit gebildet hätten, die sie bilden müssen. Nach wie vor kranken wir noch daran, daß wir noch immer nicht den Mann zwischen den beiden Flügeln haben, der das Prädikat erstklassig verdient. Bestimmt ist Binder ein recht guter Sturmführer; aber er ist zu langsam und — das dürfte besonders ausschlaggebend sein — es ist wenig Aussicht vorhanden, daß er sein Tempo noch merklich steigern kann.

Es soll ohne Umschweife zugegeben werden, daß Schön in Brüssel nicht im entferntesten so gut gewesen ist wie bei seinem Debüt droben in Hamburg, wo er die Zuschauer begeistert hat wie selten zuvor ein Neuling in der Länder-Elf. Dennoch erscheint er in erster Linie als das Vorbild, als der Mann, dem man im Angriff den wichtigsten Posten anvertrauen sollte, eben den des Sturmführers. Und wenn es Herberger dann gelänge, auf die vier übrigen Plätze weitere Spieler vom Schlage Helmut Schöns zu setzen, dann könnten wir auch den schwersten Spielen mit Zuversicht entgegensehen! Eine recht gute Partie lieferte der Riesaer Arlt auf dem linken Flügel.

Warum kein Systemwechsel?

Die Belgier spielten nach dem gleichen System wie wir: einer der vier Stürmer wurde als zweiter Mittelläufer zurückgezogen. Bei uns war Schön diese Aufgabe zugewiesen worden, beim Gegner Raymond Braine. Was die anderen machen, ist ihre Sache. Das geht uns höchstens insoweit an, als wir daraus lernen können. Es liegt jedoch nicht die geringste Veranlassung vor, die gleichen Fehler zu begehen wie andere Mannschaften. Dabei soll man getrost einmal den Mut haben, auch etwas als falsch und verfehlt zu bezeichnen, was — wenigstens im Augenblick noch — beinah Allgemeingut ist! Warum entschließen wir uns nicht, endlich wieder mit fünf Stürmern zu spielen?! Man kann es ja in jedem Spiel, das auf dem „Beton-System“ aufgebaut ist, immer und immer wieder feststellen, daß der fünfte Stürmer nur zu oft „im entscheidenden Augenblick“ fehlt. Wäre er zur Stelle gewesen, dann hätte die günstige Gelegenheit vielleicht ausgenutzt werden können; auf alle Fälle hätte der Gegner keine so mühelose Abwehr gehabt, wie er das heute hat. Gewiß ziehen auch wir mit und aus diesem System Vorteil; aber eben unter Verzicht auf größere Durchschlagskraft, unter Verzicht auf eine bessere, einheitlichere Stürmerleistung! Daß selbst bei einem Fünf-Mann-Angriff im Augenblick der Gefahr die Läufer zunächst auf die Verhinderung gegnerischer Torerfolge mehr bedacht sein würden als auf die Unterstützung des Sturmes, das versteht sich von selbst. Aber es ist ein Unding, daß der Mittelläufer sich heute beinah ausschließlich auf die Verteidigung beschränkt! Im Angriff liegt der Erfolg! Das sollte endlich wieder das A und O des so herrlichen Kampfes um den braunen Lederball werden! Und zwar lieber heute als erst morgen! . . .

SA-Schwimmer immer besser

SA-Schwimmkämpfe in Magdeburg — Standarte 36 startete mit Ersatz

Sonderbericht unseres nach Magdeburg entsandten Dr. H.-Mitarbeiters.

Am Sonntag fanden in Magdeburg die Schwimmwettkämpfe der Standarte 26 Magdeburg statt. Standartenführer Duval eröffnete die Wettkämpfe. Die Entwicklung des Schwimmsportes in der SA. ist im Laufe des Jahres 1938 gewaltig vorwärts getrieben worden. Welch einen Leistungsstand die SA. im Bereich der Gruppe Mitte erreicht hat, konnte in Magdeburg so recht deutlich vor Augen geführt werden. Die schwimmsportlich treibenden Standarten der Gruppe, Sta. 26 Magdeburg, Sta. 36 Halle, Sta. 93 Dessau und Sta. 10 Stendal, hatten zu dem Wettkampf gemeldet. Hinzu kam noch die Standarte 12 Berlin.

Während im vergangenen Jahr die Sta. 36 fast alle Sieger stellte, verschob sich das Bild diesmal zugunsten der Sta. 26 Magdeburg, die im Laufe des Jahres wertvolle Kräfte aus der Jugend erhalten hat. Ehe auf die einzelnen Staffelwettbewerbe eingegangen werden soll, muß betont werden, daß der Leistungsstand aller beteiligten Standarten im Gegensatz zum vorigen Jahr erheblich gestiegen ist. Das beweisen eindeutig die erzielten Zeiten.

Mit der 6×50-Meter-Bruststaffel wurden die Wettkämpfe eröffnet. Gleich von Anfang an setzten sich die Magdeburger an die Spitze. Schubert (Sta. 26) als dritter Mann arbeitete einen großen Vorsprung heraus, den Köhne als Schlußmann auf fast 40 Meter vergrößern konnte. Sta. 26 siegte in der Zeit von 3:26,8 Min. Auch in der 4×100-Meter-Kraulstaffel bewiesen die Magdeburger SA.-Schwimmer ihr schwimmerisches Können und hatten hier als stärksten Gegner die Berliner von der Sta. 12. Die Staffel entspann sich zu einem Zweikampf zwischen Magdeburg und Berlin, den im Endspurt der Magdeburger Bodendorf knapp vor Bloch (Berlin) entscheiden konnte. Sta. 26 Magdeburg I schwamm in folgender Besetzung: Fritz (1:05,6), Schumni (1:05,6), Liebig (1:04,6), Bodendorf (1:03,8). Die Gesamtzeit des Siegers von 4:20 Min. ist ausgezeichnet. Die 4×100-Meter-Bruststaffel beschloß den ersten Teil der Veranstaltung. In dieser Staffel stand der Sieger in den Magdeburgern von vornherein fest. Aber auch die 2. Mannschaft der Sta. 26 konnte noch die Sta. 93 auf den 3. Platz verweisen. Der Sieger Sta. 26 I benötigte 5:18,8. Diese ausgezeichnete Zeit wurde mit den Männern Schlitter (1:20,2), Gruß (1:22), Schubert und Köhne (1:17,6) geschwommen. Auf die Besetzung der drei ersten Staffeln mußte die Sta. 36 infolge Fehlens einiger Männer verzichten.

Als Auftakt zum zweiten Teil der Kampffolge war die Lagenstaffel (100 Meter Rücken, 200 Meter Brust und 100 Meter Kraul) angesetzt worden. Mit dem Start setzte sich der Hallenser Truppführer Küppers 36 an die Spitze des Feldes und konnte für den Brustschwimmer SAM. Blanke einen Vorsprung von 10 Meter mit auf den Weg geben. Blanke konnte den stark aufkommenden Magdeburger Köhne, der die 200 Meter Brust in 2:44 Min. schwamm, bis kurz vor dem Ziel halten, mußte ihm dann aber noch 2 Meter abgeben (Zeit 2:54,5). Nun war die Staffel für die Magdeburger Mannschaft gewonnen, denn gegen den ausgezeichneten Bodendorff hatte Schmidt (Sta. 36) nichts zu bestellen und mußte sich mit 8 Meter geschlagen geben.

Die spannendste Staffel war zweifellos die 6×50-Meter-Kraulstaffel. Magdeburg, Berlin, Halle und Dessau kämpften erbittert um den Sieg. Bis zum dritten Mann lagen Magdeburg, Berlin und Halle noch Kopf an Kopf, dann aber machte sich bei Sta. 36 das Fehlen einiger guter Schwimmer bemerkbar. Die eingesetzten Männer verloren an Boden und mußten Berlin und Magdeburg davonziehen lassen. In dieser Staffel konnte man am besten das zur Verfügung stehende Schwimmaterial der Magdeburger erkennen; denn beide Staffeln der Sta. 26 kamen noch vor Sta. 36 an, die trotz Ersatz noch einen Durchschnitt von 31,6 Sek. für 50 Meter herausschwammen. Allerdings gelang es dem Schlußmann der Berliner, im harten Endkampf den Magdeburger abzufangen und damit den Sieg in dieser wertvollen Staffel zu erkämpfen. Zeit 2:56,9 Min. (Durchschnitt 29,6 Sek.).

Den Abschluß der wohlgelungenen Veranstaltung bildeten zwei Wasserballspiele. Im ersten Spiel gelang es der Mannschaft der Sta. 26, die stark favorisierten Berliner, die sich größtenteils aus Spielern von Berlin-Weißensee zusammensetzten, mit 3:1 das Nachsehen zu geben. Im zweiten Spiel standen sich die Mannschaften der Sta. 36 — Sta. 93 gegenüber. Bis zur Halbzeit drückte sich die schwimmerische und taktische Ueberlegenheit der Hallenser zahlenmäßig in 5 Toren aus, denen die 93 nur einen Zufallstreffer entgegen zu setzen hatten. In der zweiten Halbzeit spielten die Hallenser zerfahrener und leichtsinniger. Mangelndes Verständnis der Spieler untereinander, besonders in der Deckung, ermöglichte den 93ern, noch 2 Tore zu erzielen, so daß sich die Gegner 5:3 trennten.

Ergebnisse: 1. Bruststaffel 6×50 Meter: 1. Sta. 26 I 3:26,8, 2. Sta. 93 3:51,1. 2. Kraulstaffel 4×100 Meter: 1. Sta. 26 I 4:20, 2. Sta. 12 4:21,5. 3. Bruststaffel 4×100 Meter: 1. Sta. 26 I 5:18,8, 2. Sta. 26 II 5:48. 4. Lagenstaffel: 1. Sta. 26 I 5:08,2, 2. Sta. 36 5:13,5. 5. Kraulstaffel 6×50 Meter: 1. Sta. 12 2:56,9, 2. Sta 26 I 2:57,5. 6. Wasserball: 1. Sta. 12—Sta. 26 1:3, 2. Sta. 36—Sta. 93 5:3.

Bahnrekord in Cortina

Viererbob-Weltmeisterschaft noch nicht beendet.

Die Entscheidung in der Weltmeisterschaft im Viererbob in Cortina d'Ampezzo ist wieder um noch einen Tag hinausgeschoben worden, denn am Montag wurde entgegen der ursprünglichen Absicht nur der dritte Rennlauf gefahren, während man den vierten und letzten Lauf auf Dienstag vertagte. Die Bahn war wieder außerordentlich schnell, und der Titelverteidiger McEvoy (England) verbesserte den erst am Vortage von Hptm. Feierabend (Schweiz) mit 1:21,99 aufgestellten Bahnrekord auf 1:21,67. Die Deutschen holten diesmal gute Mittelzeiten heraus und tauschten in der Gesamtwertung den dritten und vierten Platz. Ergebnis der dritten Fahrt: 1. England I (McEvoy) 1:21,67 (Bahnrekord); 2. Schweiz (Feierabend) 1:22,27; 3. USA. (Heaton) 1:22,90. Gesamtwertung nach 3 Fahrten: 1. Schweiz I 4:09,60, 2. England I 4:10,86, 3. Deutschland I (Kilian) 4:14,17, 4. Deutschland II (Fischer) 4:14,20.

Everton kommt im Mai

Vier Spiele in Deutschland.

Die Verpflichtung des FC. Everton für einige Spiele in Deutschland ist perfekt geworden. Die Mannschaft von Everton, die übrigens 1932 bereits einmal in Deutschland weilte, trägt im Mai vier Spiele auf deutschem Boden aus, deren erstes im Berliner Olympia-Stadion stattfinden wird. Everton hat gute Aussichten, englischer Meister zu werden. Aber auch im Pokal könnte die Mannschaft noch sehr weit nach vorn dringen.

Kameradschaftsabend der Nelsonen

In einem seit 20 Jahren nunmehr schon zur Tradition gewordenen Altherrenabend nahm am Sonnabend die Rudergesellschaft 1874 (Nelson) die Ehrung ihrer Silberjubilare des Jahres 1939 vor. 25 Jahre lang haben die Ruderkameraden Paul Griep (Lieskau), Hugo Krasemann (Halle), Walter Rotter (Berlin) und Karl Völkner (Halle) als ausübende Ruderer und später als Alte Herren in guten und schweren Zeiten treu zum Nelson gehalten und in selbstloser Weise dazu beigetragen — wie der Ehrenvorsitzende Kamerad Joh. Heinsdorf in seinen Dankesworten bei Ueberreichung der Silbernadel zum Ausdruck brachte — den Rudersport auszubauen und zu seiner heutigen Bedeutung zu bringen.

Binda wurde Nachfolger Girardengos.

Der Vorstand des Italienischen Radsport-Verbandes hielt in Rom eine Sitzung ab, auf der verschiedene wichtige Beschlüsse gefaßt wurden. Zum Nachfolger von Costante Girardengo als technischer Kommissar für den Berufsstraßenrennsport wurde der einstige Weltmeister Alfredo Binda berufen. Ein gleicher Posten wurde auch neu für den Amateur-Straßenrennsport geschaffen und mit Adriano Rodoni, dem bisherigen Verbandskommissar für die Lombardei, besetzt. Auch das Projekt eines deutsch-italienischen Straßenrennen auf der Achse Berlin—Rom kam zur Sprache. Der Vorstand stellte dazu fest, daß bisher dem Verband noch kein Vorschlag unterbreitet worden ist, der offiziellen Charakter trägt.

Gestern ohne Höhepunkte

‚Preis von Potsdam‘ mit ‚Nachtfalter‘

Berliner Reitturnier — Die Jugend hat das Wort — Dressurprüfungen

Am Montag nachmittag wohnten u. a. Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart und der Reichssportführer den reiterlichen Kämpfen in der Deutschlandhalle bei. Die Amateur-Prüfung begann mit dem leichten Jagdspringen, dessen verhältnismäßig einfacher Kurs mit neun Hindernissen dennoch nur von neun der insgesamt 17 Bewerber fehlerlos genommen wurde. Die fehlerfreien Ritte zeigten SS.-Unterscharf. Scharfetter auf Hochberg, SS.-Reiter Strähle auf Amok, SS.-Reiter Neubacher auf Neckar und K. E. Richtberg auf Isegrimm. Mit der leichten Dressur wird die Prüfung am Mittwoch fortgesetzt und beendet.

Anschließend stellte sich der reiterliche Nachwuchs in einem Jagdspringen über einen ähnlichen Kurs vor. Die Vierzehn- bis Sechszehnjährigen machten ihre Sache zum Teil recht nett. Fünf von 30 Bewerbern ritten fehlerlos. Den Sieg errang der Hitler-Junge Botho Greis auf Mietze. Ein hübsches Bild bot die dritte Abteilung zur mittelschweren Dressur um den Preis von Potsdam. Die goldene Schleife erhielt der Ostpreuße Nachtfalter unter Unteroff. Körner. Zweimal wurden die Vollblüter geprüft. In der Materialprüfung erhielt der von Tullus Hostilius gezogene Heidjer (Frau Franke) die beste Bewertung, in der Eignungsprüfung wurde der von Landstürmer gezogene Flipp (A. Staeck) an die Spitze des Feldes gestellt. Ein sehr schönes Bild gaben abermals die Mehrspänner Berliner Brauereien ab.

Ergebnisse: Jugend-Preis (Jagdspringen, Kl. A): 1. E. Wandschneiders Mietze (HJ. Botho Greis) 0 F., 40,2 Sek.; 2. Reichsfachschule für Reit- und Fahrausbildung Nora (Frl. E. Jädecke) 0 F., 43,8 Sek.; 3. Th. Krügers Blücher (Götz Fellinger) und E. Wanderschneiders Faringa (HJ. Gieke) je 0 F., 46,4 Sek. Preis von Potsdam (Dreßprüfung Kl. M): 1. Oblt. v. Plehwes Nachtfalter (Unteroff. Körner); 2. F. Czerannowskis Dido (Bes.); 3. Freudenbergs Anita (G. Rößler). 8 Teiln. Preis der OBB. (Materialsprüfung für Reitpferde): 1. Frau A. B. Glahns Heidjer (Frau K. Franke); 2. H. E. v. Langens Sagius (Stallm. Hennings); 3. Th. Krügers Falkland (Bes.). 5 Teiln. Preis vom Union-Klub (Eignungsprüfung Kl. A): 1. Dr. Goldschmidts Flipp (A. Staeck); 2. Frau v. Behrs Sorgenbrecher (F. Czerannowski); 3. Frau Müller-Schellenbergs Wasfrommts (F. Stecken). 8 Teiln.

Ostpreußen wurden prämiiert

Im Tattersall Beermann wurden am Montag die zur traditionellen Auktion der Ostpreußischen Stutbuch-Gesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung nach Berlin gekommenen ostpreußischen Pferde einer öffentlichen Schau und Prämiierung unterzogen. Die Auktion selbst findet am Mittwoch statt. Alle 50 Pferde stellen erlesenes Material dar. Bei den leichten Pferden wurde die Stute Morgana (v. Morgentau) aus der Zucht von Dr. Strahl (Schulzendorf) an die Spitze gestellt vor Leutnant (Besitzer: Schwandt-Klein-Stoboi) und Ironie (Besitzer: Heyser-Klein-Dräwen). In der Abteilung der schweren Pferde erhielt der von Pilgrim gezogene Pilger (Besitzer: v. Bülow-Weßlienen) den ersten Preis vor Belsazar (Besitzer: Reisch-Husarenberg) und dem von dem Gradißer Vergleich gezogenen Christdorn (Besitzer: Schwanke-Groß-Schläffen).

Marathon-Meisterschaft in Leipzig

Die Deutsche Marathonmeisterschaft 1939, wird am 30. Juli in Leipzig entschieden. Bei der Durchführung wird man sich eng an die Bedingungen halten, wie sie der Olympische Marathonlauf 1940 in Helsinki stellt. So wird die Deutsche Meisterschaft zum ersten Male auf einer Rundstrecke entschieden, die etwa 8 Kilometer lang ist. Die Strecke befindet sich im parkartigen Scheibenholz und im Connewitzer Wald.

Sportführer geben bekannt

Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen
Gau VI (Mitte), Kreis 7: Jahn.

Verbindliche Mitteilung.

3. Pokal-Vorrunde am 5. Februar 1939.

64 Wettin—Luftwaffe Halle, Kraft, Sportfr.; 65 Gieb. Sportbr. — Halle 1910, Schladitz, 98; 66 Lettin — Neblitz, Schreiber, Dölau; 67 Favorit — Brachstedt, Böhme, Weise; 68 Tollwitz — Dürrenberg, Schmitt, 99 M.; 69 Kayna — Zöschen, Drößiger, Mücheln; 70 Preußen M. — Reichsbahn M., Rasche, 99 M.; 71 Wansleben — Stedten, Pawlowski, Obern.; 72 Helfta — Oberröblingen, Löffler, VfB. Eisl.; 73 Kl.-Mansfeld — Burgörner, Grimling, Wa. Helbra; 74 VfB. Eisleben — Siersleben, Hildebrandt, Helbra.

Pflichtspiele am 5. Februar 1939:

1299 Beuna — Neumark, Vorsack, 98; 1300 Reideburg — Braunsdorf, Paul, 98; 1301 SV. Eisleben gegen Volkstedt, Schenk, Preußen M.; 1302 SV. Helbra — Wa. Helbra, Schulze, Holleben; 1303 Brachwitz — Zscherben, Zabel, Lettin; 1304 98 2. gegen Borussia 2, Favorit; 1305 Beuna 2. — Neumark 2., Kayna; 1306 SV. Helbra 2. — Wa. Helbra 2., Klein-Mansfeld; 1307 Brachwitz 2. — Zscherben 2., Dölau. Spielbeginn 14.30 Uhr, Vorspiele 12.45 Uhr.

Großmann, Kreisfachwart für Fußball.

Aus meinem Sportverein

HTSV. Die Turnstunde der Turnerinnen am Montag, dem 30. Januar, ist ausgefallen. Alle Turnerinnen haben am Mittwoch, dem 1. Februar, pünktlich 20.30 Uhr in der Turnhalle am Roßplatz zu erscheinen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0009

Zusätzliche Kräfte für Mangelberufe

Arbeitskräfte für neue Betriebe durch Abgabepflicht? / Sorgen der Landwirtschaft

In einer Betrachtung über den Arbeitseinsatz als Aufgabe der Staatspolitik schildert Staatssekretär Dr. Syrup vom Reichsarbeitsministerium, daß die Reichsregierung nach der Machtübernahme mit einem Einsatz von rd. zwei Milliarden RM. ihr großes Arbeitsbeschaffungsprogramm aufnahm. Daneben wurden 500 Millionen RM. für Hausinstandsetzungen bereitgestellt und der Bau von großen Autobahnen beschlossen. Entscheidend sei die Frage gewesen, ob das Reich in der Lage sein würde, seinen übernommenen Verpflichtungen im Laufe der Jahre nachzukommen. Die Reichsregierung habe diese Frage bejaht im Hinblick auf die zu erwartende wesentliche Steigerung der Staatseinnahmen und große Minderung der Unterstützungsausgaben. Es habe sich gezeigt, daß die Erwartungen der Reichsregierung voll und ganz in Erfüllung gingen. Betrug die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten im Jahre 1932 nur noch rd. 12 Millionen, so erreichte sie 1938 den Stand von annähernd 21 Millionen. Die Verordnung über dmie Sicherung des Kräftebedarfs für besonders bedeutsame Aufgaben hat, 1938 insgesamt 400 000 Volksgenossen erfaßt. Die Regelung des Arbeitseinsatzes durch die Sicherstellung bedeute den stärksten staatlichen Eingriff in die Freiheit der beruflichen Betätigung des einzelnen. Sie sei aber, wie das historische Jahr 1936 zeigte, zum Wohl von Staat und Volk nötig und erfolgreich. Sie zeige, daß die Arbeitseinsatzpolitik immer stärker zu einem entscheidenden Faktor der Staatspolitik geworden ist.

Oberregierungsrat Dr. Stothfang schildert dann die Einsatzaufgaben für 1939. Angesichts der Unmöglichkeit der zusätzlichen Bereitstellung von an sich noch benötigten eine Million Arbeitskräften werde die Rangordnung der Aufgaben immer dringender. Durch Bestellung des Generalinspektors Dr. Todt als Generalbevollmächtigten für das Bauwesen habe Generalfeldmarschall Göring gezeigt, welche große Bedeutung er der Bauwirtschaft neben der Metallwirtschaft beilegt. So notwendig die Rangordnung in den Aufgaben sei, so wenig dürfe sie Anlaß bilden, beim Arbeitseinsatz fatalistisch die Hände in den Schoß zu legen. Besondere Sorge werde die Bereitstellung der erfordelichen Arbeitskräfte für die Landwirtschaft machen. Die Landwirtschaft habe ein staatspolitisch begründetes Recht darauf, daß man den hier bestehenden Notwendigkeiten von allen Seiten Rechnung trägt. Mit Zwangsmaßnahmen sei jedoch nicht weiterzukommen. Vielmehr müsse man durch umfassende Maßnahmen verschiedener Art die Landwirtschaft in die Lage versetzen, im Arbeitseinsatz überhaupt wieder mit der gewerblichen Wirtschaft konkurrieren zu können. Allgemein sei die wichtigste Forderung im Arbeitseinsatz für 1939 sparsam mit den insgesamt verfügbaren Kräften zu wirtschaften. Irgendwelchen Luxus im Arbeitseinsatz könnten wir uns unter keinen Umständen leisten. Die Reichsanstalt werde gewissenhaft Fall für Fall durchprüfen, wie weit durch Rückführung der über eine Million berufsfremd beschäftigten zusätzliche Kräfte für die Mangelberufe gewonnen werden könnten.

Grundsätzliche Fragen des Steuerrechts

Steuervortragswoche der Industrie- und Handelskammer Halle

In diesen Tagen fand in Halle eine Steuervortragswoche der Industrie- und Handelskammer Halle statt. An drei Abenden wurden Fragen des Einkommen- und Körperschaftssteuerrechtes behandelt, während der vierte Abend einer Erörterung grundsätzlicher Fragen des Reichsbewertungsgesetzes und Vermögensteuergesetzes vorbehalten blieb.

Oberregierungsrat Kaemmel, der die Veranstaltung mit einem Vortrag über „Die 10 Reinhardtschen Steuergrundsätze" am 23. Januar eröffnete, befaßte sich u. a. mit der Frage, in welchen Fällen einkommensteuerrechtlich die Organschaft einer Gesellschaft anerkannt werden könne. Besonders interessant waren seine Ausführungen darüber, welche Möglichkeiten einer verdeckten Gewinnausschüttung es gibt, nach denen im Sinne der Reinhardtschen Grundsätze zu forschen sei. Reichsrichter am Reichsfinanzhof Zitzlaff zeigte mit seinem Vortrage über den Teilwert auf, welche Schwierigkeiten sich bei Bewertung von Grundstücken ergebe. So behandelte er den oft vorkommenden Fall, daß der Grund und Boden verhältnismäßig wertvoll sei, z. B. in einer Geschäftsstraße, das Gebäude hingegen stark veraltet und demnach entwertet sei. In solchen Fällen seien nach einer neueren Entscheidung des Reichsfinanzhofes Grund und Boden sowie Gebäude als ein einheitliches Ganzes zu bewerten. Die Zusammenhänge zwischen Handelsrecht und Steuerrecht waren Gegenstand des Vortrages von Wirtschaftsprüfer Dr. Beuck, Berlin. Alle Buchungen in der Bilanz, so führte er aus, die handelsrechtlich nicht erlaubt seien, könnten auch steuerrechtlich nicht anerkannt werden. Eine Verfeinerung der Bewertung sei durch § 133 des Aktiengesetzes geschaffen worden, indem zwischen abnutzbarem Anlagevermögen, nicht abnutzbarem Anlagevermögen und Umlaufvermögen unterschieden werde.

Am letzten Abend wies Oberregierungsrat im Reichsfinanzministerium Uhlich darauf hin, daß die abermalige Hinausschiebung der Einheitsbewertung für das Betriebsvermögen und der Vermögensteuerveranlagung auf der Ueberlastung der Finanzämter beruhe. Er behandelte ausführlich die Auswirkungen dieser Hinausschiebung für die Steuerpflichtigen. Abschließend erklärte und begründete er die verschiedenen Bewertungen nach dem Reichsbewertungsgesetz.

Alle Vorträge fanden großes Interesse. Besonders wertvoll dürfte es für die Zuhörer gewesen sein, über Fragen unterrichtet zu werden, die bei Abgabe der Steuererklärungen auftauchen können.

Reichstagung der Kreis- und Propagandawalter der DAF. im März.

Die aus dem ganzen Reiche in Dresden versammelten Gau-Propagandawalter der DAF. traten am Sonnabend zum Schlußappell der Reichstagung an. In seiner Schlußansprache erklärte der Amtsleiter Geiger, daß die Arbeit des Propagandisten sich auf allen Lebensgebieten auszuwirken habe. Pg. Geiger kündigte eine Reichstagung sämtlicher Kreis-Propagandawalter der DAF. auf der Ordensburg Vogelsang für März 1939 an, auf der auch der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Dr. Goebbels sprechen werden.

Kennziffer der Großhandelspreise.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 25. Januar 1939, wie in der Vorwoche, auf 106,6 (1913 = 100). Die ebenfalls gleichgebliebenen Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 108,0, Kolonialwaren 93,7, industrielle Rohstoffe und Halbwaren 94,4 und industrielle Fertigwaren 125,5.

Anordnung für das Baugewerbe

im Wirtschaftsgebiet Mittelelbe.

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Mittelelbe gibt folgende Anordnung für das Baugewerbe im Wirtschaftsgebiet Mittelelbe bekannt: Zu einer Erhöhung der bisher gezahlten Stundenlöhne einschl. aller Zulagen, also auch Prämien und Leistungszulagen, die über die in meiner Tarifordnung zur Abänderung der Tarifordnung für das Baugewerbe in den Regierungsbezirken Magdeburg und Merseburg und dem Lande Anhalt vom 12. Januar 1939 (veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt Nr. 3 vom 25. Januar 1939, Tarif-Reg.-Nr. 419/10) veröffentlichten Sätze vorzunehmen beabsichtigt ist, ist in jedem Einzelfall vorher meine Zustimmung einzuholen. Bei Anträgen ist der bisherige Effektivlohn anzugeben.

Wer dieser Anordnung zuwiderhandelt oder sie umgeht, wird nach § 2 der Verordnung über die Lohngestaltung mit Gefängnis- und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. Diese Anordnung tritt mit dem 25. Januar 1939 bis auf Widerruf in Kraft.

?Das Wetter von morgen?

Wettervoraussage der Reichswetterdienststelle Berlin, Ausgabeort Magdeburg

Bei geringem Frost und leichten östlichen Winden meist bedeckt bis stark bewölkt, im wesentlichen niederschlagsfrei. Im Gebirge: Keine Neuschneefälle. Ostwinde und geringer Frost. Berge meist in Wolken.

Preissenkung für Osram-Erzeugnisse. Die Osram-Gesellschaft hat mit Wirkung vom 1. Februar 1939 die Preise der gebräuchlichsten Osram-Bilux-Lampen für Auto- und Motorrad-Scheinwerfer um etwa 13 Prozent und den Preis ihrer Klein-Bilux-Lampe für Motorrad-Scheinwerfer um etwa 5,3 Prozent gesenkt.

Aus dem Interessenbereich des Mannesmann-Konzerns. Die Röhrenwerk Coppel G. m. b. H., Hilden, die sich im Besitz der dem Mannesmann-Konzern nahestehenden Kronprinz AG. für Metallindustrie, Solingen-Ohligs, befindet, hat ihren Firmennamen in Röhrenwerk Hilden G. m. b. H. geändert.

Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse. Zum Vorstandsmitglied der Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse ist das bisherige stellvertretende Vorstandsmitglied Werner Spieker bestellt worden.

Dresdner Bank in Trautenau. Die Dresdner Bank, die bereits über vier Filialen im Sudetengebiet verfügt, eröffnet am 1. Februar zunächst in Trautenau eine weitere Niederlassung, auf die vorerst das Geschäft der dortigen Filiale der Bank für Handel und Industrie ehemals Länderbank, Prag, übergeht.

A. E. G. zahlt 6 Prozent

AR. beschließt Dividenden-Erhöhung.

Am Montag hat die Aufsichtsratssitzung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin, stattgefunden, der die Bilanz für das am 30. September 1938 beendete Geschäftsjahr 1937/38 vorlag. Der Umsatz im Geschäftsjahr betrug 487 (i. V. 397) Mill. RM., ist also um rund 23 (25,6) Prozent gestiegen. Nach Zu weisung von 3,5 Mill. RM. an die gesetzliche Rücklage schließt die Gewinn- und Verlustrechnung mit einem Reingewinn von rund 7,6 Mill. RM. ab. (J. V. wurde ein Reingewinn von 7,51 Mill. RM. erzielt, von dem 2,33 Mill. RM. der gesetzlichen Reserve zugeführt wurden.) Nach Verzinsung und Tilgung vo Genußrechten wird vorgeschlagen, auf die Stammaktien 6 Prozent Dividende zu verteilen, nachdem im Vorjahre die Dividendenzahlung mit 4 Prozent wieder aufgenommen worden ist. Die HV. wird auf den 24. Februar einberufen. Die geschäftliche Entwicklung des laufenden Jahres ist weiter zufriedenstellend. Der bisherige Generalbevollmächtigte Hans Klemm wurde zum stellvertretenden Vorstandsmitglied bestellt.

Kürzere Lehrzeit — intensivere Arbeit

Mit fachlichen „Siebenmonatskindern" ist uns nicht geholfen

Zur Verküzung der Lehrzeit auf drei Jahre nimt der Leiter des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF., Professor Arnhold, das Wort. Er teilt mit, daß durch die mit der neuen Maßnahme erreichte frühzeitigere Entlassung eines Jahrganges aus der Lehre einmalig 219 000 Facharbeiter für die Produktion freigestellt werden. Dann unterstreicht er, daß trotz der Verkürzung der Lehrzeit die zweijährige Grunderziehung in der Lehrwerkstätte in vollem Umfange erhalten bleiben, ja sogar noch weiter ausgebaut werden müßte, um eine Sicherung gegen eine Verschlechterung der Lehrlingsausbildung zu erzielen. Bei allen Bestrebungen, die Lehrzeit zu verkürzen, dürften wir eines nicht aus dem Auge verlieren: wirkliches Lernen sei ein organischer Vorgang und damit an Zeit gebunden, die man nicht unbestraft willkürlich verkürzen könne. Mit fachlichen „Siebenmonatskindern" sei uns auch nicht geholfen.

In diesem Zusammenhang müsse der Gedanke des planmäßigen Gesellenwanderns auch für die industriellen Facharbeiter einmal wieder tatkräftig aufgegriffen werden, und zwar in Form eines planvollen Austausches zwischen vrwandten Werken. Weiter müsse man sich in dem Bestreben, mit der Lehrzeit in höherem Maße haushälterisch umzugehen, auch gegen die vielseitigen Abstriche von der Arbeitszeit wehren. So werde es sich z. B. nicht mehr aufrechterhalten lassen, daß Lehrlinge, die in einer hochwertigen Werkstatterziehung stehen, darüber hinaus zuweilen noch von der Berufsschule wöchentlich mehrere Stunden zum „Werkstattunterricht" herangezogen werden. Ebenso sollten in Zukunft Beurlaubungen — außer für HJ.-Ferienlager und Führerschulen — nur bei besonders guten beruflichen Leistungen gewährt werden. Schließlich dürfe man nicht bei der Intensivierung der Werkstattarbeit stehen bleiben, sondern müsse gleichzeitig dafür sorgen, daß Erholung, Leibesertüchtigung und weltanschauliche Erziehung ebenfalls intensiviert werden.

Zuckerraffinerie Genthin A.-G.

Vorratshaltung spiegelt sich in der Bilanz wider.

Die Zuckerraffinerie Genthin A.-G., eine der größten Raffinerien in Deutschland, weist in ihrem Geschäftsbericht darauf hin, daß die Kosten der Herstellung der vergrößerten Haltung an Vorratszucker der gesamten deutschen Zuckerindustrie eine große finanzielle Belastung auferlegt hat, die auch in der Bilanz der Gesellschaft ihren Ausdruck findet. Aus einem Reingewinn von 226 826 (279 2885 RM. ist laut Hauptversammlungsbeschluß eine Dividende von wieder 6 Prozent auf 1,59 Mill. RM. Aktien ausgeschüttet worden, nachdem 50 000 RM. der Rücklage II (50 000 RM. an den Reservefonds) überwiesen worden sind und ebenfalls vorher wieder 50 000 RM. für den Werkunterstützungsfonds zugeführt wurden.

Trotha-Sennewitzer Aktien-Ziegeleien-Gesellschaft in Sennewitz. Für das Geschäftsjahr 1938 werden auf das A.-K. von 538 500 RM. wieder 12 Prozent Dividende in Vorschlag gebracht, davon wieder 4 Prozent an den Anleihestock (H.-V. 20. Februar).

Wochenmarktpreise für Halle

Markt-Kleinhandelspreise vom 31. Januar in Reichspfennigen

Eßäpfel	½ kg	36	Seelachs, ger.	½ kg	50
Apfelsinen	½ kg	23—40	Enten, Mast-	½ kg	120—130
Bananen	½ kg	36—40	Gänse, Mast-	½ kg	130
Tomaten	½ kg	45—50	Landgänse	½ kg	—
Nüsse, Wal-	½ kg	30—45	Hühner	½ kg	100—120
Weiße Bohnen	½ kg	30—35	Tauben	Stück	50—100
Rhabarber	½ kg	40	Hasen im Fell	½ kg	65
Weißkohl	½ kg	9	Hasen, ausgeschl.	½ kg	80—120
Rotkohl	½ kg	10—11	Rehfleisch	½ kg	50—150
Wirsingkohl	½ kg	10—11	Hirschfleisch	½ kg	50—140
Blumenkohl	Kopf	20—30	Stallkaninchen	½ kg	90
Grünkohl	½ kg	10	Wildkaninchen	½ kg	70
Rosenkohl	½ kg	35—38	Fasanen	Stück	150—325
Endivien-Salat	½ kg	—	Markenbutter	½ kg	80
Spinat	½ kg	14—15	Molkereibutter	Stück	78—79
Mohrrüben	½ kg	9—10	Dtsch. Landbutt.	Stück	71
Kohlrüben	½ kg	7—8	Quark	½ kg	22—40
Rote Rüben	½ kg	8—10	Käse	Stück	5—40
Kohlrabi	Stück	8—10	Pflaumenmus	½ kg	60
Zwiebeln	½ kg	12	Kartoffeln	5 kg	42
Rapünzchen	½ kg	40—56	Nierenkartoffeln	½ kg	6—7
Schwarzwurzel	½ kg	20—25	Eier, Handelskl.	St.	10,75—15
Sellerie	Stück	10—20	Zitronen	Stück	4—5
Porree	Bündel	10—15	Meerrettich	½ kg	50—60
Weißfische	½ kg	30—60	Rettiche	Stück	5—15
Heringe, Schott.	Stück	8—12	Schnittlauch	Bund	5
Bücklinge	½ kg	40	Champignons	½ kg	140
Schellfisch, ger.	½ kg	50			

Deutsch-Britische Kohlen-Verständigung

Meinungsverschiedenheiten wurden beseitigt / Verhandlungen mit allen Ländern

In Verfolg der Besprechungen, die seit einiger Zeit zwischen Vertretern der hauptsächlichen europäischen Kohlenhändler im Hinblick auf den Abschluß eines internationalen Kohlenabkommens stattgefunden haben, war man übereingekommen, daß zwischen Vertretern der britischen und der deutschen Kohlenindustrie als den beiden am Exporthandel hauptsächlich interessierten Ländern Zusammenkünfte stattfinden sollen. Es handelte sich darum, zu prüfen, ob eine Grundlage für ein Abkommen zwischen ihnen erreicht werden könne, um auf diese Weise die weiteren Verhandlungen zwischen den Vertretern aller beteiligten Länder zu erleichtern. Zu den Zusammenkünften zwischen den Vertretern der britischen und der deutschen Kohlenindustrie ist es gelungen, alle Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen. Es ist jetzt beabsichtigt, die Verhandlungen zwischen allen interessierten Ländern zum Zwecke des Abschlusses eines allgemeinen Abkommens wieder aufzunehmen.

Wissenswertes über die Aktiengesellschaften der Mitteldeutschen Börse. Unter diesem Titel hat die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt ein Taschenbuch herausgegeben, das Einzelheiten über 317 Gesellschaften enthält, deren Aktien im amtlichen Markt und im Freiverkehr der Mitteldeutschen Börse eingeführt sind oder im Telefonverkehr umgesetzt werden. Verzeichnet findet man: Tätigkeitsgebiet oder wichtigste Erzeugnisse der Unternehmen, die hauptsächlichsten Beteiligungen, Aktienkapital, Aktienstückelung, Dividenden- und Kursentwicklung seit 1933, Anleihestockguthaben, Näheres über Anleihen der Gesellschaften, Hinweise über Besitzer von Aktien der Unternehmen u. a.

Die Rohstahlgewinnung 1938

23 Mill. Tonnen gegen 20 Mill. Tonnen 1937.

Die Rohstahlgewinnung im Deutschen Reich betrug im Dezember 1938 (26 Arbeitstage) 1,94 Mill. Tonnen gegen 2,051 Millionen Tonnen im November (25 Arbeitstage). Arbeitstäglich wurden im Durchschnitt 74 771 (81 265) Tonnen hergestellt. Im Jahre 1938 einschl. Ostmark ab 15. März (306 Arbeitstage) wurden insgesamt 23,24 Millionen Tonnen hergestellt gegen 19,85 Mill. Tonnen im Jahre 1937 (305 Arbeitstage). Die durchschnittliche arbeitstägliche Gewinnung betrug im Jahre 1938 (einschl. Ostmark ab 15. März 1938) 75 954 Tonnen gegen 65 078 Tonnen 1937.

Von Deutschlands Land- und Forstwirtschaft. — Zur „Grünen Woche" Berlin 1939.

Erzeugungsschlacht und Marktordnung haben zu außerordentlicher Leistungssteigerung der deutschen Landwirtschaft geführt. Während 1927 die Ernährung des deutschen Volkes aus dem eigenen Ernährungsraum nur 65 v. H. betrug, war sie 1938 bereits zu 82 v. H. aus eigenem Boden gedeckt. Deutschlands Getreideerzeugung vermehrte sich 1938 gegenüber 1933 um 17 v. H. Auch die Forstwirtschaft hat sich bemüht, den ihr gestellten großen volkswirtschaftlichen Aufgaben nachzukommen. Der Holzverbrauch des letzten Jahres zeigte einen bisher nie erreichten Höchststand. So betrug der Nutzholzverbrauch 1937 45 Millionen Festmeter und 1928 55 Millionen. Dieser außergewöhnlich hohe Verbrauch konnte zu 82 v. H. aus der Eigenerzeugung gedeckt werden. Weltbild-Gliese (M).

Magdeburger Zuckernotierungen

Magdeburg, 30. Januar. Weißzucker-Preise einschl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg: Gemahl. Mehlis prompt per 10 Tage 31,50, Januar 31,55 Februar 31,50.

Magdeburg, 40. Januar. Terminnotierungen. Weißzucker einschließlich Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto. Januar 4,10 B, 4,00 G; Februar 4,10 B, 4,00 G; März 4,10 B, 4,00 G; April 4,15 B, 4,05 G; Mai 4,20 B, 4,10 G; Juni 4,25 B, 4,15 G; Juli 4,30 B, 4,20 G; August 4,35 B, 4,25 G.

Berliner Metallnotierungen

Berlin, 30. Januar. Preise für 100 kg, Silber 1 kg. Elektrolytkupfer 58,00. Hüttenaluminium 133, in Walz- oder Drahtbarren 137. Reinnickel —,—. Antimon (Reg.) —,—. Feinsilber 36,90—39,90.

Berlin, 30. Januar. Amtliche Preisfestsetzung für Zink, Januar bis Juni 17,00 B, 17,00 G. Blei 17,75 B, 17,75 G.

Wasserstände von heute

Saale	31. 1.	30. 1.	Elbe	31. 1.	30. 1.
Grochlitz	+2,49	+2,60	Aussig	+1,22	+1,36
Trotha	+2,51	+2,57	Dresden	+2,69	+2,80
Bernburg	+2,58	+2,72	Torgau	+3,95	+3,95
Calbe O.-P.	+1,80	+1,90	Wittenberg	+4,08	+4,18
Calbe U.-P.	+3,52	+3,74	Roßlau	+3,47	+3,65
Grizehne	+3,56	+3,78	Aken	+3,71	+3,91
Havel	30. 1.	28. 1.	Barby	+3,76	+3,97
Brandenb. O.	+2,36	+2,30	Magdeburg	+3,07	+3,23
Brandenb. U.	+1,46	+1,43	Wittenberge	+4,43	+4,52
Rathenow O.	+2,82	+2,82	Dömitz	+4,00	+4,06
Rathenow U.	+2,00	+1,88	Mulde		
Havelberg	+3,21	+3,34	Düben	+1,47	+1,48

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0010
DFG

Kleine Anzeigen

Dienstag, 31. Januar 1939

„Kleine Anzeigen" von Privat zu Privat werden nur einspaltig (22 mm breit) veröffentlicht und nach Worten berechnet. Das fettgedruckte Ueberschriftswort kostet 20 Pf., das einfache Wort in der Grundschrift 6 Pf. Ziffergebühr 30 Pf. Nachlässe werden nicht gewährt. Für die gleichzeitige Aufnahme einer „Kleinen Anzeige" von Privat zu Privat in allen Ausgaben der Zeitung „Mitteldeutschland", nämlich: Saale-Zeitung, Halle; Mitteldeutsche Zeitung, Erfurt, und Merseburger Zeitung, Merseburg, betragen die Kosten: 30 Pf. für das Ueberschriftswort und 10 Pf. für jedes weitere Wort in der Grundschrift. Ziffergebühr 40 Pf. Millimeterpreis für kleine Anzeigen in 3 Zeitungen 15 Pf.

Offene Stellen

Stellungsuchenden wird empfohlen, den Bewerbungen auf Ziffer-Anzeigen keine Originalzeugnisse beizufügen, da diese leicht abhanden kommen können. Zeugnisabschriften und Lichtbilder sollen auf der Rückseite Namen und Adresse des Bewerbers tragen, damit die Rücksendung der Unterlagen richtig erfolgt.

Akkord-Berater
zur Einführung und Überwachung zeitgemäßen Akkordsystems ges., möglichst aus der Schuh-, Leder- oder ähnlichen Branche, wochen- oder tageweise in nähere Umgebung. Handschriftliches Angebot unter R 9539 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Tüchtiger
junger Mann
für Kontor und Lager zum 1. April oder früher gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften, Lichtbild und Gehaltsansprüchen an
Carl Schumann, Holzhandlung, Halle (S.) I, Schließfach 106.

Küchenmädchen
sauber, ehrlich und fleißig für sofort oder später gesucht.
Ratskeller Schkeuditz.

Schmiedelehrling
stellt ein R. Stoye, Schmiedemeister, Hohenthurm.

Einen Friseurlehrlg.
z. 1. April 1939 gesucht. Kost und Logis im Hause. Alfred Lange, Friseurmeister, Merseburg, Neumarkt 37.

Bäckerlehrling
zum 1. April ges. Gute Verpflegung und Ausbildung gewährleistet. Bäckermeister Franz Bremmel, Harzgerode, Augustenstr. 6.

Bäckergeselle
junger, sof. ges. Walter Gaßdorf, Bäckermeister, Langenfeld bei Bad Salzungen.

Lediger Geschirrführer
sofort gesucht. Bauer Martin Hentschel, Reideburg.

Bäckergeselle
sofort gesucht. § A. Kautzsch, Bäckermeister, Wansleben/See.

Geschirrführer
Ordentl., ledigen Geschirrführer stellt ein § Walter Meyer, Jüdendorf über Freyburg/U.

Melker
Suche zur Vertretung vom 6. Februar bis 6. Mai tücht., zuverlässig. Melker. Kurt Pannicke, Köckeritz üb. Bitterfeld.

Geschirrführer
verh., dessen Frau mitarbeitet, sucht Gustav Schiller. Bauer, Burgstaden über Merseburg.

Kuhfütterer
sucht Seefer, Klein-Gräfendorf.

Geschirrführer
ledig, 17—18 J., zum 15. Febr. od. 1. März gesucht. Otto Jänicke, Langeneichstädt.

Verheirateten Geschirrführer
stellt zum 1. 3. ein. Gute Wohnung (Einfam.-Haus). Lohn nach Vereinbarung. § Burghausen, Möthinsdorf, Post Werderthau über Halle/S. Tel. Ostrau 61.

Alleinmädchen
tüchtig u. zuverl., im Kochen und allen Hausarbeit. bestens erfahren, in angen. Dauerstellung bei gutem Lohn ges. Nur selbständ. Kräfte mit besten Zeugn. wollen schreib. an Frau F. Schrappe, Weißenfels, Adolf-Hitler-Straße 26.

Für Geschäftshaushalt
durchaus zuverlässig. Hausmädchen z. 15. Febr. gesucht. Logus, Halle/S., Augustastr. 18.

Saub. ehrlich. Mädchen
nicht unter 17 J., für Arzthaushalt gesucht. Angebote mit Gehaltsford. und Bild an Dr. Schacht, Bad Sulza. Sonnabendfrau und Waschfrau vorhanden.

Erfahrenes Mädchen
für ruhig. Haushalt mit 2 Kind. gesucht. Etagenwohnung Zentr.-Heizung. Aushilfe u. Waschfrau vorhanden. Merseburg, Friedrichstr. 29 I.

findet man durch eine Kleinanzeige in der Saale-Zeitung. Die S.-Z. hat weit über Mitteldeutschland hinaus den Ruf, besonders gutes Hauspersonal zu vermitteln.

Kinderfräulein
mit Kochkenntniss. für 7jähr. Mädel und als perfekte Stütze f. modern. Geschäftshaushalt bei gutem Lohn zum 15. Februar gesucht. Hausgehilfin vorhand. Off. mit Gehaltsansprüchen unter R 9531 an die Gesch. d. Ztg.

Mädchen
für Haus- und Feldarbeit sofort gesucht. § Albert Klier, Reideburg über Halle, Zagisdorferstr. 2.

Hausmädchen
für kleine Gastwirtschaft sucht Frau Möbius, Rabutz b. Gröbers. §

Wir liefern Ihnen die guten Bettfedern!

Folgende Füllungen für Deckbetten:

5 Pfd. **Halbdaunen** à RM 2.50 = RM **12.50**	5 Pfd. **Halbdaunen** à RM 4.— = RM **20.—**	5 Pfd. **Halbdaunen** à RM 5.— = RM **25.—**

Weitere empfehlenswerte Füllungen

4½ Pfd. **Halbdaunen** à RM 6.60 = RM **29.70**	4½ Pfd. **Halbdaunen** à RM 7.50 = RM **33.75**

Fertige Inletts zu Deckbetten	130×200 cm			
rot . . . . RM	**9.20**	**10.—**	**12.—**	**14.—** usw.
indanthrenblau . . . . RM	**13.—**	**14.—**	**15.—**	**16.—**

ferner grün, fraise, gold, indanthren
In **Wollsteppdecken** u. **Daunensteppdecken** gr. Auswahl u. bill. Preise

Bettfedernfabrik **Kress & Co.** Halle (Saale)
Unsere beiden Verkaufsstellen:
Pfännerhöhe 4 und Kleinschmieden 6

Kochlernende
und ein Kellnerlehrling werden eingestellt. Europäischer Hof, Altenburg.

Kräftiges Mädchen
für Gast- u. etw. Landwirtsch. ges. H. Wenig, Sennewitz über Halle.

Mädchen
nicht unter 16 J., welches schon in Stellung war, z. 15. Febr. gesucht. Halle/S., § Torstraße 7, pt., Laden.

Mädchen
Ordentl. Mädchen f. Landwirtschaft sucht zum 15. 2. oder später Kurt Krebs, Beuna (Geiseltal) bei Merseburg.

Hausmädchen
nicht unter 17 J., für Privathaush. zum 1. März ges. Angeb. mögl. mit Bild an Frau Gertrud Zeumer, Gerbstedt.

Einf. Mädch.
nicht unter 18 J., zu drei Kindern im Alter von 8 bis 12 Jahr. mit etwas Kochkenntnissen gesucht. § Walter Rau, Halle/S., § Pfännerhöhe 47.

Hausgehilfin
Aeltere, erfahrene Hausgehilfin für Einfamilienhaus (3 Pers.) für sof. oder später bei gutem Lohn ges. Dipl.-Ing. Neckel, Leuna, § Sachsenstraße 2.

Mädel
Suche zum 1. 2. ein ordentliches Mädel in Geschäftshaushalt, nicht unter 18 J. Gasthaus zur Linde, Bad Thal.

Stütze
Suche für bald lernende Stütze, evtl. auch williges Pflichtjahrmädch. Angebote erb. an Frau B. Bunge, Mühlenwerke, Raßnitz üb. Halle.

Erfahrenes Hausmädchen
zum 1. März ges. Pennemann, Dölau, Hindenburgstr. 9.

Mädchen
anständiges für ¾ Tag i. Norden Halles gesucht. Off. u. D 14426 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Stellengesuche

Melker oder Kuhfütterer
sucht 15. 2. größ. Stellung. Frau sowie 16- u. 14j. Söhne arbeit. mit. Off. unt. R 9537 an die Geschäftsstelle d. Ztg. §

Neben beschäftigung
sucht 35j. Mann, tage- od. stundenweise. Off. unter E 5123 an die Gesch. d. Ztg.

Berufsbeamter, 28 Jahre alt, sucht Stellung zum 1. März als **Alleiniger od. erster Beamter** auf Gut v. 400 Morg. aufw., gew. im Leuteumgang, Dispon., sämtl. schriftl. Arb., ferner in Pferde-, Rindvieh- u. Schweinez., auch Holzeinschl. Angeb. u. R 9533 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. erb.

Ostermädel
Für kräftiges, gesundes Ostermädel wird zum 1. 4. Stelle im Haush. gesucht, wo Hausfrau Mutterstelle vertreten will. Christl. Familie erwünscht. Angebote unt. R 9532 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Mädchen
16 Jahre, sucht z. 15. 2. Stellung. Halle bevorzugt. E. Bettzüge, Domnitz, Saalkr., Dorfstraße 19.

Erfolg kolossal
wenn man den Anzeigenteil der „Saale-Zeitung" benutzt.

Anfragen
nach der Anschrift der Aufgeber von Chiffre-Anzeigen sind zwecklos, weil wir verpflichtet sind, das Chiffre-Geheimnis zu wahren. Wir bitten deshalb, Zuschrift auf Chiffre-Anzeigen an uns zu senden, auf dem Umschlag jedoch die betreffende Chiffre-Anzeigen-Abteilg. d. „Saale-Zeitung" anzugeben.

Zu vermieten

Gut
möbliert. Zimmer Zentralheizung. Bernburgerstr. 31 1 Treppe.

Möbl. Zimm.
mit 2 Betten frei. Kl. Klausstr. 14, 2 Tr. links.

Möbl. Zimm.
frei. Müller, Fischerplan 1 II.

Zimmer
gut möbliert, zu verm., sonn. Lage. Huttenstr. 85 III, rechts.

Möbliertes
Zimmer frei. Kuhgasse 3 II r.

Jüngere Stenotypistin
möglichst keine Anfängerin, zum 1. März 1939 evtl. später gesucht. Die Vergütung erfolgt nach der T. O. A., Ortsklasse C.
Schriftliche Bewerbungen unter Beifügung der üblichen Unterlagen, auch Lichtbild, erbeten an
Bürgermeister in Ammendorf (Saalkreis).

L. Westermann
Halle (S.), Platz der SA. 9, Ecke Königstr
Ruf 25912 und 25913

Beweise unserer Leistungsfähigkeit

Emaille-Eimer	1.—	1.65	2.10	2.45
Emaille-Schmortöpfe	0.70	0.85	1.05	1.20
Emaille-Schmortöpfe	1.05	1.15	1.45	1.70
Emaille-Wannen, rund		1.50	1.65	2.10
Wirtschaftswaagen	2.25	2.75	2.95	3.75
Flötenkessel	0.95	1.35	1.85	2.20
Passiersiebe	0.35	0.45	0.55	0.65
Kuchenform, 3teilig	0.85	0.95	1.10	
Porzellan-Kaffeeservice, 9tlg.	4.25	4.95	6.—	7.50
Porzellan-Sammelgedecke	0.85	1.25	1.50	2.—
Porzellan-Puddingsätze, 9tlg.	1.45	1.75	2.50	
Steing.-Milchtöpfe, Satz 4 St. dec.	2.—	2.25	2.55	

H. Schoening
Schmeerstraße 1, am Markt — Telefon 32403

Schlafzimmer
von **295.—** RM. an bei
Möbel-Becker, Leipziger Straße 20
Annahme von Ehestandsdarlehnsscheinen

Wohnungstausch!!
Tausche meine 4-Zimmerwohnung im Zentrum, monatlich RM. 50.— gegen eine **6-Zimmerwohnung im Preis bis zu RM. 100,—.** Angebote unter R 9536 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Mietgesuche

Wir suchen laufend möblierte Zimmer
sowie saubere Schlafstellen. Angebote mit Preisangabe an
Siebel Flugzeugwerke Halle
Kommanditgesellschaft
Halle (S.) 2.

Laden
ca. 100 qm, mit Ladenstube u. mögl. mit 4-Zimmerwohnung im Zentrum sofort od. bald gesucht. Angebote mit Preisangabe unter R 9535 an die Gesch. dies. Zeitung

Wir suchen für sofort oder bald
zwei 4-5-Zimmer-Wohnungen
mit Bad usw.
möglichst Zentrumsnähe.
Angebote mit Preis unter R 9513 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Zu verkaufen

Gelegenheitskauf
Bandsäge mit 3½ PS Elektromotor zu verkauf. Preis 375 RM. Fritz Hebestadt, Mansfeld, Sangerhäuserstraße 31. Ruf 407.

Küchen
Zeitgemäß in Form u. Ausstatt.

in Schleiflack u. lackierten Holzarten
Mehr als 50 Stück ständig zur Auswahl
Möbel-Philipp Halle Gr. Ulrichstr. 27, Kl. Ulrichstr. 14
Zahlungserleichterg. Ehestandsdarlehen.

Lest die S.-Z.

SA.-Mantel
an SA.-Kameraden zu verkaufen. Magdeburger Straße 74.

Kleiderspinde
mehrere, eiserne, passend für Werkstatt zu verkauf. Merseburg, Karlstraße 7.

Modernen Füllofen
(rot emailliert) u. Kochofen verkauft preiswert. Dölau, Brachwitzer Straße 1 pt.

HJ.-Mantel
verkauft preisw. Waisenhausring Nr. 3, I. l.

Grundstücksmarkt

Gutgehende Bäckerei
zum 1. 4. 39 zu pachten oder zu kauf. gesucht. Off. unter R 9534 an die Gesch. d. Ztg.

Kapitalien

Alleinstehend. Witwer
Angestellter, im Staatsbetr., durch drei Todesfälle etw. festgefahren, sucht 100 bis 200 RM. gegen hohe Zinsen, vielfache Sicherheiten. Off. unter D 14427 an d. Gesch.. d. Ztg. §

1. Hypothek
Wenn man Geld sicher anlegen will, gibt man zweckmäßig eine Kleine Anzeige in der „Saale-Zeitung" auf. Es werden sich dann stets viele Interessenten melden, unter denen man wählen kann.

Heiratsgesuche

Um während der Zeit der Auflösung des elterlichen Haushaltes eine zuverlässige Hilfe zur Seite zu haben, wünsche ich unabhängiges, anständ. Mädel od. junge Witwe zwecks späterer Heirat kennen zu lernen. Zuschriften erbittet
Hermann Wegerich
Gotha, Roststraße 41

Witwer
Mitte 50er, ohne Anhang, Besitzer eines Landhauses mit Feld, sucht alleinsteh. Wirtschafterin, mögl. vom Lande und ohne Anh. Etwas Verm. erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Offert. unter P 3129 an die Gesch. d. Ztg.

Vorwärtsstrebender
28 Jahre, sucht zwecks Heirat und Gründung einer Hühnerfarm ein wirtschaftl. Mädel mit etw. Kapital. Gelände vorhand. Evtl. auch Einheirat. Bildoffert. freundlichst unter R 9538 an die Gesch. d. Ztg. §

Buchhalter,
25½, 1,66, dbbld., sucht aufrichtige, nette Damenbekanntschaft bei evtl. spät. Heirat. Nur ernstgemeinte Angebote (evtl. m. Bild) erbeten unt. E 5116 an die Gesch. d. Ztg.

Lest die Saale-Zeitung

Handwerksarbeiten

Fensterscheiben
Moebius, Dessauer Straße 5

Vernickeln
und sonst. Metallveredlungen. „Nickel-Becker", Halle a. S., nur Kl. Brauhausstraße 11.

Tiermarkt

Arbeitspferde
2 mittelschwere, 6jähr., gibt ab Otto Bothfeld, Könnern a. S.

Unterricht

Kurzschrift
Maschineschreiben Buchführung
Genge, Friedrichstraße 52, I.

Gesellschaftsreise ins **Tirolerland** nach
Seefeld
Abfahrt jede Woche
Unterbringung
je nach Wahl in guten Privathäusern oder ersten Hotels.
Fahrpreis 86 RM. pro Woche
Veranstalter: Lloyd-Reisebüro
Auskunft und Prospekte durch die Reiseabteilung der Saale-Zeitung und Lloyd-Reisebüro Müller, Leipziger Straße 94.

Schöne Speisezimmer
6 teilig, kompl. RM. **275.-**
Auszugtische und 4 Polsterstühle RM. **86.-**
Formschöne Küchen
6 teil., kompl. RM. **165.-**
Schlafzimmer in reicher Auswahl zu billigen Preisen
Möbel-Myzyk
Eigene Tischlerei. Lieferung frei
Halle (Saale)
Böllberger Weg 4 und 12.
Zugelassen f. alle Darlehnsscheine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0011
DFG

Familien-Nachrichten

Nach kurzem Leiden entschlief am 29. 1. 1939 unser früheres Gefolgschaftsmitglied,

Herr August Guddat

im 62. Lebensjahre.

Dem Verstorbenen, der unserem Betriebe fast 35 Jahre hindurch treue Dienste geleistet hat und während dieser Zeit allen ein guter Kamerad war, werden wir auch über das Grab hinaus ein ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführung und Gefolgschaft der
Mitteldeutschen Engelhardt-Brauerei
Aktiengesellschaft

Familiennachrichten

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben.)

Gestorben:

Halle: Richard Holtzhausen, 69 J.; Elise Schatzmann, 83 Jahre.
Aschersleben: Emma Hagendorf, 51 Jahre; Hermann Richter, 73 J.
Bernburg: Max Fritz, 56 Jahre; Dorothee Graul, 78 Jahre; August Memmel, 80 Jahre.
Delitzsch: Otto Meergarten, 61 Jahre
Düben: Robert Kutter, 70 Jahre.
Naumburg: Lieselotte Gerlach, 22 J.; Martha Glendenberg; Else-Maria Reichert, 52 Jahre.
Weißenfels: Gustav Friedrich, 74 J.; Auguste Tauche, 58 Jahre.
Wittenberg: Friedel Schmidt.

Geburten:

Halle: Paul Schaper und Frau Annemarie geb. Hein ein Sohn.
Unterpeißen: Richard Reinecke und Frau Anneliese geb. Harth eine Tochter.
Wittenberg: Dr. Alex Pessel und Frau Liselotte geb. Pengel eine Tochter.

Verlobungen:

Landsberg: Edith Niemczyk und Hanns Schöndube.
Weißenfels: Annemarie Schmidt und Kurt Nüchterlein.
Wittenberg: Hedwig Meine u. Johann von Nathusius.

Vermählungen:

Delitzsch: Otto Gutezeit und Frau Erika geb. Flämig.
Wittenberg: Werner Liß und Frau Charlotte geb. Paasch; Wilhelm Grund u. Frau Luise geb. Gebert; Paul Sack und Frau Gerda geb. Knape.

Dauer-Wellen 4,50
mit System Wella
Otto Erbstößer, Steinweg 25

Zwangsversteigerungen

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert:

Mittwoch, den 1. Februar, 10 Uhr, Halle (Saale), Adolf-Hitler-Ring 13:
Möbelwagen, 1 Geldschrank, Tischler- und Schmiedemaschinen, Möbel u. a. Sachen.
Dietrich, Obergerichtsvollzieher.

1 Registrierkasse (National), 1 Rechenmaschine, 1 Büfett, 1 Kredenz, 1 Klavier, 1 Schreibtisch, 1 Schreibmaschine (Mercedes), 2 Kissen, 1 Brücke.
Gebhardt, Obergerichtsvollzieher.

Geld

liegt zwar nicht auf der Straße, aber oft in der sogenannten Rumpelkammer. Da haben sich im Laufe der Jahre allerhand Sachen angesammelt, die nur für Sie keinen Wert mehr haben. Durch eine kleine Anzeige in der „Saale-Zeitung" können sie aber leicht zu Geld gemacht werden und ein paar Mark sind in der heutigen Zeit vielfach schon eine angenehme Auffrischung der leeren Geldkasse. Dabei kostet eine kleine Anzeige in der „Saale-Zeitung" nur Pfennige.

Rundfunk am Mittwoch

Leipzig

Wellenlänge 382

6.00: Morgenruf, Reichswetterdienst.
6.10: Gymnastik.
6.30: Frühkonzert.
Dazw. 6.50: Frühnachrichten und Wettermeldungen.
7.00: Nachrichten.
8.00: Gymnastik.
8.20: Kleine Musik.
8.30: Konzert für die Arbeitskameraden in den Betrieben.
9.55: Wasserstandsmeldungen.
10.00: Carl Loewe, ein Meister der deutschen Ballade. Hörbilder aus seinem Werk und Leben.
10.30: Wetter. Programm. Glückwünsche.
11.15: Erzeugung und Verbrauch.
11.35: Heute vor ... Jahren.
11.40: Die Grüne Woche in Berlin.
11.55: Zeit und Wetter.
12.00: Aus Oberfrohna bei Chemnitz: Musik für die Arbeitspause aus der Firma Erhard Kunze.
13.00: Zeit, Nachrichten, Wetter.
13.15: Mittagskonzert.
14.00: Zeit Nachrichten, Börse. Anschl. Musik nach Tisch.
15.20: Grimbarts Winterabenteuer.
15.40: Von Pol zu Pol. Buchbericht.
16.00: Nachmittagskonzert.
18.00: Lebendiges Südosteuropa.
18.20: Liebes- und Trinklieder.
18.45: Dichterstunde: Ina Seidel liest Gedichte.
19.00: Aus Oberhof: Zum erstenmal dabei! Wir besuchen die ostmärkischen und sudetendeutschen Teilnehmer an den Deutschen Skimeisterschaften.
19.15: Reichsf.: Ausschnitt aus der Eröffnungskundgebung des Berufswettkampfes aller schaffenden Deutschen
19.45: Abendnachrichten.
20.00: Aus der Dresdner Staatsoper: Die Entführung aus dem Serail Komische Oper.
In der Pause ca. 21.50: Abendnachrichten.
22.45: Abendnachrichten, Wettermeldungen, Sport.
22.50: Musik aus Wien.

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

6.00: Glockenspiel, Morgenruf.
6.10: Eine kleine Melodie.
6.30: Konzert.
7.00: Nachrichten.
9.40: Kleine Turnstunde.
10.00: Carl Loewe, ein Meister der deutschen Ballade. Hörbilder.
10.30: Fröhlicher Kindergarten.
11.00: Normalfrequenzen.
11.15: Seewetterbericht.
11.30: Dreißig bunte Minuten. Anschl. Wetter.
12.00: Konzert
12.55: Zeit, Glückwünsche.
13.45: Nachrichten.
14.00: Allerlei von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter-, Markt- und Börsenberichte.
15.15: Musikal. Kleinigkeiten.
15.40: Als einzige Deutsche in einer japanischen Kleinstadt. Anschl. Programm.
16.00: Musik am Nachmittag.
18.00: Zahlen, die zu denken geben! Hörbericht aus dem statistischen Reichsamt.
18.20: Saxophon und Klavier.
18.45: Die HJ. ist für das Sportjahr 1939 gerüstet!
19.00: Deutschlandecho
19.15: Kleine Stücke.
19.30: Die Regensburger Domspatzen singen.
20.00: Kernspruch. Kurznachrichten, Wetter.
20.10: Musik am Abend.
21.00: Aus der weiten Welt.
22.00: Nachrichten, Wetter, Sport.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Seewetterbericht.
23.00: Musik aus Wien

Roderich, das Leckermaul, und Gemahlin Garnichtfaul.

I.

Roderich ißt viel und gern,
Doch nur Gutes schmeckt dem Herrn!
Frau Garnichtfaul denkt sich: „Aha!
Wozu sind Kartoffeln da?"
Und sie kocht die ganze Naht:
Klöße, Puffer und Salat,
Kocht sie mit und ohne Pellen*
Schafft so stete Freudenquellen.
Jeder lobt, wie klug sie sei,
Und sie spart auch noch dabei.
Leckermaul jedoch spricht froh:
„Teures Weib — nur weiter so!"

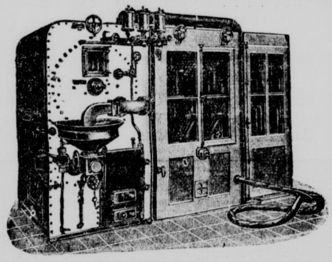
*) Sie glauben gar nicht, was für neuartige und leckere Gerichte man gerade aus Kartoffeln machen kann! Beachten Sie deshalb die vielseitigen Kartoffelrezepte im Textteil unseres Blattes.

Die Kraft unseres Volkes liegt in seiner Gesundheit.
VERDE MITGLIED DER NSV

Altsilber Altgold Silbermünzen
kauft zu Tagespreisen
Georg Dunker
Juwelier
Leipziger Str. 16
Gen.Obwst.II/3296

Preiswert und gut kaufen Sie sämtliche
UNTERZEUGE
und Strumpfwaren in dem ersten
Spezialgeschäft
H. Schnee, Nachf.
Gr. Steinstraße 84
Gegr. 1838

Die moderne Bettfedern-Reinigungsanlage



Die moderne Bettfedern-Reinigungsanlage
ist jetzt aufgestellt und täglich in Betrieb

Kostenlose Abholung und Zustellung

Bettfedern - Inletts
Bettstellen - Matratzen

Annahme von Ehestandsscheinen und Kinderbeihilfen

Leinen u. Wäsche **F. A. Otto**
gegenüber der Marktkirche-Halle

An unsere Leser!

Mit der Februar-Monatsquittung wird Ihnen diesmal eine Nachtragskarte von

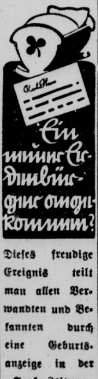
Großdeutschland

für den von uns herausgegebenen Klein-Atlas ausgehändigt. Alle Besitzer dieses Sammelwerkes erhalten außerdem zur Vervollständigung der Sammlung ein entsprechendes Vordruckblatt mit geographischen Zahlen und Angaben nach dem neuesten Stande unserer Reichsgrenzen. Dieses Formblatt ist bestimmt zur Aufnahme der Nachtragskarte und soll in den Klein-Atlas hineingeklebt werden.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, daß wir noch eine kleinere Anzahl dieser beliebten Sammelmappen, Ausgabe für ‚Europa', vorrätig haben.

Lassen Sie sich doch bitte einmal diesen Atlas von unseren Botenfrauen oder in unseren Geschäftsstellen vorzeigen! Für den geringen Preis von 35 Pf. werden Sie ihn sich gern kaufen wollen. Sollte Ihnen das eine oder andere Kartenblatt abhanden gekommen sein, sind wir gern bereit, Ihnen das Fehlende nachzuliefern, soweit es uns möglich ist.

Saale-Zeitung



Dieses freudige Ereignis teilt man allen Verwandten und Bekannten durch eine Geburtsanzeige in der Saale-Zeitung mit. Das ist nicht teuer und man vergißt niemand.

Nach

Italien

mit den modernen Schiffen des Ostasienschnelldienstes.

Bahnfahrt Halle-Bremen, Seefahrt Bremen-Genua,

5 Tage Aufenthalt in Italien. Bahnfahrt Genua — Bozen — Halle

300.– Reichsmark

In diesem Preis sind alle Kosten für Fahrt, Verpflegung, Uebernachtung u. Trinkgelder enthalten.

Devisenschwierigkeiten bestehen nicht!

Auskunft u. Anmeldung:

Lloyd-Reisebüro, Halle, Untere Leipziger Straße (neben Café Zorn)

Reiseabteilung der Saale-Zeitung, Kleinschmieden 6

Die Parole

Volksbildungsstätte Halle.

In der Volksbildungsstätte, Dorotheenstraße 1, 20.30 Uhr: Heute, Dienstag, 31. Jan.: Pg. Jäger, Landwirtschaftsrat: „Was jeder vom Ei als Volksnahrungsmittel wissen sollte!" Gebühr 30 Pf., Hörer frei.

Neue Kurse beginnen nächste Woche in: Deutsch, Rechnen, Italienisch, Spanisch, Dänisch, Schwedisch, Englisch, Französisch, Freihandzeichnen, Kunst- u. Plakatschrift, Papp-, Holz- u. Metallbasteln, Schach, Modellieren. Anmeldungen werden noch entgegengenommen, ebenso auch für alle Musikkurse, die laufend neu zusammengestellt werden.

Vereins-Nachrichten

Städt. Amt f. Vortragswesen. Mittwoch, d. 1. 2., 16 Uhr, Vortrag mit Führung „Die Technischen Lehranstalten in Halle". Leiter d. Veranstaltung: Studienrat Dipl.-Ing. Parnemann. Treffp. 16 Uhr vor d. Schule, Merseburger Str. 32. Karten nur in der Geschäftsstelle, Markt 13 I. — Freitag, d. 3. 2., 20 Uhr, Hörs. 17 d. Univ., Vortrag von E. Kirschke: Im Reiche der Inkas." Mit Film, Lichtbildern und Vorführung inkaischer Altertümer.

Allgemeine Bekanntmachungen

Verdingung

über Abbruch des Grundstücks Kl. Steinstr. 1. Angebote sind bis zum Eröffnungstag, 6. Februar 1939, 10 Uhr, im Ratshof, Leipziger Str. 1, Zimmer 316, abzugeben. Verdingungsunterlagen ebenda erhältlich. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Halle, den 28. Januar 1939. Städt. Bauverwaltung.

Handelsregister

Amtsgericht Halle (Saale).

Für die Angaben in ( ) keine Gewähr.

Halle (Saale), den 25. Januar 1939.

Neueintragungen:

A 5363: **Werner Rindelhardt, Lebensmittel, Genußmittel, Feinkost, Halle** (Saale), (Goethestr. 19). Inhaber: Kaufmann Werner Rindelhardt, Halle (Saale).

A 5364: **Otto Ehrhardt Inh. Ernst Ehrhardt, Ammendorf** (Saalkreis). (Kolonialwaren- und Feinkosthandlung, Hausschlächterei.) Inhaber: Kaufmann Ernst Ehrhardt, Ammendorf.

A 5417: **Hallesche Dachpappenfabrik Duvinage & Watzke, Halle-Diemitz,** (Otto-Stomp-Str. 81/84). Offene Handelsgesellschaft seit 1. Januar 1939. Gesellschafter: Hans Duvinage, Fabrikdirektor, Halle (Saale), Alexander Watzke, Kaufmann, Halle (Saale).

A 5418: **Elektrobau Willi Allmendinger, Halle** (Saale), (Hindenburgstr. 65). Inhaber: Oberingenieur Willi Allmendinger, Halle (Saale).

Veränderungen:

A 300: **Adler & Co., Halle** (Saale), (Kurz- und Spielwarengroßhandlung, Franckestr. 18). Die Firma ist geändert. sie lautet jetzt: Margarete Wolff, Großhandlung. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Frau Margarete Wolff geb. Rottmann in Herford ist alleinige Inhaberin der Firma. Die Uebernahme der im Betrieb der Firma Adler & Co. begründeten Verbindlichkeiten ist ausgeschlossen.

A 568: **L. Patzer, Halle** (Saale). (Handelsvertretungen in Kolonialwaren und Feinkost, Kurallee 1.) Der Mitgesellschafter Louis Patzer ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Walter Patzer ist alleiniger Inhaber.

A 1405: **Hermann Eisentraut, Halle** (Saale). (Werkzeug- und Maschinenhandlung, Delitzscher Str. 29.) Die Kommanditeinlage ist auf Reichsmark umgestellt.

A 2341: **Fritz Köhler, Halle** (Saale). (Baugeschäft, Liebenauer Straße 115.) Fritz Köhler sen. ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden.

A 2374: **Georg Temme, Halle** (Saale). (Eisenwarenhandlung, Delitzscher Str. 11.) Frau verwitwete Margarete Temme geb. Wollmann, Halle (Saale), ist nach dem Tode des Georg Temme alleinige Inhaberin der Firma geworden.

A 2944: **Rudolph Weiske, Halle** (Saale). (Kohlengroßhandlung, Thüringer Bahnhof.) Inhaber jetzt: Kaufmann Johannes Plaßmann, Halle (Saale). Die Haftung des Erwerbers für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des früheren Inhabers sowie der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen auf den Erwerber ist ausgeschlossen.

A 4752: **Gesch. Kühn, Textilwaren-Großhandlung, Halle** (Saale). (Landwehrstr. 10.) Der Steuerinspektor i. R. Karl Bergunder, Halle (Saale), ist in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten.

A 4853: **Joseph Frank, Halle** (Saale). (Viehhandlung, Delitzscher Str. 89.) Die Gesellschaft ist aufgelöst. Liquidatoren sind die Gesellschafter, die Kaufleute Moses Fried und Hugo Mainzer in Halle (Saale).

A 4920: **Paul Mende, Halle** (Saale). (Rohprodukten, Alter Markt 11.) Einzelprokuristin: Margarete Mende geb. Biehweg, Halle (Saale).

Erloschen:

A 1930: **Emil Ahrens, Halle** (Saale).
A 2686: **Paul Bauchwitz, Halle** (Saale).
A 3284: **Schuhwarenhaus Max Altermann, Halle** (Saale).
A 3842: **Martin Sachs, Halle** (Saale).
A 2858: **Leopold Silberberg & Sohn, Halle** (Saale). Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen.
A 1756: **B. J. Baer, Halle** (Saale). Die Firma ist erloschen. Die gleiche Eintragung ist im Handelsregister des Amtsgerichts Halberstadt als des Gerichts der Hauptniederlassung erfolgt und in Nr. 13 des Deutschen Reichsanzeigers vom 16. Januar 1939 bekanntgemacht.

Veränderungen:

B 798: **Mitteldeutscher Nährstandshof Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Halle** (Saale). (Viktoriastr. 13.) Nach dem Gesellschafterbeschluß vom 15. Juli 1938 ist in Abänderung des § 1 des Gesellschaftsvertrages die Firma geändert in: „Mitteldeutscher Nahrungshof (Mithof) Gesellschaft mit beschränkter Haftung." Durch Gesellschafterbeschluß vom 15. Juli 1938 ist in Abänderung des § 3 des Gesellschaftervertrages das Stammkapital von 20 000 RM. um 80 000 RM. auf 100 000 RM. erhöht. Dr. Kurt Berkel, Halle (Saale), ist zum Vorsitzer des Vorstandes bestellt. Erich Reinicke ist als Geschäftsführer ausgeschieden. Die Prokuren des Willi Schrader und des Werner Frentzel sind erloschen. Dem Assessor Dr. Rolf Schubert, Halle (Saale) ist Prokura erteilt. Er ist gemeinschaftlich mit einem Geschäftsführer zur Vertretung der Gesellschaft befugt. Durch Gesellschafterbeschluß vom 15. Juli 1938 bzw. vom 13. Januar 1939 ist der Gesellschaftsvertrag in den §§ 1, 3, 5, 6, 7, 8 und 10 nach Maßgabe der Niederschrift geändert. § 9 ist gestrichen. Der bisherige § 10 ist § 9 geworden. Die Gesellschaft wird durch den Vorstand vertreten. Soweit mehrere Geschäftsführer bestellt sind, sind der Vorsitzende des Vorstandes allein, jeder weiterer Geschäftsführer in Gemeinschaft mit einem anderen Geschäftsführer oder mit einem Prokuristen zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt.

B 1240: **Hallesche Biervertriebsgesellschaft mit beschränkter Haftung, Halle** (Saale). (Streiberstr. 15.) Durch Beschluß vom 20. Dezember 1938 ist die Gesellschaft aufgelöst. Der bisherige Geschäftsführer Walter Förste ist Abwickler.

B 1307: **Commerz- und Privat-Bank-Aktiengesellschaft Filiale Halle a. S.** (Adolf-Hitler-Ring 5.) Die Prokura des Alexander Kirchner ist erloschen. Die gleiche Eintragung ist bei dem Amtsgericht Hamburg, dem Hauptsitz der Gesellschaft, erfolgt und in der Nr. 5 des Reichsanzeigers vom 6. Januar 1939 bekanntgemacht.

Der Führer vor dem Reichstag Großdeutschlands

Die Rede des Führers vor dem ersten Reichstag Großdeutschlands hat folgenden Wortlaut:

Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstages!

Als vor sechs Jahren an diesem Abend unter dem Scheine der Fackeln die Zehntausende nationalsozialistischer Kämpfer durch das Brandenburger Tor zogen, um mir, dem soeben ernannten Kanzler des Reiches, das Gefühl ihrer überströmenden Freude und das Bekenntnis ihrer Gesolgschaftstreue zum Ausdruck zu bringen, starrten, wie in ganz Deutschland, so auch in Berlin unzählige besorgte Augen auf den Anfang einer Entwicklung, deren Ausgang noch unkennlich und unübersehbar zu sein schien. Rund 13 Millionen nationalsozialistischer Wähler und Wählerinnen standen damals hinter mir. Eine gewaltige Zahl, aber doch nur etwas mehr als ein Drittel aller abgegebenen Stimmen.

Freilich: die übrigen 20 Millionen verteilten und zersplitterten sich auf rund 35 andere Parteien und Gruppchen. Das einzig Verbindende unter ihnen war nur der aus dem schlechten Gewissen oder aus noch schlechteren Absichten stammende gemeinsame Haß gegen unsere junge Bewegung. Er einte — wie anderwärts auch heute noch — Zentrumspriester und kommunistische Atheisten, sozialistische Eigentumsvernichter und kapitalistische Börseninteressenten, konservative Staatserhalter und republikanische Reichszerstörer. Sie alle hatten sich im langen Kampf des Nationalsozialismus um die Führer der Verteidigung ihrer Interessen gesunden und mit dem Judentum gemeinsame Sache gemacht. Segnend breiteten darüber die politisierenden Bischöfe der verschiedenen Kirchen ihre Hände.

Nationalsozialisten glaubten an das Wunder

Dieser nur im Negativen einigen Aufsplitterung der Nation stand nun jenes Drittel gläubiger deutscher Männer und Frauen gegenüber, die es unternommen hatten, gegenüber einer Welt von inneren und äußeren Widerständen das deutsche Volk und Reich erneut aufzurichten. Das Gesamtbild der Größe des damaligen Zusammenbruches beginnt allmählich zu verblassen. Eines ist aber auch heute noch nicht vergessen: nur ein Wunder in zwölfter Stunde schien Deutschland retten zu können. Und an dieses Wunder glaubten wir Nationalsozialisten. Ueber den Glauben an dieses Wunder lachten unsere Gegner. Der Gedanke, die Nation aus einem 1½ Jahrzehnt langen Verfall einfach durch die Kraft einer neuen Idee erlösen zu wollen, schien den Nicht-Nationalsozialisten als Phantasterei, den Juden und sonstigen Staatsfeinden aber als belangloses Aufzucken einer letzten nationalen Widerstandskraft, noch deren Erlöschen man hoffen durfte, nicht nur Deutschland, sondern Europa endgültig vernichten zu können.

Ein im bolschewistischen Chaos versinkendes Deutsches Reich hätte damals das ganze Abendland in eine Krise von unvorstellbarem Ausmaß gestürzt. Nur beschränkteste Infulaner können sich einbilden, daß die rote Pest vor der Heiligkeit einer demokratischen oder an den Grenzen desinteressierter Staaten schon von selber haltgemacht haben würde. Mit Mussolini und dem italienischen Faschismus hat die Rettung Europas an einem Ende begonnen. Der Nationalsozialismus hat diese Rettung am anderen fortgeführt, und in diesen Tagen erleben wir in einem weiteren Lande das gleiche Schauspiel einer späteren Ueberwindung des jüdisch-internationalen Vernichtungsversuches gegenüber der europäischen Kulturwelt.

Was sind nun sechs Jahre im Leben eines einzelnen Menschen? Was sind sie aber erst im Leben der Völker? Man sieht in einer so kurzen Spanne der Entwicklung kaum mehr als die Symptome einer allgemeinen Stagnation, eines Rück- oder eines Fortschrittes. Die nunmehr in Deutschland hinter uns liegenden sechs Jahre aber sind erfüllt von dem gewaltigsten Geschehen unserer deutschen Geschichte überhaupt.

Welch eine Wendung durch Gottes Fügung

Am 30. Januar 1933 zog ich in die Wilhelmstraße ein, erfüllt von tiefster Sorge um die Zukunft meines Volkes. Heute — sechs Jahre später — kann ich zu dem ersten Reichstag Großdeutschlands sprechen! Wahrlich, wir vermögen vielleicht mehr als eine andere Generation den frommen Sinn des Ausspruches zu ermessen: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung." Sechs Jahre genügten, um die Träume von Jahrhunderten zu erfüllen. Ein Jahr, um unser Volk in den Genuß jener Einheit zu bringen, die die vergeblich angestrebte Sehnsucht zahlreicher Generationen war. Da ich Sie heute als Vertreter unseres deutschen Volkes aus allen Gauen des Reiches um mich versammelt sehe und unter ihnen die neugewählten Männer der Ostmark und des Sudetenlandes weiß, erlege ich wieder den gewaltigen Eindrücken des Geschehens eines Jahres, in dem sich Jahrhunderte verwirklichten.

Wieviel Blut ist um dieses Ziel umsonst geflossen! Wie viele Millionen deutscher Männer sind bewußt oder unbewußt im Dienste dieser Zielsetzung seit mehr als tausend Jahren den bitteren Weg in den raschen oder schmerzvollen Tod gegangen! Wie viele andere wurden verdammt, hinter Festungs- und Kerkermauern ein Leben zu beenden, das sie Großdeutschland schenken wollten! Wie viele Hunderttausende sind als endloser, von Not und Sorge gepeitschter Strom deutscher Auswanderung in die weite Welt geflossen! Jahrzehntelang noch an die unglückliche Heimat denkend, nach Generationen nie vergessend. Und wie ist in einem Jahre die Verwirklichung dieses Traumes gelungen! Nicht kampflos, wie gedankenlose Bürger dies vielleicht zu glauben schienen.

Vor diesem Jahr der deutschen Einigung stehen fast zwei Jahrzehnte des fanatischen Ringens einer politischen Idee. Hunderttausende und Millionen setzten für sie ihr ganzes Sein, ihre körperliche und wirtschaftliche Existenz ein; nahmen Spott und Hohn genau so willig auf sich wie jahrelange schimpfliche Behandlung, erbärmliche Verleumdung und langen erträglichen Terror. Zahllose blutbedeckte Tote und Verletzte in allen deutschen Gauen sind die Zeugen dieses Kampfes. Und zudem: dieser Erfolg wurde erkämpft durch eine unermeßliche Willensanstrengung und durch die Kraft tapferer und fanatisch durchgehaltener Entschlüsse. Ich spreche dies aus, weil die Gefahr besteht, daß gerade jene, die an dem Gelingen der deutschen Einigung den wenigsten praktischen Anteil besitzen, nur zu leicht als vorlauteste Deklamatoren die Tat der Schaffung dieses Reiches für sich in Anspruch nehmen oder das ganze Geschehen des Jahres 1938 als eine schon längst fällige, nur leider vom Nationalsozialismus verspätet eingelöste Selbstverständlichkeit werten.

Diesen Elementen gegenüber möchte ich feststellen, daß zum Durchsetzen dieses Jahres eine Nervenkraft gehörte, von der sehr große Wichte nicht eine Spur besitzen! Es sind jene uns bekannten alten unverbesserlichen Pessimisten, Skeptiker oder Gleichgültigen, die man in der Zeit unseres zwanzigjährigen Kampfes als positives Element stets vermissen konnte, die aber nun nach dem Sieg als die berufenen Experten der nationalen Erhebung ihre kritischen Randbemerkungen machen zu müssen glauben.

Das denkwürdige Jahr 1938

Ich gebe nun in wenigen Sätzen eine sachliche Darstellung der geschichtlichen Ereignisse des denkwürdigen Jahres 1938.

Unter den 14 Punkten, die der amerikanische Präsident Wilson Deutschland im Falle der Waffenniederlegung als die Grundlagen des neu zu organisierenden Weltfriedens auch im Namen der übrigen Alliierten zusicherte, befand sich der elementare Satz von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Völker sollten nicht wie eine Ware durch die Künste der Diplomatie von einer Souveränität einfach in die andere übergeben werden, sondern kraft heiligster Rechte der Natur ihr Leben und damit ihre politische Existenz selbst bestimmen.

Die Proklamation dieses Grundsatzes konnte von elementarer Bedeutung sein. Tatsächlich haben sich in der Folgezeit die damaligen Alliierten Mächte dieser Thesen auch dann bedient, wenn sie für ihre egoistischen Zwecke auszuwerten waren. So verweigert man Deutschland die Rückgabe seines Kolonialbesitzes unter der Behauptung, man dürfe die dortigen Stämme und Einwohner nicht einfach gegen ihren Willen — um den sich allerdings selbstverständlich im Jahre 1918 niemand gekümmert hatte — wieder an Deutschland zurückgeben. Allein, während man so im Namen des Selbstbestimmungsrechtes für primitive Negerstämme als Schützer auftritt, verweigerte man im Jahre 1918 dem hochkultivierten deutschen Volk die Zubilligung der ihm vorher feierlichst versprochenen allgemeinen Menschenrechte. Zahlreiche Millionen deutsche Bürger wurden gegen ihren Willen dem Reiche entrissen oder an der Vereinigung mit dem Reiche verhindert. Ja, in scharfem Gegensatz zu dem Versprechen des Selbstbestimmungsrechtes wurde im Friedensvertrag von Versailles sogar der Anschluß der Deutschen der Ostmark an das Reich verboten in dem Augenblick, da sich dort Bestrebungen zeigten, durch stattfindende Volksabstimmungen dem Selbstbestimmungsrecht praktischen Ausdruck zu verleihen.

Versuche, auf dem empfohlenen Wege vernünftiger Revisionen eine Aenderung der Sachlage herbeizuführen, waren bisher sämtlich mißlungen und mußten bei der bekannten Einstellung der Versailler Mächte auch in Zukunft scheitern. Wie überhaupt diesen Revisionsartikeln des Völkerbundsakte nur eine platonische Bedeutung zukam.

Die Heimholung der Ostmark

Ich selbst als Sohn der ostmärkischen Erde hatte den heiligen Wunsch, diese Frage zu lösen, um damit meine Heimat wieder ins Reich zurückzuführen. Im Januar 1938 faßte ich den endgültigen Entschluß, im Laufe dieses Jahres so oder so das Selbstbestimmungsrecht für die 6½ Millionen Deutschen in Oesterreich zu erkämpfen.

1. Ich lud den damaligen Bundeskanzler Schuschnigg zu einer Aussprache nach Berchtesgaden und versicherte ihm, daß das Deutsche Reich einer weiteren Unterdrückung dieser deutschen Volksgenossen nicht mehr zusehen würde und daß ich ihm daher anheimstelle, auf dem Wege einer vernünftigen und billigen Abmachung einer endgültigen Lösung dieses Problemes näherzutreten. Ich ließ ihm keinen Zweifel darüber, daß sonst die Freiheit im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes dieser 6½ Millionen Deutschen mit anderen geeigneten Mitteln erzwungen werden würde. Das Ergebnis war eine Abmachung, die hoffen ließ, auf dem Wege einer allgemeinen Verständigung dieses schwierige Problem zu lösen.

2. Ich erklärte in meiner Reichstagsrede vom 22. Februar, daß das Schicksal der vom Mutterlande gegen ihren Willen abgetrennten 10 Millionen Deutschen in Mitteleuropa das Reich nicht mehr gleichgültig sein lassen könne. Daß vor allem weitere Unterdrückungen und Mißhandlungen dieser Deutschen zu den schärfsten Gegenmaßnahmen führen müßten.

Wenige Tage später entschloß sich Herr Schuschnigg zu einem eklatanten Bruch der in Berchtesgaden getroffenen Vereinbarung. Das Ziel war, durch einen tollen Abstimmungsbetrug dem nationalen Selbstbestimmungsrecht und Willen dieser 6½ Millionen Deutschen die legale Rechtsgrundlage zu entziehen. Mittwochabend, am 9. März, erhielt ich durch die Rede Schuschniggs in Innsbruck von dieser Absicht Kenntnis. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstagmorgen befahl ich die Mobilmachung einer gewissen Anzahl deutscher Infanterie- und Panzerdivisionen mit dem Befehl, am Samstag, dem 12. März, 8 Uhr morgens, zur Befreiung der Ostmark den sofortigen Vormarsch über die Grenzen hin anzutreten. Freitag, dem 11. März, morgens, war die Mobilmachung dieser Heeres- und SS-Verbände beendet, ihr Aufmarsch vollzog sich im Laufe desselben Tages. Nachmittags erfolgte unterdes unter dem Druck der Ereignisse und der sich erhebenden Volksgenossen in der Ostmark der Rücktritt Schuschniggs.

Freitagabend erging die Bitte an mich, um unübersehbare innere Wirrnisse in diesem Lande zu verhindern, den Befehl zum Einmarsch der deutschen Truppen zu geben. Schon gegen 10 Uhr nachts erfolgten an zahlreichen Stellen die Grenzübergänge. Ab 6 Uhr früh begann der allgemeine Einmarsch, der unter unermeßlichem Jubel einer nunmehr endlich befreiten Bevölkerung erfolgte. Am Sonntag, dem 13. März, verfügte ich in Linz durch die Ihnen bekannten beiden Gesetze die Eingliederung der Ostmark in das Deutsche Reich und die Vereidigung des ehemaligen Bundesheeres auf mich als dem Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht. Zwei Tage später fand in Wien die erste große Truppenparade statt.

Alles dies hatte sich in einem wahrhaft atemraubenden Tempo abgespielt. Das Vertrauen auf die Schnelligkeit und Schlagkraft der neuen deutschen Wehrmacht wurde nicht enttäuscht, sondern höchstens übertroffen. Die Ueberzeugung von dem hervorragenden Wert dieses vorzüglichen Instrumentes hatte in wenigen Tagen ihre Bestätigung erhalten. Die am 10. April stattgefundene erste Wahl in den Großdeutschen Reichstag ergab eine überwältigende Zustimmung der deutschen Nation. Rund 99 v. H. hatten in diesem Sinne ihre Entscheidung gefällt.

Und nun Herr Benesch...

Wenige Wochen darauf begann unter der Einwirkung der internationalen Hetzkampagne gewisser Zeitungen und einzelner Politiker die Tschecho-Slowakei mit verstärkten Unterdrückungen der dortigen Deutschen. Nahezu 3½ Millionen unserer Volksgenossen lebten in ihr in geschlossenen Siedlungsgebieten, die zum größten Teil an den Reichsgrenzen lagen. Mit den in den letzten Jahrzehnten durch den tschechischen Terror vertriebenen Deutschen ergibt sich eine Zahl von über 4 Millionen deutscher Nationalität, die gegen ihren Willen in diesem Staate behalten und mehr oder weniger mißhandelt wurden. Keine Weltmacht von Ehre hätte einen solchen Zustand auf die Dauer geduldet und ihm zugesehen. Der verantwortliche Mann für jene Entwicklung, die allmählich die Tschecho-Slowakei zum Exponenten aller gegen das Reich gerichteten feindlichen Absichten machte, war der damalige Staatspräsident Dr. Benesch. Er hat auf Anregung und unter Mitwirkung gewisser ausländischer Kreise im Mai des vergangenen Jahres jene tschechische Mobilisierung durchgeführt, der die Absicht zugrunde lag, 1. das Deutsche Reich zu provozieren, und 2. dem Deutschen Reich eine Niederlage in seinem internationalen Ansehen zuzufügen.

Trotz einer dem tschechischen Staatspräsident Benesch in meinem Auftrag zweimal übermittelten Erklärung, daß Deutschland nicht einen einzigen Soldaten mobilisiert hatte, trotz der gleichen Versicherungen, die den Vertretern auswärtiger Mächte abgegeben werden konnten, wurde die Fiktion aufrechterhalten und verbreitet, daß die Tschecho-Slowakei durch eine deutsche Mobilisation ihrerseits zur Mobilmachung gezwungen worden wäre und Deutschland dadurch seine eigene Mobilmachung rückgängig machen und seinen Absichten entsagen müßte. Herr Dr. Benesch ließ die Version verbreiten, daß damit das Deutsche Reich durch die Entschlossenheit seiner Maßnahmen in die gebührenden Schranken zurückgewiesen worden sei.

Die sudetendeutsche Frage wird gelöst

Da Deutschland nun weder mobilgemacht hatte noch irgendeine Absicht besaß, die Tschecho-Slowakei etwa anzugreifen, mußte diese Lage ohne Zweifel zu einem schweren Prestigeverlust des Reiches führen. Ich hatte mich auf Grund dieser unerträglichen Provokation, die noch verstärkt wurde durch eine wahrhaft infame Verfolgung und Terrorisierung unserer dortigen Deutschen entschlossen, die sudetendeutsche Frage endgültig und nunmehr radikal zu lösen. Ich gab am 28. Mai

1. Den Befehl zur Vorbereitung des militärischen Einschreitens gegen diesen Staat mit dem Termin des 2. Oktober.
2. Ich befahl den gewaltigen und beschleunigten Ausbau unserer Verteidigungsfront im Westen.

Für die Auseinandersetzung mit Herrn Benesch und zum Schutze des Reiches gegen andere Beeinflussungsversuche oder auf Bedrohungen war die sofortige Mobilmachung von zunächst 96 Divisionen vorgesehen, denen in kurzer Frist eine größere Anzahl weiterer solcher Verbände nachfolgen konnte. Die Entwicklung des Hoch- und Spätsommers und die Lage des Deutschtums in der Tschecho-Slowakei gaben diesen Vorbereitungen recht. Die einzelnen Stadien der endlichen Erledigung dieses Problems gehören der Geschichte an. Wieder haben sich die militärischen Vorbereitungen, die sich auf die gesamte Wehrmacht, SS- und SA.-Verbände erstreckten, sowie im Falle Oesterreich auch auf zahlreiche Polizeitruppen, auf das außerordentlichste bewährt. Im Westen hat der Einsatz der Organisation Dr. Todt unter der Führung seines genialen Leiters und dank der Hingabe aller übrigen dort schaffenden Offiziere, Soldaten, Männer des Reichsarbeitsdienstes und Arbeiter ein in der Geschichte bisher nicht für möglich gehaltenes einmaliges Ergebnis erzielt.

Deutschland hat niemanden bedroht

Wenn gewisse Zeitungen und Politiker der übrigen Welt nun behaupten, daß damit Deutschland durch militärische Erpressungen andere Völker bedroht habe, so beruht dies auf einer groben Verdrehung der Tatsachen. Deutschland hat in einem Gebiet, wo weder Engländer noch andere westliche Nationen etwas zu suchen haben, für zehn Millionen deutsche Volksgenossen das Selbstbestimmungsrecht hergestellt. Es hat dadurch niemanden bedroht, es hat sich nur zur Wehr gesetzt gegen den Versuch der Einmischung Dritter. Und ich brauche Ihnen nicht zu versichern, meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichstages, daß wir es auch in Zukunft nicht hinnehmen werden, daß in gewisse nur uns angehende Angelegenheiten westliche Mächte sich einfach hineinzumengen versuchen, um durch ihr Dazwischentreten natürliche und vernünftige Lösungen zu verhindern. Wir alle waren daher glücklich, daß es dank der Initiative unseres Freundes Benito Mussolini und dank der ebenfalls hoch zu schätzenden Bereitwilligkeit Chamberlains und Daladiers gelang, die Elemente einer Abmachung zu finden, die nicht nur die friedliche Lösung einer unaufschiebbaren Angelegenheit gestattete, sondern die darüber hinaus als Beispiel gewertet werden kann für die Möglichkeit einer allgemeinen vernünftigen Behandlung und Erledigung bestimmter lebenswichtiger Probleme.

Allerdings ohne die Entschlossenheit, dieses Problem so oder so zur Lösung zu bringen, wäre es zu einer solchen Einigung der europäischen Großmächte nicht gekommen. Das sudetendeutsche Volk hat seinerseits ebenfalls Gelegenheit erhalten, durch eine eigene und freie Willensfundgebung den Prozeß der Eingliederung in das Großdeutsche Reich zu sanktionieren. Es vollzog seine Zustimmung mit derselben überwältigenden Mehrheit, wie sie die Wahl des ersten Großdeutschen Reichstages zeigte. Wir haben damit vor uns heute eine Vertretung des deutschen Volkes, die es beanspruchen kann, als eine wahrhaft verfassunggebende Körperschaft angesehen zu werden. Es liegt nicht im Sinne meiner Ausführungen, und es ist auch nicht möglich, im Rahmen dieses Rückblickes all derjenigen zu gedenken, die mir durch ihre Mitarbeit die geistigen und materiellen Voraussetzungen zum Gelingen des großen Einigungswerkes gegeben haben. Ich muß aber in dieser Stunde hervorheben, daß neben der impulsiven und mitreißenden Wirksamkeit des Generalfeldmarschalls, unseres alten Parteigenossen Göring, auf den von ihm betreuten Gebieten — es in erster Linie die ebenso richtige wie kühne Beurteilung und im einzelnen hervorragende Behandlung aller außenpolitischen Probleme durch Parteigenossen von Ribbentrop waren, die mir in der zurückliegenden großen Zeit eine außerordentliche Hilfe für die Durchführung dieser meiner Politik bedeuteten. — Dies zum sachlichen Ablauf des historischen Jahres 1938.

Es scheint mir am heutigen Tage aber notwendig zu sein, es vor der Nation auszusprechen, daß das Jahr 1938 in erster Linie ein Jahr des Triumphes einer Idee war. Eine Idee hat ein Volk geeint zum Unterschied früherer Jahrhunderte, da man glaubte, diese Aufgabe nur dem Schwert überlassen zu dürfen. Als die deutschen Soldaten in die Ostmark und in das Sudetenland einrückten, da geschah es gegen die dortigen Unterdrücker des Volkes und mithin als Träger der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, der alle diese Millionen Deutsche innerlich schon längst ergeben und verschworen waren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0013

Die Flagge des nationalsozialistischen Reiches tragen die Deutschen der Ostmark und des Sudetenlandes trotz aller Unterdrückung als Symbol in ihrem Herzen. Und dies ist der entscheidende Unterschied zwischen der Entstehung Großdeutschlands und ähnlichen Versuchen in vergangenen Jahrhunderten. Damals wollte man die deutschen Stämme in ein Reich zwingen — heute hat das deutsche Volk die Wiedererschaffung des Reiches bezwungen. In kaum acht Monaten vollzog sich eine der bemerkenswertesten Umwälzungen Europas.

Die junge Wehrmacht hat ihre erste Probe glänzend bestanden

Wenn es nun früher vornehmlich die vermeintlichen Belange der einzelnen Stämme und Länder oder der Egoismus deutscher Fürsten waren, die sich jeder wahrhaften Reichseinigung entgegenstemmten, dann diesmal nach Beseitigung der innern Reichsfeinde die internationalen Nutznießer der deutschen Zersplitterung, die als letzte Kräfte hemmend einzugreifen versuchten. So war es diesmal nicht mehr notwendig, das Schwert zu ziehen zur Erzwingung der nationalen Einigung, sondern nur zum Schutze derselben vor der äußeren Bedrohung. Die junge Wehrmacht des Reiches hat ihre erste Probe dabei glänzend bestanden.

Dieser in der Geschichte unseres Volkes einmalige Vorgang bedeutete für Sie, meine abgeordneten Männer des Großdeutschen Reichstages, eine heilige und ewige Verpflichtung. Sie sind nicht die Vertreter einer Landschaft oder eines bestimmten Stammes, Sie sind nicht Repräsentanten besonderer Interessen, sondern Sie sind zu allererst die gewählten Vertreter des gesamten großen deutschen Volkes. Sie sind damit Garanten jenes Deutschen Reiches, das der Nationalsozialismus ermöglicht und geschaffen hat. Sie sind deshalb verpflichtet, der Bewegung, die das Wunder der deutschen Geschichte des Jahres 1938 vorbereitete und verwirklichte, in treuester Gefolgschaft zu dienen. In Ihnen müssen sich die Tugenden der nationalsozialistischen Partei in hervorragender Weise verkörpern, Treue, Kameradschaft und Gehorsam. So wie wir uns diese im Kampfe um Deutschland anerzogen hatten, so soll für alle Zukunft die innere Ausrichtung der Vertreter des Reichstages bleiben. Dann wird die repräsentative Vertretung der deutschen Nation eine verschworene Gemeinschaft darstellen von positiven Arbeitern am deutschen Volk und Staat.

Gewicht nach außen gleicht der Kraft im Innern

Meine Abgeordnete, Männer des Reichstages! Die Geschichte der letzten dreißig Jahre hat uns allen eine große Lehre zu geben, nämlich die, daß das Gewicht der Nationen nach außen gleich ist der Kraft der Völker im Inneren. Aus Zahl und Wert der Volksgenossen ergibt sich die Bedeutung des Volkes im Gesamten. Allein die letzte und entscheidende Rolle bei der Bewertung der wirklichen Kraft einer Nation wird immer dem Stande der inneren Ordnung, d. h. der vernünftigen Organisation dieser Volkskraft zukommen.

Der deutsche Mensch ist heute kein anderer als vor zehn, zwanzig oder dreißig Jahren. Die Zahl der Deutschen hat sich seitdem nur unwesentlich vermehrt. Fähigkeiten, Genie, Tatkraft usw. können nicht höher geschätzt werden als in früheren Jahrzehnten. Das einzige, was sich wesentlich geändert hat, ist die bessere Nutzbarmachung dieser Werte, durch die Art ihrer Organisation und dank der Bildung einer neuen Führungsauslese.

Das politisch und gesellschaftlich desorganisierte deutsche Volk früherer Jahrzehnte hat den größten Teil der ihm innewohnenden Kräfte in einem ebenso unfruchtbaren wie mühvollen gegenseitigen Krieg verbraucht. Die sogenannte demokratische Freiheit des Auslebens der Meinungen und der Instinkte führte nicht zu einer Entwicklung oder auch nur Freimachung besonderer Werte der Kräfte, sondern nur zu ihrer sinnlosen Vergeudung und endlich zur Lähmung jeder noch vorhandenen wirklich schöpferischen Persönlichkeit. Indem der Nationalsozialismus diesem umfangreichen Kampf ein Ende bereitete, erlöste er die bis dahin im Inneren gebundenen Kräfte und gab sie frei zur Vertretung der nationalen Lebensinteressen im Sinne der Bewältigung großer Gemeinschaftsaufgaben im Inneren des Reiches als auch im Dienste der Sicherung der gemeinsamen Lebensnotwendigkeiten gegenüber unserer Umwelt.

Herstellung einer wahren Volksgemeinschaft

Es ist ein Unsinn, zu meinen, daß Gehorsam und Disziplin nur für Soldaten nötig wären, im übrigen Leben der Völker aber wenig nützliche Bedeutung besäßen. Im Gegenteil. Die disziplinierte und in Gehorsam erzogene Volksgemeinschaft ist in der Lage, Kräfte zu mobilisieren, die einer leichteren Behauptung der Existenz der Völker zugute kommen und die damit der erfolgreichen Vertretung der Interessen aller dienen. Eine solche Gemeinschaft ist allerdings primär nicht durch den Zwang der Gewalt zu schaffen, sondern durch die zwingende Gewalt einer Idee und damit durch die Anstrengungen einer andauernden Erziehung. Der Nationalsozialismus erstrebt die Herstellung einer wahrhaften Volksgemeinschaft. Diese Vorstellung ist ein scheinbar ferne liegendes Ideal. Allein, dies ist kein Unglück, im Gegenteil. Gerade die Schönheit dieses Ideals verpflichtet zu einer fortgesetzten Arbeit und damit zum unentwegten Streben nach ihm.

Dies ist der Unterschied zwischen den sogenannten Parteiprogrammen einer verschwundenen Zeit und der Zielsetzung des Nationalsozialismus. Die Parteiprogramme von einst enthielten verschieden formulierte, jedoch zeitlich bedingte und damit begrenzte wirtschaftliche, politische oder konfessionelle Auffassungen oder Ansichten. Der Nationalsozialismus dagegen stellt in seiner Volksgemeinschaft ein zeitloses Ziel auf, das nur durch fortgesetzte und dauernde Erziehung angestrebt, erreicht und erhalten werden kann.

Während sich also die Arbeit der früheren Parteien im wesentlichen in der Behandlung von staats- oder wirtschaftlichen Tagesfragen und Angelegenheiten erschöpfte und mithin hauptsächlich in das Parlament verlegt worden war, hat die nationalsozialistische Bewegung eine unentwegte Arbeit am Volke selbst zu leisten. Aber auch die Auswertung dieser Arbeit erfolgt nicht im Reichstag, sondern auf allen Gebieten des innen- und außenpolitischen Lebens. Denn die Volksgemeinschaft stellt den entscheidendsten Wert und damit Machtfaktor dar, den die Staatsführung bei ihren Entschlüssen einzusetzen in der Lage ist. Es spricht nicht gegen die Wichtigkeit dieser Tatsachen das geringe Verständnis, das insonderheit die früheren Vertreter unserer bürgerlichen Parteien für solche Erkenntnisse aufzubringen vermochten.

Es gibt Menschen, denen selbst die größten und erschütterndsten Ereignisse keinerlei innere Nachdenklichkeit oder gar Bewegung abzuzwingen vermögen. Diese sind dafür auch persönlich innerlich tot und damit für eine Gemeinschaft wertlos. Sie machen selbst keine Geschichte, und man kann mit ihnen auch keine Geschichte machen. In ihrer Beschränktheit oder in ihrer blasierten Dekadenz sind sie eine unbrauchbare Ausschußware der Natur. Sie finden ihre eigene Beruhigung oder Befriedigung in dem Gedanken einer infolge ihrer vermeintlichen Klugheit oder Weisheit über den Zeitereignissen liegenden erhabenen Haltung oder besser gesagt Ignoranz.

Man kann sich nun sehr gut denken, daß ein Volk nicht einen einzigen solchen Ignoranten besitzt und dabei der größten Handlungen und Taten fähig zu sein vermag. Es ist aber unmöglich, sich eine Nation vorzustellen oder sie gar zu führen, die in ihrer Mehrzahl aus solchen Ignoranten bestünde statt aus der blutvollen Masse idealistischer, gläubiger und bejahender Menschen. Diese sind die einzig wertvollen Elemente einer Volksgemeinschaft. Tausend Schwächen sind ihnen zu verzeihen, wenn sie nur die eine Stärke besitzen, für ein Ideal oder eine Vorstellung — wenn notwendig, — auch das Letzte geben zu können. Ich kann daher vor Ihnen, meine Abgeordneten des Reichstages, nur die dringende Bitte wiederholen, die ich in tausend und aber tausend Versammlungen vor dem Volke immer wieder ausgesprochen habe:

Sehen Sie die Erhaltung des Reiches nur in der Schaffung und Stärkung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Die wird Sie dann von selbst zwingen, auf zahlreichen einzelnen Gebieten eine wirklich positive Arbeit zu leisten. Damit allein wird es auch möglich, jene Hunderttausende und Millionen tatkräftiger Naturen in unserem Volk wirkungsvoll zum Einsatz zu bringen, denen die normale bürgerliche Tätigkeit im Wirtschaftsleben usw. niemals eine genügende Befriedigung geben kann.

Die Organisation der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft erfordert Millionen tätiger Mitglieder. Sie zu finden und auszusuchen, heißt an jenem gewaltigen Auleseprozeß mithelfen, der es uns ermöglicht, für die leisten Staatsaufgaben nicht die durch Schulen gezüchteten, sondern durch die eigene Fähigkeit berufenen Vertreter auszuspüren. Und dies ist entscheidend nicht nur für die Volks- sondern auch für die Staatsführung. Denn in der Millionenmasse des Volkes leben genügend Veranlagungen, um sämtliche Stellen erfolgreich besetzen zu können. Dies ergibt die größte Sicherung des Staates und der Volksgemeinschaft gegenüber revolutionären Absichten einzelner und den zersetzenden Tendenzen der Zeit. Denn die Gefahr droht immer nur von den übersehenen, im tiefsten Grunde aber schöpferischen Talenten, niemals von den nur negativen Kritikastern oder Nörglern. In ihnen liegt weder der Idealismus noch die Tatkraft, um wirklich Entscheidendes zu vollbringen. Ueber Pamphlete, Zeitungsartikel und rednerische Exzesse pflegt sich ihr oppositioneller Ingrimm selten zu steigern.

Beste Auslese fördert die Talente

Die wirklichen Revolutionäre von Weltformat sind zu allen Zeiten die von einer überheblichen, verkalkten, abgeschlossenen Gesellschaftsschicht übersehenen oder nicht zugelassenen Führernaturen gewesen. Es liegt daher im Interesse des Staates, durch eine beste Auslese immer wieder neu zu prüfen, welche Talente in einem Volke vorhanden sind und wie sie zum nutzbringenden Einsatz gebracht werden können. Die erste Voraussetzung dazu bietet die gewaltige Organisation einer lebendigen Volksgemeinschaft selbst. Denn sie stellt die umfassendsten Aufgaben und erfordert eine unendliche und vielfältige Arbeit. Bedenken Sie allein das ungeheure Ausmaß von Erziehungs- und damit Führungsarbeit, das eine Organisation wie die Arbeitsfront benötigt.

Meine Abgeordneten, wir stehen hier noch vor ungeheuren, gewaltigen Aufgaben. Eine neue Führungsschicht unseres Volkes muß aufgebaut werden. Ihre Zusammensetzung ist rassisch bedingt. Es ist aber ebenso notwendig, durch das System und die Art unserer Erziehung vor allem Tapferkeit und Verantwortungsfreudigkeit als selbstverständliche Voraussetzung für die Uebernahme jedes öffentlichen Amtes zu verlangen und sicherzustellen. Für die Besetzung von führenden Stellen in Staat und Partei ist die charakterliche Haltung höher zu werten als die sogenannte nur wissenschaftliche oder vermeintliche geistige Eignung. Denn überall dort, wo geführt werden muß, entscheidet nicht das abstrakte Wissen, sondern die angeborene Befähigung zum Führen und mithin ein hohes Ausmaß von Verantwortungsfreudigkeit und damit von Entschlossenheit, Mut und Beharrlichkeit.

Charakterliche Haltung ist ausschlaggebend

Grundsätzlich muß die Erkenntnis gelten, daß der Mangel an Verantwortungsfreude niemals aufgewogen werden kann durch eine angenommene erstklassige, durch Zeugnisse belegte wissenschaftliche Bildung. Wissen und Führungsfähigkeit, d. h. also immer auch Tatkraft, schließen sich nicht gegenseitig aus. Dort, wo sich darüber aber Zweifel erheben, kann unter keinen Umständen das Wissen als Ersatz für Haltung, Mut, Tapferkeit und Entschlußfreudigkeit gelten. Bei der Führung einer Volksgemeinschaft, einer Partei und Staat sind diese Eigenschaften die wichtigsten. Wenn ich dies vor Ihnen, meine Abgeordneten, ausspreche, dann tue ich es unter dem Eindruck des einen Jahres deutscher Geschichte, das mich mehr als mein ganzes bisheriges Leben darüber belehrt hat, wie wichtig und unersetzbar gerade diese Tugenden sind und wie in den kritischen Stunden ein einziger tatkräftiger Mann immer mehr wiegt als tausend geistreiche Schwächlinge.

Diese neue Führungsauslese muß als Gesellschaftserscheinung aber auch erlöst werden von zahlreichen Vorurteilen, die ich wirklich nicht anders denn als eine verlogene und in tiefstem Grunde unsinnige Gesellschaftsmoral bezeichnen kann. Es gibt keine Haltung, die ihre letzte Rechtfertigung nicht in dem aus ihr entspringenden Nutzen für die Gesamtheit finden könnte. Was ersichtlich für die Existenz der Gesamtheit unwichtig oder sogar schädlich ist, kann nicht im Dienste einer Gesellschaftsordnung als Moral gewertet werden. Und vor allem: eine Volksgemeinschaft ist nur denkbar unter der Anerkennung von Gesetzen, die für alle gültig sind. D. h. es geht nicht an, von den einen die Befolgung von Prinzipien zu erwarten oder zu fordern, die in den Augen der anderen entweder widersinnig, schädlich oder aber auch nur unwichtig erscheinen. Ich habe kein Verständnis für das Bestreben absterbender Gesellschaftsschichten, sich durch eine Hecke vertrockneter und unwirklich gewordener Standesgesetze vom wirklichen Leben abzusondern, um sich damit künstlich zu erhalten. Solange dies nur geschieht, um dem eigenen Absterben einen ruhigen Friedhof zu sichern, ist dagegen nichts einzuwenden. Wenn man aber damit dem fortschreitenden Leben eine Barriere vorlegen will, dann wird der Sturm einer vorwärts brausenden Jugend dieses alte Gestrüpp kurzerhand beseitigen.

Volksstaat ohne gesellschaftlichen Vorurteile

Der heutige deutsche Volksstaat kennt keine gesellschaftlichen Vorurteile. Er kennt daher auch keine gesellschaftliche Sondermoral. Er kennt nur die durch Vernunft und Erkenntnis vom Menschen begriffenen Lebensgesetze und Notwendigkeiten. Der Nationalsozialismus hat sie erkannt und will sie respektiert sehen. Wenn ich dies vor Ihnen ausspreche, meine Abgeordneten des Großdeutschen Reiches, dann tue ich es, um Sie an einem so feierlichen Tage erneut zu verpflichten, als Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung mitzuhelfen, die großen Ziele unserer Weltanschauung und damit des Kampfes unseres Volkes zu verwirklichen. Denn Sie sind nicht hier als gewählte Parlamentarier, sondern Sie sind hier als die von der Bewegung dem deutschen Volke vorgeschlagenen nationalsozialistischen Kämpfer.

Ihre Tätigkeit liegt im wesentlichen in der Formung unseres Volkskörpers und in der Gestaltung unserer Gemeinschaft, in der Erziehung zu einem wahrhaft nationalen und sozialistischen Denken. Aus diesem Grunde hat das deutsche Volk mich und Sie gewählt. Die Gesetze unserer Bewegung verpflichten uns an jedem Platz, an dem wir uns befinden mögen. Wir sind deshalb aber auch mit größerem Recht die Vertreter der deutschen Nation als jene uns von früher her in Deutschland bekannten Parlamentarier demokratischer Herkunft, die ihr Mandat durch die Bezahlung einer mehr oder weniger hohen Prämie erhalten hatten.

Wenn ich heute nach sechsjähriger Führung des deutschen Volkes und des Reiches in die Zukunft blicke, dann kann ich es nicht tun, ohne dem tiefen Vertrauen Ausdruck zu geben, das mich hierbei erfüllt. Die Geschlossenheit des deutschen Volkskörpers, deren Garanten Sie, meine Abgeordneten in erster Linie sind und sein werden, gibt mir die Gewißheit, daß, was immer auch an Aufgaben an unser Volk herantreten wird, der nationalsozialistische Staat früher oder später löst. Daß, wie immer auch die Schwierigkeiten, die uns noch bevorstehen, beschaffen sein mögen, die Tatkraft und der Mut der Führung sie meistern werden. Ebenso wie ich überzeugt bin, daß das deutsche Volk, gewarnt durch eine Jahrzehnte lange einmalige geschichtliche Lehre, in höchster Entschlossenheit seiner Führung folgen wird!

Demokratische Moralversechter am Werk

Meine Abgeordneten, Männer des Reichstags! Wir leben heute in einer Zeit, die erfüllt ist von dem Geschrei demokratischer Moralverfechter und Weltverbesserer. Nach den Aeußerungen dieser Apostel könnte man fast schließen, daß die ganze Welt nur darauf lauere, das deutsche Volk von seinem Unglück zu erlösen, um es wieder zurückzuführen in den glücklichen Zustand weltbürgerlicher Verbrüderung und internationaler Hilfsbereitschaft, die wir Deutsche in den 15 Jahren vor dem nationalsozialistischen Machtantritt so wunderbar zu erproben Gelegenheit hatten. Aus den Reden und Zeitungen dieser Demokratien hören wir jeden Tag von den Schwierigkeiten, denen wir Deutsche ausgeliefert sind. Wobei zwischen den Reden der Staatsmänner und den Leitartikeln ihrer Publizisten insofern ein Unterschied zu spüren ist, als die einen uns entweder bemitleiden oder salbungsvoll die bewährten, nur leider in ihren eigenen Ländern anscheinend auch nicht so wirkungsvollen uns bekannten alten Rezepte anpreisen, während die Publizisten etwas offenherziger ihrer wahren Gesinnung Ausdruck verleihen.

Sie teilen uns im Tone schadenfreudigster Zuversicht mit, daß wir entweder eine Hungersnot haben oder daß wir sie — so Gott will — demnächst bekommen, daß wir an einer Finanzkrise zugrundegehen oder andernfalls an einer Produktionskrise — und wenn auch das nicht eintreten sollte, dann an einer Konsumkrise. Der sachlich so oft bewährte Scharfsinn dieser demokratischen Weltwirtschaftsdoktoren kommt nur nicht immer zu ganz einheitlichen Diagnosen. In dieser letzten Woche allein konnte man angesichts der verstärkten Konzentration des deutschen Selbstbehauptungswillens zur gleichen Zeit lesen,

1. daß Deutschland wohl einen Produktionsüberschuß besitze, aber am Mangel an Konsumkraft absterben werde;

2. daß Deutschland ohne Zweifel ein ungeheures Konsumbedürfnis habe, allein am Mangel an Produktionsgütern zugrundegehe;

3. daß wir an der drückenden Schuldenlast zusammenbrechen müßten;

4. daß wir keine Schulden machen wollten, sondern durch nationalsozialistische Mittel auch auf diesem Gebiet den letzten geheiligten privatkapitalistischen Vorstellungen zuwiderhandeln und deshalb — Gott gebe es — zugrundegehen würden;

5. daß das deutsche Volk infolge seines niederen Lebensstandards revoltiere;

6. daß der Staat den hohen Lebensstandard des deutschen Volkes nicht mehr länger aufrechterhalten könne! usw.

Alle diese und viele andere ähnliche Doktorarbeiten unserer demokratischen Weltwirtschaftstheologen fanden schon ihre Vorläufer in den zahllosen Feststellungen während der Zeit des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht und besonders in der Zeit der letzten 6 Jahre. Diese Klagen und Prophezeiungen sind nur in einem aufrichtig: nämlich in dem einzigen ehrlichen demokratischen Wunsch, daß das deutsche Volk und insbesondere das heutige nationalsozialistische Deutschland möchten doch endlich zugrundegehen. Ueber eines freilich ist sich auch das deutsche Volk und sind vor allem wir uns ganz im klaren:

Ursachen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten

Deutschland befindet sich ohne Zweifel seit jeher in einer ganz besonders schweren wirtschaftlichen Lage. Ja, seit dem Jahre 1918 konnte sie für viele als aussichtslos gelten. Allein während man nach dem Jahre 1918 vor diesen Schwierigkeiten einfach kapitulierte oder sich auf die übrige Welt verließ und von ihr verlassen wurde, hat der Nationalsozialismus mit diesem System feiger Ergebung in ein unabwendbar erscheinendes Schicksal gebrochen und den Selbsterhaltungswillen der Nation aufgerufen, er wurde nicht nur mit außerordentlicher Entschlossenheit eingesetzt, sondern — das darf ich heute wohl aussprechen, auch von außerordentlichem Erfolg gekrönt —, so daß ich zweierlei aussprechen kann:

1. Wir kämpfen wirklich einen ungeheuren Kampf unter Einsatz der ganzen geschlossenen Kraft und Energie unseres Volkes, und

2. wir werden diesen Kampf restlos gewinnen, ja wir haben ihn bereits gewonnen!

Worin liegt die Ursache all unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten? In der Uebervölkerung unseres Lebensraumes! Und hier kann ich den Herren Kritikern in den westlichen und außereuropäischen Demokratien nur eine Tatsache und eine Frage vorhalten. Die Tatsache: das deutsche Volk lebt mit 135 Menschen auf den Quadratkilometer ohne jede äußere Hilfe und ohne alle Reserven von früher. Von der ganzen übrigen Welt 1½ Jahrzehnte lang ausgeplündert, mit ungeheuren Schulden belastet, ohne Kolonien, wird es trotzdem ernährt und gekleidet und hat dabei keine Erwerbslosen. Und die Frage: welche unserer sogenannten großen Demokratien wäre wohl in der Lage, das gleiche Kunststück fertigzubringen? Wenn wir dabei besondere Wege gegangen sind, dann lag der Grund einfach darin, daß uns auch besondere Verhältnisse aufgezwungen wurden. Und zwar so schwere Umstände, daß die Lage der anderen großen Staaten damit überhaupt nicht verglichen werden kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0014

Aus 1500 Schlägen kommen die Sieger

„Tropfenform" liegt an der Spitze / Europas Brieftauben im Wettkampf

Auf den europäischen Flugstrecken, von Kopenhagen aus wie von Rom, aber auch im „Polenexpreß" Warschau—Paris reisten in diesen Tagen, in Käfigkörben gut verpackt, 200 gefiederte Passagiere an den Rhein. Elf Länder Europas schickten die Elite ihrer Brieftauben zur „IBRA". Die „Internationale Brieftauben-Ausstellung" hat zusammen mit der ersten großdeutschen Brieftaubenschau in den Kölner Messehallen 3000 Einzelschläge aufgeschlagen; 40 Kenner des In- und Auslandes werden hier die Tiere richten. Der Preis des Führers und Reichskanzlers und über 500 andere Preise werden auf der „IBRA", die unter der Schirmherrschaft des Reichsinnenministers Dr. Frick steht, umkämpft.

„Zeit Monaten", erklärt der Organisator dieser Ausstellung, der Kölner Studienrat Dr. Weismantel, „waren die deutschen und ausländischen Brieftaubenzüchter damit beschäftigt, die besten Tiere aus ihren Schlägen für diese internationale Ausstellung zu bestimmen. Tauben aus etwa 1200 bis 1500 Schlägen, im ganzen rund 3000 Tiere, sind zu sehen. Den Hauptanteil stellen auch diesmal wieder die Provinzen Rheinland und Westfalen. Dreiviertel der deutschen Brieftaubenzüchter haben hier ihre Schläge, unter den Dächern der großen Städte am Rhein ebensogut wie in den Bergarbeiterkolonien des schwarzen Reviers, den Kumpelwohnungen im Schatten der Hochöfen und der Stätten schwerindustriellen Schaffens. Man hat — nicht zu Unrecht — diese Liebhaberei eine letzte Zuflucht zu einem kleinen Stück Natur hinter der Bodenluke genannt, ohne damit allerdings ihre wirtschaftliche Bedeutung anwähend zu erfassen oder — noch der letzte Krieg hat es bewiesen — ihrem Rang als der Trägerin militärischer Nachrichtenübermittlung gerecht zu werden.

Das vor einem Vierteljahr von der deutschen Regierung erlassene „Brieftaubengesetz" hat diese Dinge auch über den Kreis der leidenschaftlichen „Taubennarren" hinaus wieder in die rechte Bedeutung gesetzt. Uebrigens war es die schwerarbeitende Bevölkerung eines Nachbarstaates, die vor jetzt etwa 130 Jahren dem Brieftaubensport in seiner heutigen Gestalt den Antrieb gab. Aus Belgiens Nachbarschaftslage zum deutschen Westen ist auch erklärlich, weshalb diese von Tausenden mit Leidenschaft betriebene Liebhaberei allein im Ruhrgebiet wird die daran beteiligte Zahl der Kumpel auf etwa 15 000 geschätzt) in den Landbrüchen am Rhein und Ruhr solche Ausbreitung annahm.

An dem internationalen Brieftauben-Wettbewerb in Köln beteiligen sich außer Deutschland die Tauben-Organisationen aus England, Belgien, Holland, Luxemburg, Frankreich, Italien, Ungarn, Polen, Dänemark, Schweden, Norwegen und Rumänien. Für jedes Land geht eine geschlossene Gruppe von 20 Tieren, je zur Hälfte Täuber und Weibchen, in den Wettkampf. Das Hauptgewicht liegt dabei nicht auf der Schönheit, sondern auf der Leistung der Tiere. Das ist überhaupt ein Zug, der dem Brieftaubensport noch mehr als bisher die Note einer ernsthaften und wichtigen Feierabendbeschäftigung gibt: es wird ganz allgemein nur noch auf Leistung gesichtet. Seit Jahren schon sind die „Schönheitstauben" überall leistungsmäßig degeneriert. Die sogenannte „Tropfenform" der Brieftaube, die sich für Flugfähigkeit und Ausdauer (ähnlich der „Tropfenform" im Auto- und Flugzeugbau) als die am besten geeignete erwiesen hat, ist in stetem Vormarsch.

Nach dem Leistungsprinzip baut sich auch die Klasseneinteilung der Beschicker auf; sie umfaßt außer einer Sonderklasse, in die nur Tiere aufgenommen werden, die mindestens 25 Preise errangen, darunter drei auf Flugstrecken über 500 Kilometer, neun weitere Leistungsstufen. Jedes hier ausgestellte Tier hat neben seinem Schlag ein Leistungszeugnis hängen, auf dem seine Flugleistungen verzeichnet sind; nicht weniger als 40 000 Angaben der Züchter waren dabei zu kontrollieren. An Typ und Form der Tauben, an den dem Laien in ihrer Bedeutung unverständlichen Einzelheiten, wie beispielsweise dem Fettgehalt des Gefiebers, liest das Auge des Kenners, und das sind diese Taubenzüchter fast ausnahmslos, alles ab, was für seine eigene Züchterarbeit notwendig und erfolgversprechend sein kann. Das gilt für den kleinsten Schlag eines unbekannten Ruhrbergmannes oder eines rheinischen Landarbeiters ebenso wie für die mit 400 Tieren besetzte Anlage des Kölner Fabrikanten F. F., der im Ruf steht, die besten Brieftauben der Welt zu besitzen, von denen er übrigens keine verkauft, sondern nur alljährlich 100 ausgesuchte Tiere für eine Versteigerung zugunsten des Winterhilfswerkes freigibt . . .

Welche Auswirkung der Beratung der europäischen Brieftaubenzüchter zukommt, geht schließlich aus einem Ueberblick über die Themen hervor, die dem gleichzeitig tagenden Internationalen Brieftaubenzüchter-Kongreß zur Beratung vorliegen. In dem Bemühen, dem Einsatz der Brieftaube neue Aufgabenkreise zu erschließen, liegt da u. a. die Anregung vor, den internationalen Fluggesellschaften vorzuschlagen, auf allen großen Flugrouten dem Flugpersonal eine oder mehrere Brieftauben mitzugeben! Der Vorschlag, die Taube zu einem Ausrüstungsgegenstand der Pilotenkabine zu machen, wirkt weniger überraschend, wenn man überlegt, daß von einer schnellen Standortmeldung bei Notlandungen in unwegsamen Gegenden, in Steppen, über Dschungeln und Urwäldern das Los der Besatzung und das Leben der Passagiere abhängen kann. Auch den in allen Ländern gleichen Gefahren, die bei den Preisflügen auf die Brieftauben lauern, wird man sich diesmal wieder zuwenden.

Als ein besonders großes Uebel wird da besonders die Raubvogelplage angesehen, die nach Ansicht der Kenner solche Formen angenommen hat, daß ganze Landstriche von den Tauben schon instinktiv gemieden werden: Auch für den Austausch solcher Tiere, die sich in fremde Länder verflogen haben, sollen jetzt geeignete, die Interessen aller Beteiligten ausgleichende Methoden erarbeitet werden.

G. Zerres.

Auslandsdeutsche Jugend in Erwartung des Führers

Unter den ersten, die schon in frühen Morgenstunden auf dem Wilhelmplatz ihre Plätze bezogen, um am Tag der Gründung des Dritten Reiches den Führer zu begrüßen, befand sich ein Trupp auslandsdeutscher Jugend, der dicht vor der Reichskanzlei aufmarschierte.

Der Führer empfängt die Nationalpreisträger

Im Rahmen der Feierlichkeiten am 6. Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung überreichte der Führer den Trägern des Nationalpreises 1938 die mit dem Nationalpreis verbundenen Ordenszeichen. Rechts neben dem Führer Dr. Porsche und Dr. Todt, links Professor Heinkel und Professor Messerschmitt. Heinrich Hoffmann (K).

Im Bummelzug durch Mazedonien

Abseits der großen Touristenwege / Wo Schleier, Fez und Turban herrschen

Der Stationschef von Saloniki machte ein sehr erstauntes Gesicht, als ich ihm meine Wünsche vortrug. „Eine Rundreise durch Mazedonien? Im langsamsten Personenzug? Möglichst auf Umwegen? Und Zeit spielt keine Rolle? Moment mal . . . hier ist das Kursbuch!" Vorsichtig suchte er mir klarzumachen, daß ich im Südexpreß Berlin—Athen bei weitem besser aufgehoben wäre. Aber ich hielt es mit dem Bummelzug. Wir einigten uns schließlich auf die Strecke Saloniki—Monastir, 240 Kilometer in zehn Stunden . .

Unter Knoblauch-Girlanden.

Da sitze ich nun zwischen buntgekleideten Landleuten und Hausierern, neben Körben mit gackernden Hühnern und duftenden Knoblauchgirlanden. Gemächlich rattert unser Züglein durch die weiten Tabaksfelder, vorbei an malerischen Dörfern und Gehöften. Immer einfacher werden die Behausungen . . . aus rohen Feldsteinen sind die Wände errichtet, darüber breitet sich ein flaches, grünbemoostes Ziegeldach. In den Türen zeigen sich die ersten bunten Volkstrachten. Wir werden bald mehr davon sehen, denn unser Zügle bringt uns in den fernsten Winkel Mazedoniens, dort wo es kaum noch Autostraßen gibt und schwerbepackte Maultierkarawanen über die Grenzgebirge nach Albanien ziehen. Die rechte Gegend für den Zeitungsmann.

Knirschen und Bremsen! Schon wieder ein Bahnhof! Gespannt blickt alles auf den Postwagen, wo eben zwei gewaltige Zeitungspacken herausgeworfen werden. Im nächsten Augenblick hat sich der Bahnsteig in ein weißes, rauschendes Blättermeer verwandelt. Vom Stiefelputzer bis zum Stationschef blickt jeder schnell mal in sein Morgenblatt. Auf allen griechischen Bahnhöfen, in Kinos und Kaffeehäusern das gleiche Bild. Zeitungen, Zeitungen überall. Sie sind ja nicht teuer. Für ein, zwei Drachmen reicht sie uns der wie ein Wolf heulende Zeitungsjunge ins Abteil. In kürzester Frist wird die Papierflut bis in die fernsten Gebirgsnester Mazedoniens verschickt.

Drahtverhau und Schützengräben.

Allmählich kommen wir den Bergen näher. Hier oben sieht es schon erheblich wilder aus. Während die fruchtbare Ebene dicht bevölkert ist, wohnt in der unwegsamen Bergwildnis kein Mensch. Ein wahres Paradies für Räuber. Aber die haben ihre Tätigkeit längst in die „ewigen Jagdgründe" verlegt. Die einsame Gendarmeriestation dort in den Felsen, mit den beiden bis an die Zähne bewaffneten Posten, soll sicher nur vor Nachahmung schützen. Heute kann man sorglos überall spazierengehen.

Wie düster die schroffen Felswände sind! Eine tiefe Schwermut lastet über den grabesstillen Schluchten und Tälern, die noch vor wenigen Jahrzehnten vom Donner der Geschütze widerhallten. Einige Drahtverhaue, halbzerfallene Laufgräben und Kanonentrümmer blieben als stumme Ankläger in den einsamen Berghöhen zurück.

Der Zug beginnt sich langsam zu leeren, wir nähern uns der griechisch-jugoslawischen Grenze. Ein schneidiger Offizier — anscheinend von der Paßkontrolle — tritt ins Abteil und hält mir einen langen Vortrag. Ich grinse freundlich und verstehe nichts. Kopfschüttelnd geht er wieder davon.

Gleich darauf rückt Verstärkung heran. Ein peinliches Verhör beginnt. Mein Reisepaß wird einer eingehenden Prüfung unterzogen und nach mehrmaligen An-das-Licht-halten für echt befunden. Aber die Gentlemen haben noch etwas auf dem Herzen. Da male ich eine Landkarte auf, lasse Arme und Beine sprechen und nenne das Zauberwort: — „Berlin!" Mein Kauderwelsch wird sofort verstanden. „Ah! Berlin . . . Germanski! Gut, ferr gut!" Ich darf die Grenze anstandslos passieren. Von ferne grüßt das erste schlanke Minarett. Wir sind in Südserbien, dem Land der vielen Völkerschaften.

Ein buntes Rassengemisch.

In allen Städten, die wir jetzt besuchen, erwartet uns das gleiche Bild: Kramläden, Handwerkerbuden, tiefverschleierte Frauen, nadelfeine Minaretts und halbzerstörte Mauern aus der Türkenzeit. Es ist nicht leicht, sich in dem Durcheinander von Stiegen und Gassen zurechtzufinden.

Ein Mosaik von Stämmen verwirrt den Blick. Serben, Bulgaren, Türken, Griechen, Albaner, Juden und Zigeuner leben auf kleinstem Raum zusammen. Ein unerhörter Karneval farbenprächtigster Volkstrachten! Schleier, Fez und Turban sind aus dem Straßenbild nicht wegzudenken.

In Ohrid bin ich zu Gast bei einer mazedonischen Familie. Wir unterhalten uns sehr angeregt mittels der internationalen Zeichensprache. Lustig knacken die Holzscheite im Kamin (im Winter ist es auch in Mazedonien bitterkalt), zu unseren Füßen dampft ein kunstvoll verziertes Kohlenbecken. Mir wird der einzige Stuhl angeboten, alle anderen Gäste hocken mit untergeschlagenen Beinen auf weichen Teppichen. Ein winziges Messingkännchen brodelt im Kamin . . . Mein Herz hüpft schon erregt. Bru! Dieser Türkenkaffee hat es in sich!

Mit dem Autobus fahre ich weiter auf wildromantischen Straßen, vorbei an schwindelerregenden Abgründen und alten, kühn geschwungenen Römerbrücken in die verstecktesten Gebirgsnester . . . nach Debra, Pec und Prizren nahe der albanischen Grenze. An den Marktagen flutet ein buntes Völkchen über die Straße. Hochgewachsene, prächtig gekleidete Albaner treten würdevoll vor unserm heulenden Ford zur Seite.

Vor jeder Stadt genaue Paßkontrolle. Um Mißverständnissen vorzubeugen, präsentiere ich jedesmal mein Empfehlungsschreiben der jugoslawischen Gesandtschaft in Berlin. Immer der gleiche Erfolg: der kontrollierende Gendarm nimmt Haltung an und salutiert.

Doch eines Tages kann ich meinen Wunderzettel für immer in die Tasche stecken. Wir fahren wieder auf bekannter Strecke — im internationalen Südexpreß. Die bunten Bilder sind wie fortgewischt. Einige Geschäftsleute und eilige Touristen, die ganz Europa in zwei Wochen „machen", blicken verwundert auf die öde Landschaft. Sie scheinen sehr enttäuscht zu sein. Das nennt sich also Mazedonien! Keine Volkstrachten und kaum ein orientalisches Bauwerk!

Wir lachen still in uns hinein. Es ist schon richtig: Dies Land steckt voller Herrlichkeiten, man muß sie nur auf Seitenwegen suchen. Möglichst bescheiden, ohne große Hast — auf Schusters Rappen und im Bummelzug!

Rudolf Jacobs.

Er tarnte sich als Scharlatan

Kürzlich wurden die Behörden in Paris auf einen „Scharlatan" aufmerksam gemacht, der seinen Beruf als Arzt ohne die entsprechenden Diplome ausübte. Der Mann wurde also vorgeladen. Man hatte gleich ein ganzes Prozeßverfahren vorbereitet. Doch zum Erstaunen des Richters trat der Mann vor und sagte: „Ich habe ein Recht, den Beruf eines Arztes auszuüben und auch Medikamente zu verschreiben. Hier sind meine Diplome." Der Richter war verblüfft und fragte: „Aber weshalb treten Sie dann als Scharlatan auf?" „Das ist sehr einfach", erwiderte der Angeklagte, „als ich im Alter von 27 Jahren Arzt wurde, hatte ich bald eine große Praxis. Aber die Patienten bezahlten nicht. Ich mußte nach Amerika auswandern und mich nach irgendeinem anderen Erwerb umsehen. Endlich aber bekam ich Heimweh und kehrt nach Paris zurück, wo ich ein kleines Geschäft aufmachte. Nun kamen gelegentlich Freunde zu mir und klagten über irgendein Leiden. Ich gab ihnen Ratschläge und verschrieb ihnen Rezepte. Dadurch kam ich in den Ruf, ein „Wunderdoktor" zu sein. Die Leute folgten blind meinen Ratschlägen. Sie kamen überhaupt nur in mein Geschäft, um sich von mir behandeln zu lassen. Und beim Wunderdoktor haben sie alle bezahlt!" Der letzte und einzige Wunsch des echten Arztes, der als falscher Arzt auftrat, war, man möge ihn nicht verraten.

111 neue Patente — an einem Tag

111 neue Patente erhielt Mr. Gustave Erhard aus Scranton (USA.) an einem einzigen Tag. Es handelt sich dabei allerdings ausnahmslos um Ornamente und Muster für Vorhangstoffe, da in den Vereinigten Staaten Patente nicht nur auf Erfindungen und Konstruktionen erteilt werden, sondern auch auf Muster und Zeichnungen. Es steht wohl außer Zweifel, daß Mr. Erhard mit dieser Leistung, für die er blanke 1100 Dollar an Gebühren auf den Tisch legen mußte, einen „Rekord" aufgestellt hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0015

Ein Mann kämpft allein gegen England

Roger Casement, Märtyrer der irischen Freiheit

Alle Rechte: Adolf Holzapfel, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 128

Eingeborener (Mischling) beim Sammeln des Gummisaftes in den Urwäldern des Amazonas.

(2. Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen trat in der Hotelhalle abermals ein Unbekannter auf ihn zu. „Er stieß mich wie durch Zufall an", heißt es wörtlich in dem Protokoll weiter. „Statt sich zu entschuldigen, sagte er: ‚Gehen Sie ans Telephon, rufen Sie 11 460 an. Sie werden eine für Sie gute Nachricht hören.' Ich tat es, worauf eine Stimme am anderen Ende sagte: ‚Nehmen Sie ein Auto und fahren Sie nach Drammensveien 79.'

Ich nahm ein Auto mit der Nummer 04085. In der Gesandtschaft wurde ich in das Zimmer vom Tage zuvor geführt. Ein sehr langer

M. de C. Findlay, der britische Gesandte in Christiania, der Casement in seine Gewalt bringen wollte, und Adler Christensen für die Mithilfe 500 Pfund Sterling und freie Ueberfahrt nach Amerika versprach.

Herr mit kurzem Schnurrbart lehnte am offenen Kamin, trat dann vor und sperrte die Tür zu. ‚Nehmen Sie Platz. Sie werden wissen, wer ich bin. Ich bin der britische Gesandte. Ich bin über den Herrn, den Sie begleiten, vollkommen unterrichtet. Gestern haben Sie ein Telegramm an einen seiner Freunde in seinem Auftrag nach Newyork geschickt. Ich wünsche das Original dieses Telegramms, um seine Handschrift zu sehen. Ich weiß, daß es Sir Roger Casement ist.' Als ich ihn so gut unterrichtet sah, machte ich keinen Versuch mehr, das Letztere abzuleugnen, sagte aber, daß es kein Original eines von Sir Roger geschriebenen Telegramms gäbe. Ich selber hatte vielmehr nach einem Diktat den Text des Kabels aufnotiert. ‚So', sagte er, ‚wollen wir uns ein wenig unterhalten. Dieser Herr — Sir Roger Casement — ist ein gefährlicher Revolutionär.' ‚Davon weiß ich nichts!'

‚Sagen Sie mir', fragte er, ‚hat Sir Roger mit Ihnen über seine weiteren Pläne gesprochen?' Ich verneinte es. ‚Jedenfalls', sagte er nachdenklich, ‚weiß niemand außer Ihnen und mir, daß dieser Herr Landy in Wirklichkeit Sir Roger Casement ist. Nun, falls dieser Herr mit dem falschen Namen, der im Grand Hotel wohnt, verschwinden sollte, wird es niemand erfahren, denn niemandem wird es einfallen, über eine Person, die nicht existiert, Nachforschungen anzustellen.' Ich stellte mich dumm: ‚Ja, und was dann?' — ‚Nun, es wäre dem von großem Nutzen, der sein Verschwinden bewerkstelligte.' ‚Der Betreffende würde in Schwierigkeiten geraten!' — ‚Nein', sagte Mr. Findlay, ‚denn die britische Regierung würde den Mann schützen', und weiter: ‚Ich vermute, Sie würden nichts dagegen haben, für den Rest Ihres Lebens ein angenehmes Leben zu führen.' Ich erwiderte, daß mir selbstverständlich viel an Geld gelegen sei, und daß ich, falls es mir der Mühe wert gemacht würde, möglicherweise einwilligte. Der Gesandte wiederholte: ‚Wenn Roger Casement verschwindet, braucht der Täter für den Rest seines Lebens nie mehr zu arbeiten.' Ich wandte ein, daß Casement mir ganz und gar vertraue und sich mir immer als sehr wohlgesinnt gezeigt habe. ‚Nun', schloß Mr. Findlay, ‚überlegen Sie sich die Sache und kommen Sie um drei Uhr wieder her. Hier sind 25 Kronen für Ihre Autodroschke.'

Casement wird eingeweiht.

‚Ich ging sofort zurück zum Hotel und erzählte Sir Roger Casement alles haargenau, auch daß ich so getan hätte, als wolle ich den Vorschlägen zustimmen. Ich überreichte ihm die 25 Kronen in norwegischem Papiergeld, die mir der Gesandte gegeben hatte. Sir Roger riet mir, um drei Uhr hinzugehen und weiter zu schauspielern. Auf diese Weise würde er genau erfahren, was gegen ihn beabsichtigt sei."

(Fortsetzung folgt.)

Europäische Sklavinnen

Eine Amerikanerin hat ihre europäischen Eindrücke in einem Buch niedergelegt. Vor allem ist ihr in Europa aufgefallen, daß die Frauen fast alle noch Sklavinnen sind. Ein paar Sätze mögen genügen:

In Deutschland verrichten die Frauen, sowohl auf den Feldern, als auch in den Fabriken, sämtliche Arbeiten, die den Männern zukommen.

*

In Neapel habe ich eine Frau gesehen, die einen kleinen Sarg auf dem Kopf trug. Sie plauderte lustig mit einem Manne, der neben ihr ging und nichts zu tragen hatte.

*

In Polen habe ich gesehen, wie eine Frau neben einer Kuh einen mit Kohlen beladenen Wagen zog. Der Mann, mit einer Peitsche bewaffnet, ging neben diesem sonderbaren Gespann.

*

In Tirol sah ich, wie ein junges Mädchen auf einen Neubau eine schwere Kiepe mit Mörtel trug. Sie ging eine Leiter hinauf bis zum zweiten Stock des im Bau begriffenen Hauses. Oben nahm ihr ein Mann die Last ab.

*

In Holland sah ich eine Frau, die mit größter Mühe an einem Seil ein Boot zog, indem sie am Ufer des Kanals entlang stapfte. Auf dem Schiff aber stand ein Mann und rauchte eine Pfeife.

*

So geht es Seiten lang weiter. Die Dame, die sich in der Anbetung der amerikanischen Männerwelt sonnt, hätte anscheinend lieber selbst auf dem Schiff gestanden und die Pfeife geraucht. Aber das Steuern muß auch gelernt sein. Es ist meistens schwerer als das Ziehen!

P. K.

Das Geschäft mit dem heimattreuen Hummer

Der norwegische Fachgelehrte auf dem Gebiet der Fischerei, Dr. Dannevig, berichtete kürzlich in einem Vortrag über die Erfahrungen, die er mit markierten Hummern gemacht hat. Einige junge Hummern, die ihm von einem Fischer geliefert wurden, hatte der Gelehrte mit einer bestimmten Markierung versehen und dann wieder ausgesetzt. Dem Fischer hatte er einen ansehnlichen Geldbetrag versprochen für den Fall, daß er ihm später einen markierten Hummer vorweisen könne. Der Fischer konnte tatsächlich im Laufe der Zeit dreimal den gleichen Hummer mit seiner Markierung vorweisen und erhielt jedesmal die versprochene Belohnung. Die Erfahrung bewies also, daß der Hummer ein heimattreues Tier ist. Mit dem Fischer mußte Dr. Dannevig bei dieser Gelegenheit eine weitere Erfahrung machen. Der Mann hatte herausgefunden, daß markierte Hummern eine gute Einnahmequelle sein können. Er brachte dem Gelehrten weiter markierte Hummern und andere Fischer kamen auch damit. Dr. Dannevig entdeckte bei näherer

Gummiballen, wie sie die Eingeborenen und Indianer an die Beauftragten der englischen Gummi-Gesellschaften abliefern mußten. Durch unmenschliche Qualen wurden die Sammler angetrieben, die Arbeitsleistung ständig zu steigern

Untersuchung, daß die Markierungen von den Fischern selbst herrührten. Damit war aber auch das lohnende Geschäft zu Ende.

Eine Gänsefeder aus Silber

In Amsterdam hat man den Brief eines Holländers gefunden, den dieser vor 300 Jahren aus Paris schrieb. Er berichtet in diesem Brief von einem Mann, der eine lange Gänsefeder aus Silber gehabt habe. Aus dieser silbernen Feder sei die Tinte regelmäßig herausgeflossen. Es sei nicht notwendig gewesen, während eines ganzen Briefes auch nur einmal in das Tintenfaß hineinzutauchen. „Wie der Mann — zweifellos ein Zauberer — die Tinte in die Feder hineinbekommt und dafür sorgt, daß sie immer nur in ganz kleinen Mengen herausfließt — dieses Geheimnis hat er uns nicht verraten. Aber ich will versuchen, ein Dutzend von diesen silbernen Gänsefedern zu bestellen. Allerdings kosten sie das Stück 12 Louisdors."

Osaka schafft sich ein Industrieviertel

Die Präfekturbehörden der japanischen Stadt Osaka haben den Plan, mit einem Kostenaufwand von 50 Millionen Jen eine Industriezone zu schaffen, die sich an den drei Flüssen Ajikawa, Shirinashikawa und Kidzukawa entlangziehen soll. Das Industrieviertel wird eine Fläche von über 1,6 Millionen Quadratmeter bedecken, auf der nur Fabriken oder Geschäftshäuser errichtet werden dürfen. Ein großzügiges Straßennetz soll die Verbindungen herstellen. Dagegen will man von der Ueberbrückung der Flüsse zugunsten einer Untertunnelung absehen. Den Abschluß des Industrieviertels wird ein Baumgürtel bilden.

Der gesammelte Gummisaft wird an Ort und Stelle geräuchert, d. h. zu Gummiballen verdickt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0016

Es gibt auf dieser Erde Staaten, die nicht wie Deutschland 135, sondern nur 5 bis 11 Menschen auf den Quadratkilometer besitzen, dabei fruchtbarstes Ackerland in ungeheurem Ausmaße brach liegen haben, übersämtliche denkbaren Bodenschätze verfügen, den natürlichsten Reichtum an Kohle, Eisen, Erze ihr Eigen nennen und trotzdem nicht einmal in der Lage sind, ihre eigenen sozialen Probleme zu lösen, ihre Erwerbslosen zu beseitigen oder ihre sonstige Not zu meistern. Die Vertreter dieser Staaten schwören nun auf die wunderbaren Eigenschaften ihrer Demokratie. Das mögen sie für sich tun. Solange wir aber in Deutschland einen Ableger dieser Demokratie besaßen, hatten wir 7 Millionen Erwerbslose, eine vor dem vollkommenen Ruin stehende Wirtschaft in Stadt und Land und eine vor der Revolution stehende Gesellschaft.

Trotz Schwierigkeiten haben wir unsere Probleme gelöst

Nun haben wir trotz unserer Schwierigkeiten diese Probleme gelöst, und zwar dank unserem Regime und unserer inneren Organisation. Wundern sich diese Vertreter fremder Demokratien, daß wir nun so frei sind, unser heutiges Regime besser zu halten als das Regime, das wir früher hatten, und wundern sie sich vor allem, daß das deutsche Volk dem jetzigen Regime seine Zustimmung gibt und das frühere ablehnt? Ist aber nun ein Regime, das 99 v. H. seiner ganzen Volksgenossen hinter sich hat, nicht letzten Endes eine ganz andere Demokratie als jene Patentlösung anderer Staaten, die sich oft nur durch Anwendung der bedenklichsten Mittel der Wahlbeeinflussung zu halten vermag?

Vor allem aber, wie kommt man dazu, uns etwas aufoktroyieren zu wollen, das wir — soweit es sich um den Begriff Volksherrschaft handelt — in einer viel klareren und besseren Form besitzen. Soweit es sich aber um die uns angepriesene Methode handelt, so hat sie sich in unserem Lande als gänzlich unbrauchbar erwiesen. Man erklärt in diesen Staaten, daß man daran glaube, daß zwischen Demokratien und sogenannten Diktatoren trotzdem eine Zusammenarbeit möglich sein könnte.

Was soll das heißen? — Die Frage der Staatsform oder der Organisation einer volkischen Gemeinschaft steht international überhaupt nicht zur Debatte. Es ist uns Deutschen gänzlich gleichgültig, welche Staatsform andere Völker besitzen. Es ist uns an sich höchstens ungleichgültig, ob man den Nationalsozialismus, der nun einmal unser Patent ist, genau so wie der Faschismus das italienische, exportiert oder nicht. Wir haben daran nämlich selbst kein Interesse! Weder sehen wir einen Vorteil darin, den Nationalsozialismus als Idee zu liefern, noch haben wir einen Anlaß, andere Völker deshalb, weil sie Demokraten sind, etwa zu betrügen. Die Behauptung, daß das nationalsozialistische Deutschland demnächst Nord- oder Südamerika, Australien, China oder gar die Niederlande angreifen und aufteilen wird, und zwar weil dort andere Regierungssysteme herrschen, könnte nur noch ergänzt werden durch die Weissagung, daß wir im Anschluß daran die Absicht hätten, sofort den Vollmond zu besetzen.

Wir kennen keine Kapitulation mehr

Unser Staat und unser Volk haben sehr schwere wirtschaftliche Lebensbedingungen. Das Regime vor uns hat vor der Schwere dieser Aufgaben kapituliert, und war infolge seiner ganzen Art nicht in der Lage, den Kampf dagegen aufzunehmen. Der Nationalsozialismus kennt nun das Wort Kapitulation weder innen- noch außenpolitisch. Er ist von der brutalen Entschlußkraft erfüllt, Probleme, die gelöst werden müssen, anzufassen und so oder so auch zu lösen. Und wir müssen dabei, wie die Dinge liegen, das, was uns an materiellen Mitteln fehlt, ersetzen durch äußersten Fleiß und durch die äußerste Konzentration unserer Arbeitskraft.

Wem die Natur von selber die Bananen in den Mund wachsen läßt, der hat natürlich einen leichteren Lebenskampf als der deutsche Bauer, der sich das ganze Jahr abmühen muß, um seinen Acker zu bestellen. Wir verbitten uns dabei nur, daß nun ein so sorgenloser und internationaler Bananenpflücker die Tätigkeit des deutschen Bauern kritisiert. Wenn gewisse Methoden unserer Wirtschaftspolitik der anderen Welt als schädlich vorkommen, dann mag sie sich selbst darüber Rechenschaft ablegen, daß ein wirtschaftspolitisch gesehen ebenso unvernünftiger wie zwecklosler Haß gerade auf Seite der einstigen Siegerstaaten dabei mit die Hauptverantwortung trägt. Ich möchte Ihnen, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, und damit dem ganzen deutschen Volk, wie so oft, so auch in dieser Stunde in wenigen Zügen eine Situation klar machen, die gegeben ist, mit der wir uns entweder abfinden oder die wir verändern müssen.

Unsere Wirtschaft vor und nach dem Krieg

Deutschland war vor dem Kriege eine aufblühende Weltwirtschaft. Es nahm am internationalen Handel Anteil unter der Respektierung der damals allgemein gültigen Wirtschaftsgesetze sowohl als auch der Methoden dieses Handels. Ueber den Zwang zur Teilnahme an dieser Handelsbetätigung brauche ich hier kein Wort zu reden, denn es ist eine Anmaßung, anzunehmen, daß der liebe Gott die Welt nur für ein oder zwei Völker geschaffen habe. Jedes Volk hat das Recht, sich sein Leben auf dieser Erde sicherzustellen. Das deutsche Volk ist eines der ältesten Kulturvölker Europas. Sein Beitrag zur menschlichen Zivilisation beruht nicht auf einigen Phrasen von Politikern, sondern auf zeitlosen Leistungen, und zwar positiven Leistungen. Es hat genau das gleiche Recht, an der Erschließung dieser Welt teilzuhaben, wie irgendein anderes Volk.

Trotzdem wurde schon im Frieden, und zwar damals in englischen Kreisen, der gerade wirtschaftlich gesehen kindische Gedanke verfochten, daß die Vernichtung Deutschlands die britischen Handelsgewinne ungeheuer steigern würde. Es kam dazu dann noch weiter die Tatsache, daß man im damaligen Deutschland schon einen der angesehenen jüdischen Weltbeherrschung am Ende doch nicht ganz gefügigen Faktor zu sehen glaubte, und daher auch von dieser Seite mit allen Mitteln zum Kampf gegen Deutschland zu hetzen sich bemühte. Der Weltkrieg, in den Deutschland einfach aus einer damals ohne Zweifel falsch verstandenen Bündnistreue hineinschlitterte, endete nach über vier Jahren mit jenem phantastischen Appell des berühmten amerikanischen Präsidenten Wilson. Diese 14 Punkte — die dann noch durch vier weitere ergänzt wurden — stellen die von den alliierten Mächten feierlich übernommenen Verpflichtungen dar, auf Grund deren Deutschland die Waffen niederlegte.

Permanenter Krieg des Friedens

Nach dem Waffenstillstand wurden diese Verpflichtungen in schmachvollster Weise gebrochen. Hier begann der Wahnsinn der sogenannten Siegerstaaten, das Leid des Krieges in einen permanenten Krieg des Friedens zu verwandeln. Wenn dieser Zustand heute zum größten Teil beseitigt ist, dann nicht etwa aus Gründen der Einsicht oder auch nur der Billigkeit auf Seiten der demokratischen Staatsmänner, sondern ausschließlich durch die Kraft der wieder zu sich gekommenen deutschen Nation. Tatsache ist jedenfalls, daß am Ende des Weltkrieges jede vernünftige Ueberlegung zu diem Ergebnis hätte kommen müssen, daß irgendein sichtbarer Gewinn für keinen Staat herausgekommen war.

Die geistreichen britischen Wirtschaftsartikel, die vorher davon schrieben, daß die Vernichtung Deutschlands den Reichtum jedes einzelnen englischen Menschen erhöhen würde und der Wohlfahrt ihres Landes zugute käme, mußten wenigstens eine gewisse Zeitlang nach dem Kriege — als durch die Wirklichkeit zu sehr Lügen gestraft — schweigen. Erst in den letzten Monaten beginnen ähnlich geniale Erkenntnisse in den Reden britischer Politiker und den Leitartikeln ebensolcher Zeitungsschreiber wieder aufzutauchen. Warum wurde der Weltkrieg geführt? Um die am zweiten Platz stehende deutsche Seewaffe zu vernichten? Das Ergebnis war jedenfalls, daß vor die und an die Stelle Deutschlands nunmehr zwei andere Staaten getreten sind. Oder um den deutschen Handel zu liquidieren? Die Vernichtung des deutschen Handels hat England mindestens ebensoviel Schaden zugefügt wie Deutschland selber. England und die Engländer sind nicht reicher geworden. Oder um das Dritte Reich aus irgendeinem anderen Grunde zu beseitigen? Das Deutsche Reich ist heute stärker als je zuvor. Oder um etwa die westliche Demokratie in der Welt zu verankern? Diese Demokratie ist in großen Teilen der Welt in der früheren Aufgabe eingezogen und eingestampft worden. Von den Gestaden des Stillen Ozeans, im Osten Asiens bis zu den Fluten der Nordsee und an die Küsten des Mittelmeeres breiten sich in rapider Schnelligkeit andere Staatensysteme aus.

Zahlen — außerhalb jeder Vernunft

Jeder auch nur denkbare Nutzen dieses Krieges ist restlos ausgelöscht worden durch die ungeheuren Opfer, nicht nur an Menschenleben oder Gütern, sondern durch die fortdauernde Belastung aller Produktionen und vor allem der Staatshaushalte. Sie war aber eine Tatsache, die schon nach dem Kriege einzusehen war und eingesehen werden konnte. Hätte man dies berücksichtigt, dann wäre man wohl zu anderen Schlüssen für die Gestaltung der Friedensverträge gekommen. Es wird z. B. für alle Zukunft der Beweis für eine außerordentlich beschränkte Einsicht gerade in der Beurteilung wirtschaftlicher Möglichkeiten sein, die Summe nachzusehen, die im Jahre 1919 und 1920 als mögliche Reparationsleistungen veranschlagt worden sind. Sie liegen so sehr außerhalb jeder wirtschaftlichen Vernunft, daß man nur einen allgemeinen Weltzerstörungskrieg als einzig verständliche Ursache dieses ansonsten nur als Wahnsinn zu bezeichnenden Verfahrens annehmen kann.

Denn folgendermaßen war damals die Lage: Erst führte man den Krieg, um Deutschland vom Welthandel auszuschließen. Damit hätte in der Verfolgung dieses Kriegszieles der Friedensschluß Deutschland in eine Autarkie verwandeln müssen. Das heißt also, die übrigen Staaten, die sich durch den deutschen Welthandel bedroht fühlten, hätten nach Ende des Krieges dem deutschen Volke einen für eine autarke Lebensführung geeigneten Raum zur Verfügung stellen müssen mit der Aufgabe, in ihm nun das Auskommen zu suchen und die Welt im übrigen wirtschaftlich nicht mehr zu berühren. Das tat man nun nicht, sondern man führte einen Weltkrieg, um Deutschland aus dem Welthandel — das war der einzige reale Grund für das Verhalten der damaligen Kriegstreiber — auszuschließen und verpflichtete man den unterlegenen Staat mit einer internationalen Reparationslast, die nur durch eine geradezu verdoppelte Tätigkeit auf dem Weltmarkt realisiert werden konnte. Ja, nicht nur das: um Deutschland von jeder autarken Betätigung zurückzuhalten, oder an ihr zu behindern, geht man her und nimmt dem Reich sogar den eigenen, einst durch Kauf und Verträge erworbenen Kolonialbesitz weg.

Das heißt also: Das stärkste Volk Mitteleuropas wird durch eine Reihe wahrhaft genialer Manipulationen verpflichtet, sich noch viel mehr als früher — koste es, was es wolle — als Exportnation zu betätigen. Denn nun muß ja der deutsche Export nicht nur ausreichen, um die deutschen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um noch zusätzliche, wahrhaft wahnsinnige Reparationssummen herauszuwirtschaften, wobei natürlich, um eine Mark abzuliefern, praktisch für drei und vier Mark exportiert werden mußte, denn auf die Dauer waren diese gigantischen Summen nur vom Gewinn und nicht aus einer Substanz zu leisten. Da Deutschland nicht in der Lage war, diesen Verpflichtungen nachzukommen, bevorzugsten die Siegernationen sogar noch durch Darlehen das Auftreten der deutschen Wirtschaftskonkurrenz auf dem Weltmarkt, für dessen Säuberung vom deutschen Handelsfeind vorher 10 bis 12 Millionen Menschen auf den Schlachtfeldern verbluten mußten. Daß nun endlich dieser Wahnsinn zu einer Ueberfeuerung führte und letzten Endes alle Nationalwirtschaften durcheinanderbrachte, zu schwersten Währungskrisen zwang, sei nur nebenbei erwähnt.

Der Raub unserer Kolonien ein Unrecht

Das ganze Verhalten der sogenannten Siegermächte nach Beendigung des Weltkrieges war ebenso unvernünftig wie unverantwortlich. Der Raub der deutschen Kolonien war moralisch ein Unrecht. Wirtschaftlich ein heller Wahnsinn! Politisch in seiner Motivierung so gemein, daß man versucht ist, sie einfach als albern zu bezeichnen. Im Jahre 1918 hätte man wirklich nach der Beendigung des Krieges die Autorität gehabt, eine vernünftige Regelung internationaler Probleme herbeizuführen. Es kann das Ausbleiben einer solchen Regelung nicht damit entschuldigt werden, daß die Völker zu sehr erhitzt gewesen wären, um auf die Stimmen vernünftiger Staatsmänner zu hören. Dies würde ja auch gerade nicht für die Demokratien sprechen. Die Staatsmänner selbst hatten keine Vorstellung von dem, was sie taten und von den Folgen, die daraus entstehen mußten. Tatsächlich war das entscheidende Problem am Ende des Krieges noch schärfer gestellt worden, als es vor dem Kriege der Fall war.

Es lautete ganz kurz: Wie kann eine gerechte und vernünftige Teilnahme aller großen Nationen an den Reichtümern der Welt sichergestellt werden? Denn daß man auf die Dauer wie im Falle Deutschland eine Masse von 80 Millionen hochstehender Menschen einfach zu Parias wird verdammen, oder durch das Verhalten irgendwelcher lächerlicher Mächte aus früherer Gewalt entstandener Eigentumstitel zu ewigem Stillhalten wird veranlassen können, kann doch im Ernste niemand annehmen. Und dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern dies gilt für alle Völker in ähnlicher Lage.

Folgendes ist klar: entweder die Reichtümer der Welt werden durch Gewalt verteilt, dann wird diese Verteilung von Zeit zu Zeit immer wieder durch die Gewalt eine Korrektur erfahren. Oder die Verteilung erfolgt nach dem Gesichtspunkt der Billigkeit und damit auch der Vernunft, dann müssen Billigkeit und Vernunft aber auch wirklich der Gerechtigkeit und damit letzten Endes der Zweckmäßigkeit dienen. Anzunehmen aber, daß es einigen Völkern vom lieben Gott gestattet sei, erst durch Gewalt eine Welt in Besitz zu nehmen und dann mit moralischen Theorien den Raub zu verteidigen, ist für den Besitzenden vielleicht beruhigend und vor allem bequem, für den Nichtbesitzenden aber ebenso belanglos wie uninteressant und unverbindlich! Das Problem wird auch nicht dadurch gelöst, daß ein ganz großer Staatsmann dann mit höhnischem Grinsen einfach erklärt, es gäbe Nationen, die Besitzende seien und die anderen wären deshalb nun einmal für immer die Habenichtse.

Kein Volk ist zum Habenichts oder Besitzenden geboren

Diese erschöpfenden Einsichten können vielleicht im Innern der kapitalistischen Demokratien bei der Lösung ihrer sozialen Fragen als Richtlinien gelten, die wirklich volksregierten Staaten lehnen solche Theorien sowohl im Inneren als auch nach außen hin ab. Kein Volk ist zum Habenichts und kein Volk ist zum Besitzenden geboren, sondern die Besitzverhältnisse auf dieser Welt haben sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung ergeben. Es ist denkbar, daß im Laufe langer Zeitläufe Völker durch innere Krisen vorübergehend vom Schauplatz des geschichtlichen Geschehens abzutreten scheinen, allein zu glauben, daß in Europa Völker wie die Deutschen oder Italiener für ewige Zeiten als gleichberechtigte Erscheinungen der Geschichte, und zwar nicht nur als passive, sondern auch als aktive Kräfte der Lebensgestaltung verschwinden würden, dürfte ein ganz großer Trugschluß sein.

Die Lage ist, soweit sie Deutschland betrifft, eine sehr einfache. Das Reich zählt 80 Millionen Menschen. Das sind über 135 heute auf den Quadratkilometer. Der große deutsche Kolonialbesitz, den das Reich einst im Frieden durch Verträge und Kauf sich erwarb, ist geraubt worden, und zwar entgegen den feierlichen Zusicherungen des amerikanischen Präsidenten Wilson, die die Grundlage unserer Waffenniederlage bildeten. Der Einwand, daß dieser koloniale Besitz ohnehin keine Bedeutung hätte, könnte nur dazu führen, ihn uns erst recht leichten Herzens zurückzugeben. Der Einwand, daß das aber nicht möglich sei, weil Deutschland damit nichts anzufangen wüßte, da es damit auch früher nichts angefangen hätte, ist lächerlich. Deutschland hat seinen kolonialen Besitz erst spät bekommen, in nur verhältnismäßig kurzer Zeit entwickeln können und stand vor dem Kriege nicht vor der zwingenden Not von heute. Dieser Einwand ist deshalb genau so dumm, als wenn jemand einem Volk die Fähigkeit zum Bauen einer Eisenbahn bestreitet, weil es vor 100 Jahren auch noch keine Bahn gehabt hat.

Unser Recht auf kolonien besteht

Der weitere Einwand, daß der koloniale Besitz nicht zurückgegeben werden könnte, weil Deutschland damit eine strategische Position bekäme, ist ein ungeheuerlicher Versuch, von vorneweg einer Nation, einem Volk allgemeine Rechte streitig zu machen. Denn darum kann es sich handeln. Deutschland war ohnehin der einzige Staat, der sich keine koloniale Armee aufgezogen hatte im Vertrauen auf die von den Alliierten später gebrochenen Abmachungen der Kongo-Akte. Aber Deutschland benötigt seinen kolonialen Besitz überhaupt nicht, um sich dort Armeen aufzustellen, dazu genügt der Volksreichtum unserer eigenen Rasse, sondern zur wirtschaftlichen Entlastung. Allein, wenn man uns dies nicht glauben sollte, so ist dies gänzlich belanglos und ändert nichts an unserem Recht. Ein solcher Einwand würde erst dann berechtigt sein, wenn auch die übrige Welt ihre Stützpunkte aufgeben wollte und nur durch die Wiederaufrichtung deutscher Kolonien gezwungen wäre, diese aufrechtzuerhalten. Es ist nun einmal so, daß auf die Dauer eine 80-Millionen-Nation nicht anders bewertet sein will, als irgendein anderes Volk. Alle diese Argumente zeigen in ihrer Unwahrheit und Dürftigkeit so recht, daß es sich im Grunde nur um eine Machtfrage handelt, bei der Vernunft und Gerechtigkeit gänzlich außer acht fallen.

Denn vom Vernunftstandpunkt aus gesehen sprechen dieselben Gründe, die einst gegen den Raub der Kolonien angeführt werden konnten, heute für die Rückgabe derselben. Das Fehlen eines eigenen wirtschaftlichen Entwicklungsgebietes zwingt Deutschland, seine Lebensbedürfnisse durch eine steigende Teilnahme am internationalen Welthandel und damit am Güteraustausch zu decken. Denn über etwas müssen sich doch gerade die Länder im klaren sein, die selber über die ungeheueren wirtschaftlichen Möglichkeiten, sei es infolge der eigenen Ausdehnung des Mutterlandes oder infolge großer zusätzlicher kolonialer Gebiete verfügen: daß ohne eine genügende Lebensmittelversorgung und ohne gewisse unumgänglich notwendige Rohstoffe die wirtschaftliche Existenz eines Volkes nicht aufrechterhalten werden kann. Fehlt beides, so zwingt man damit ein Volk, unter allen Umständen an der Weltwirtschaft teilzunehmen, und zwar in einem Ausmaß, das vielleicht anderen Staaten dann sogar ungelegen sein mag.

Notwendigkeit des Vierjahresplanes

Noch vor wenigen Jahren, als Deutschland unter dem Zwang der Verhältnisse den Vierjahresplan in Angriff nahm, konnten wir zu unserem großen Erstaunen aus dem Munde englischer Politiker und Staatsmänner den damals so aufrichtig klingenden bedauernden Vorwurf hören, daß Deutschland sich damit aus dem Bankreis der internationalen Weltwirtschaft, ja der weltwirtschaftlichen Beziehungen überhaupt, löse und damit in eine bedauerliche Vereinsamung begebe. Ich habe Mr. Eden entgegengehalten, daß diese Befürchtung wohl etwas übertrieben, und wenn überhaupt aufrichtig gemeint, nicht zutreffend wäre. Die heutigen Umstände machen es Deutschland gar nicht möglich, sich aus der Weltwirtschaft zu entfernen. Sie zwingen uns, an ihr, schon aus der Not heraus, unter allen Umständen teilzunehmen, auch dann, wenn die Formen unserer Teilnahme vielleicht dem einen oder anderen nicht passen. Im übrigen wäre auch dazu noch folgendes zu sagen:

Der Vorwurf, daß durch die deutschen Methoden eines gegenseitigen Warenaustausches der Welthandel sich im Zeichen eines Rückschrittes bewege, könnte — wenn überhaupt richtig — dann nur diejenigen treffen, die die Schuld an dieser Entwicklung tragen. Dies sind die international-kapitalistisch eingestellten Staaten, die durch ihre Währungsmanipulationen jede feste Relation zwischen den einzelnen Währungen je nach ihrem egoistischen Eigenbedarf willkürlich zerstörten. Unter diesen Umständen aber ist das deutsche System für eine redlich geleistete Arbeit eine ebenso redlich erarbeitete Gegenleistung zu geben, eine anständigere Praxis als die Bezahlung durch Devisen, die ein Jahr später um so und soviel Prozent entwertet werden. Wenn gewisse Länder die deutschen Methoden bekämpfen, so geschieht es wohl in erster Linie aus dem Grund, weil durch diese deutsche Art der Regelung des Handelsverkehrs die Praktiken internationaler Währungs- und Börsenspekulationen zugunsten eines redlichen Handelsgeschäftes beseitigt worden sind.

Im übrigen zwingt Deutschland seine Handelsmethoden niemand auf, es läßt sich aber auch nicht von irgendeinem parlamentarischen Demokraten vorschreiben, nach welchen Prinzipien es selber verfahren soll oder gar darf. Wir sind die Nehmer von guten Lebensmitteln und Rohstoffen — und der Lieferant ebenso guter Waren! Es ist klar, daß alles, was eine Wirtschaft im inneren Kreislauf ihres Währungsgebietes nicht erzeugen kann, nur durch einen erhöhten Umsatz nach außen als zusätzliche Lebensgüter hereinzubekommen ist. Da aber — wie schon betont — bei einem Volk ohne genügende eigene wirtschaftliche Ausweichmöglichkeiten die Hereinnahme fremder Rohstoffe und Lebensmittel eine zwingende Notwendigkeit ist, handelt damit auch die Wirtschaft unter dem zwingendsten Befehl, den es geben kann, nämlich unter dem Befehl der Not!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0017

Die Not hat uns sehend gemacht

Indem das deutsche Volk einen großen Teil seiner Bedürfnisse gerade durch den Vierjahresplan im eigenen erstarkten Wirtschaftsraum zu lösen versucht, entlastet es dadurch fremde Märkte von der deutschen Konkurrenz. Was aber in diesem uns heute nun einmal zur Verfügung stehenden Raume nicht seine wirtschaftlich befriedigende Lösung finden kann, muß durch Teilnahme am Welthandel seine Erledigung erfahren. Der Zwang, unter dem hier die deutsche Wirtschaftspolitik steht, ist so groß, daß keinerlei Drohung mit kapitalistischen Mitteln uns vor dieser Wirtschaftsbetätigung zurückhalten kann; denn der Antrieb liegt, wie schon betont, nicht im Gewinnstreben einiger kapitalistischer Unternehmer, sondern in der ohne zwingenden Grund einfach durch fremdes Verschulden uns aufoktroyierten Not einer ganzen Volksgemeinschaft.

Es ist dabei gänzlich belanglos, welches Regime die Interessen der deutschen Nation wahrnimmt, sondern entscheidend ist nur, ob man sie wahrnimmt! Das heißt: auch ein anderes Regime könnte nicht an diesen wirtschaftlich bedingten Notwendigkeiten vorbeigehen. Es müßte genau so handeln, wie das derzeitige, wenn es nicht pflichtvergessen eine große Nation dem Verderben, d. h. nicht nur den wirtschaftlichen, sondern auch den menschlichen Verfall aussetzen wollte. Das deutsche Volk ist durch die Wirksamkeit der Reparationspolitik nicht nur von vielen Illusionen geheilt, sondern auch von zahlreichen wirtschaftlichen Ideologien und förmlich theologisch geheiligten Finanzauffassungen befreit worden. Wenn je die Not Menschen sehend macht, dann hat sie dies am deutschen Volk getan. Wir haben unter dem Zwang dieser Not vor allem gelernt, das wesentlichste Kapital einer Nation in Rechnung zu stellen, nämlich die Arbeitskraft. Vor dem Fleiß und der Fähigkeit einer planmäßig angesetzten nationalen Arbeitskraft eines Volkes verblassen alle Gold- und Devisenbestände.

Wir lächeln heute über eine Zeit, in der unsere Nationalökonomen allen Ernstes der Meinung waren, daß der Wert einer Währung durch die in den Tresors der Staatsbanken liegenden Gold- und Devisenbestände bestimmt und vor allen Dingen durch diese garantiert sei. Wir haben statt dessen erkennen gelernt, daß der Wert einer Währung in der Produktionskraft eines Volkes liegt, ja sogar unter Umständen aufwertet, während jede sinkende Produktionsleistung früher oder später zur zwangsläufigen Entwertung der Währung führen muß. So hat der nationalsozialistische Staat in einer Zeit, da die Finanz- und Wirtschaftstheologen der anderen Länder uns viertel- oder halbjährlich den Zusammenbruch prophezeiten, den Wert seiner Währung stabilisiert, indem er die Produktion auf das außerordentlichste steigerte.

Zwischen der sich steigernden Produktion und dem im Umlauf befindlichen Gelde wurde ein natürliches Verhältnis hergestellt. Die mit allen Mitteln festgehaltene Preisbildung war nur ermöglicht durch die stabil gebliebenen Löhne. Was aber in Deutschland in diesen letzten sechs Jahren an steigendem Nationaleinkommen ausgeschüttet wird, entspricht der gesteigerten Produktion, d. h. der gesteigerten Leistung. So ist es möglich geworden, diese sieben Millionen Erwerbslosen nicht nur verdienen zu lassen, sondern ihrem erhöhten Einkommen das nötige Auskommen zu sichern. Das heißt, jeder Mark, die ihnen ausbezahlt wird, entspricht ein in derselben Höhe laufend geleisteter Wertzuwachs unserer Nationalproduktion. In anderen Ländern geht man umgekehrte Wege. Man vermindert die Produktion, erhöht das Volkseinkommen durch steigende Löhne, senkt dadurch die Kaufkraft des Geldes und landet endlich bei der Entwertung der Währung.

Ich gebe zu, daß der deutsche Weg ein an sich unpopulärer ist, denn er besagt nichts anderes, als daß jede Lohnsteigerung zwangsläufig nur aus einer Produktionserhöhung kommen kann, daß also die Produktion das Primäre und die Lohnsteigerung das Sekundäre ist oder mit anderen Worten, daß die Eingliederung von 7 Millionen Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß primär kein Lohnproblem ist oder war, sondern eine reine Produkitonsangelegenheit. Erst dann, wenn die letzte Arbeitskraft in Deutschland untergebracht ist, wird jede weitere Steigerung der Gesamtarbeitsleistung, die dann, sei es durch eine intensivere Arbeit oder durch eine höhere Genialisierung der Technik der Arbeit noch zusätzlich zustande kommt, zu einer erhöhten Anteilnahme der einzelnen an dem nunmehr erhöht ermöglichten Konsum und dadurch zu einer praktischen Lohnerhöhung führen.

Um das Ernährungsproblem

Wir sind uns aber darüber im klaren, meine Abgeordneten, daß auf einem Gebiet eine solche zusätzliche Leistungssteigerung nicht stattfinden kann, auf dem Gebiet unserer Ernährung. Was der deutsche Bauer aus dem deutschen Lebensraum herauswirtschaftet, ist phantastisch und kaum glaublich. Er verdient unseren höchsten Dank! Einmal aber zieht hier die Natur die Grenze jeder weiteren Leistungssteigerung. D. h. die deutsche Konsumkraft würde, wenn hier nicht ein Wandel eintritt, an der Grenze der Lebensmittelproduktion eine natürliche Beschränkung finden. Der dann eintretende Zustand ist nur auf zwei Wegen zu überwinden.

1. Durch eine zusätzliche Einfuhr von Lebensmitteln, d. h. eine steigende Ausfuhr deutscher Erzeugnisse, wobei zu berücksichtigen bleibt, daß für diese Erzeugnisse z. T. selbst Rohstoffe aus dem Ausland einzuführen sind, so daß nur ein Teil der Handelsergebnisse für den Lebensmitteleinkauf übrig bleibt, oder

2. die Ausweitung des Lebensraumes unseres Volkes, um damit im inneren Kreislauf unserer Wirtschaft das Problem der Ernährung Deutschlands sicherzustellen.

Da die zweite Lösung augenblicklich infolge der anhaltenden Verblendung der einstigen Siegermächte noch nicht gegeben ist, sind wir gezwungen, uns mit der ersten zu befassen, d. h. wir müssen exportieren, um Lebensmittel kaufen zu können, und zweitens, wir müssen, da dieser Export z. T. Rohstoffe erfordert, die wir selbst nicht besitzen, noch mehr exportieren, um diese Rohstoffe zusätzlich für unsere Wirtschaft sicherzustellen. Dieser Zwang ist mithin kein kapitalistischer, wie das vielleicht in anderen Ländern der Fall sein mag, sondern die härteste Not, die ein Volk treffen kann, nämlich die Sorge für das tägliche Brot. Und wenn hier nun von fremden Staatsmännern mit, ich weiß nicht mit was für wirtschaftlichen Gegenmaßnahmen gedroht wird, so kann ich hier nur versichern, daß in einem solchen Fall ein wirtschaftlicher Verzweiflungskampf einsetzen würde, der für uns sehr leicht durchzufechten ist. Leichter, als für die übersättigten anderen Nationen, denn das Motiv für unseren Wirtschaftskampf würde ein sehr einfaches sein. Nämlich: deutsches Volk lebe, d. h. exportiere, oder stirb.

Das deutsche Volk wird leben

Und ich kann allen internationalen Zweiflern versichern, das deutsche Volk wird nicht sterben, auf keinen Fall dadurch, sondern es wird leben! Es wird seiner Führung, wenn nötig, die ganze Arbeitskraft der neuen nationalsozialistischen Gemeinschaft zur Verfügung stellen, um einen solchen Kampf aufzunehmen und durchzufechten. Was aber die Führung betrifft, so kann ich nur versichern, daß sie zu allem entschlossen ist. Eine endgültige Lösung dieses Problems, und zwar in vernünftigem Sinn, wird allerdings erst dann eintreten, wenn über die Habgier einzelner Völker die allgemeine menschliche Vernunft siegt, d. h. wenn man einsehen gelernt haben wird, daß das Beharren auf einem Unrecht nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich nutzlos, ja wahnsinnig ist.

Wie wirtschaftlich unvernünftig sich eine so verbohrte Intoleranz auszuwirken vermag, kann man aus folgendem ersehen: 1918 geht der Krieg zu Ende, 1919 werden Deutschland die Kolonien weggenommen. Sie sind für die neuen Besitzer wirtschaftlich ganz wertlos. Sie können weder erschlossen noch tatsächlich intensiv ausgenützt werden. Ihre Wegnahme bildete aber einen Teil der in den 447 Artikeln des Versailler Diktates niedergelegten Diskriminierung eines großen 80-Millionenvolkes. Man war damals entschlossen, dem deutschen Volk das gleichberechtigte Leben unter den anderen Nationen für alle Zukunft unmöglich zu machen. Was war nun die Folge dieser Politik des Hasses? Wirtschaftlich als Folgeerscheinung die Zerstörung jeder vernünftigen Wiederherstellung des Welthandels. Militärisch die Aufrechterhaltung einer Rüstungsunterlegenheit für den Besiegten, die früher oder später zur gewaltsamen Abschüttelung reizen mußte.

Abgelehnte Rüstungsbeschränkungs-Pläne

Ich habe nun in den Jahren 1933 auf 1934 zur vernünftigen Begrenzung der militärischen Rüstungen ein Angebot nach dem anderen gemacht. Sie erfuhren genau so wie die Forderung nach Rückgabe des geraubten deutschen Kolonialbesitzes eisige Ablehnung. Wenn heute die genialen Staatsmänner und Politiker dieser anderen Länder einen Kostenüberschlag machen über den Reingewinn, der aus der von ihnen nun beharrlich verfochtenen Rüstungs- und kolonialen Ungleichheit und damit der allgemeinen Rechtsungleichheit erwachsen ist, dann werden sie vielleicht nicht gut bestreiten können, daß ihre vermeintliche Rüstungsüberlegenheit und der wunderbare, Deutschland abgenommene koloniale Besitz schon heute wesentlich überzahlt sind. Es wäre gerade wirtschaftlich klüger gewesen, politisch und kolonial mit Deutschland eine Abmachung der billigen Vernunft zu finden als einen Weg einzuschlagen, der vielleicht den internationalen Rüstungsgewinnlern enorme Dividenden abwirft, den Völkern aber schwerste Lasten aufbürdet. Ich schätze, daß die drei Millionen Quadratkilometer deutschen Kolonialbesitzes, die an England und Frankreich verfallen sind, in Verbindung mit der Ablehnung der deutschen politischen und militärischen Gleichberechtigung England allein schon in kurzer Zeit mehr als 20 Milliarden Goldmark kosten werden. Und ich befürchte, daß sich dieser Betrag in absehbarer Zeit noch ganz anders auswachsen wird, so daß, wenn schon die ehemaligen deutschen Kolonien kein Gold einbringen, sie auf jeden Fall aber um so mehr Geld kosten!

Man könnte nun den Einwand erheben, daß dies auch für Deutschland zutrifft. Ganz gewiß! Es macht uns auch kein Vergnügen. Allein in einem unterscheiden wir uns: wir kämpfen für ein Lebensrecht, ohne das wir auf die Dauer nicht existieren können, und die anderen für ein Unrecht, das sie nur belastet und ihnen keinerlei Nutzen abwirft. Unter den aber nun vorhandenen Umständen bleibt uns kein anderer Weg als der der Fortsetzung einer Wirtschaftspolitik, die versuchen muß, aus dem gegebenen Lebensraum das höchste herauszuwirtschaften. Dies erfordert eine immer größere Steigerung unserer Leistungen und eine Erhöhung der Produktion. Dies zwingt uns zur verstärkten Durchführung unseres Vierjahresplanes. Es führt aber auch zur Mobilisierung von immer weiterer Arbeitskraft. Dadurch nähern wir uns nunmehr einem neuen Abschnitt der deutschen Wirtschaftspolitik.

Wir kämpfen für ein Lebensrecht

Während es das Ziel unserer Wirtschaftsführung in den ersten sechs Jahren unserer Machtübernahme war, die gesamte brachliegende Arbeitskraft in irgendeine nützliche Beschäftigung zu bringen, ist es die Aufgabe in den kommenden Jahren, eine sorgfältige Sichtung unserer Arbeitskräfte vorzunehmen, deren Einsatz planmäßig zu regulieren, durch eine Rationalisierung und vor allem technisch bessere Organisation unserer Arbeitsbedingungen bei gleichem Arbeitseinsatz erhöhte Leistungen zu erzielen und mithin dadurch auch Arbeitskräfte für neue zusätzliche Produktionen einzusparen. Dies wieder zwingt uns, den Kapitalmarkt zum technischen Ausbau unserer Unternehmungen in einem höheren Ausmaße freizugeben und damit von den staatlichen Anforderungen zu entlasten. Dies alles aber führt wieder zur Notwendigkeit einer scharfen Zusammenfassung von Wirtschaft und Geldwesen.

Es ist mein Entschluß, den bereits seit dem 30. Januar 1937 eingeschlagenen Weg der Umgestaltung der Deutschen Reichsbank vom international beeinflußten Bankunternehmen zum Noteninstitut des Deutschen Reiches zum Abschluß zu bringen. Wenn die übrige Welt z. T. darüber klagt, daß damit ein weiteres deutsches Unternehmen die Charakterzüge internationaler Wesensart verlieren würde, so sei ihr nur gesagt, daß es unser unerbittlicher Entschluß ist, sämtlichen Einrichtungen unseres Lebens in erster Linie deutsche, d. h. nationalsozialistische Charakterzüge zu verleihen. Und die übrige Welt müßte daraus nur ersehen, wie abwegig es ist, uns vorzuwerfen, wir wünschten, deutsche Gedanken der anderen Welt aufzuoktroyieren, und wie viel berechtigter es wäre, wenn das nationalsozialistische Deutschland Klage darüber führen wollte, daß die andere Welt noch dauernd versucht, ihre Auffassungen uns aufzuzwingen.

Ich sehe es nun, meine Abgeordneten des Reichstages, als die Pflicht jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau an, die Führung des Reiches in ihrer Wirtschaftspolitik zu begreifen und mit allen Mitteln zu unterstützen, in Stadt und Land vor allem zu bedenken, daß die Grundlage der deutschen Wirtschaftspolitik überhaupt nicht in irgendwelchen Finanztheorien zu sehen ist, sondern in einer sehr primitiven Produktionserkenntnis, d. h. in Verständnis für die alles allein entscheidende Höhe der Gütererzeugung. Daß uns dabei noch zusätzliche Aufgaben gestellt werden, d. h. daß wir einen hohen Prozentsatz unserer nationalen Arbeitskraft für die an sich nicht produktive Rüstung unseres Volkes einsetzen müssen, bleibt bedauerlich, ist aber nicht zu ändern.

Die Wirtschaft steht und fällt mit der außenpolitischen Sicherheit

Letzten Endes steht und fällt die Wirtschaft des heutigen Reiches mit der außenpolitischen Sicherheit. Es ist besser, beizeiten, als zu spät einzusehen. Ich betrachte es daher als höchste Aufgabe der nationalsozialistischen Staatsführung, auf dem Gebiet der Stärkung unserer Wehrkraft alles zu tun, was überhaupt menschenmöglich ist. Ich baue dabei auf die Einsicht des deutschen Volkes und vor allem auf sein Erinnerungsvermögen. Denn die Zeit der deutschen Wehrlosigkeit war nicht identisch mit höchster internationaler, politischer oder auch nur wirtschaftlicher Gleichberechtigung, sondern im Gegenteil: es war die Zeit der demütigendsten Behandlung, die je einem großen Volk zuteil wurde, sowie der schlimmsten Erpressung.

Wir haben kein Recht anzunehmen, daß, wenn Deutschland jemals in Zukunft einem zweiten Schwächeanfall erliegen sollte, sein Schicksal eine andere Gestalt annehmen würde, im Gegenteil: es sind z. T. sogar noch dieselben Männer, die einst in die Welt den großen Kriegsbrand warfen und die sich auch heute bemühen, als treibende Kräfte oder als getriebene Handlanger im Dienste der Völkerverhetzung die Feindschaften zu vermehren, um so einen neuen Kampf vorzubereiten. Und vor allem mögen besonders Sie, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, eines nicht vergessen: In gewissen Demokratien gehört es anscheinend zu den besonderen Vorrechten des politisch-demokratischen Lebens, den Haß gegen die sogenannten totalitären Staaten künstlich zu züchten, d. h. durch eine Flut teils entstellender, teils überhaupt frei erfundener Berichte die öffentliche Meinung gegen Völker zu erregen, die den anderen Völkern nichts zuleid getan hatten und ihnen auch nichts zuleide tun wollen, die höchstens selber jahrzehntelang von schwerem Unrecht bedrückt wurden

Die Herren Kriegsapostel ...

Wenn wir uns nun gegen solche Kriegsapostel, wie Herrn Duff Cooper, Mr. Eden, Churchill oder Mr. Ickes usw. zur Wehr setzen, dann wird dies als ein Eingriff in die heiligen Rechte der Demokratien hingestellt. Nach den Auffassungen dieser Herren haben wohl sie das Recht, andere Völker und ihre Führungen anzugreifen, aber niemand hat das Recht, sich dessen zu erwehren. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß, solange das Deutsche Reich ein souveräner Staat ist, sich die Staatsführung nicht durch einen englischen oder amerikanischen Politiker verbieten lassen wird, auf solche Angriffe zu antworten. Daß wir aber ein souveräner Staat bleiben, dafür werden für alle Zukunft die Waffen sorgen, die wir schmieden, und dafür sorgen wir auch durch die Wahl unserer Freunde. An sich könnte man die Behauptung, daß Deutschland beabsichtigte, Amerika anzufallen, mit einem einzigen Lachen abtun. Und die fortgesetzte Hetzkampagne gewisser britischer Kriegsapostel wollte man am liebsten schweigend übergehen, allein wir dürfen folgendes nicht außer Acht lassen:

1. Es handelt sich hier in diesen Demokratien um Staaten, deren politische Konstruktion es ermöglicht, daß schon wenige Monate später diese schlimmsten Kriegshetzer die Führung der Regierung selber in ihren Händen halten können.

2. Wir sind es deshalb der Sicherheit des Reiches schuldig, das deutsche Volk schon beizeiten über diese Männer aufzuklären.

Wir werden zu antworten wissen

Da das deutsche Volk keinen Haß gegen England, Amerika oder Frankreich empfindet, sondern seine Ruhe und seinen Frieden will, diese Völker aber von ihren jüdischen oder nichtjüdischen Hetzern fortgesetzt gegen Deutschland und das deutsche Volk aufgeputscht werden, würde ja im Falle eines Gelingens der Absichten dieser Kriegsbefürworter unser eigenes Volk in eine psychologisch überhaupt nicht vorbereitete und deshalb ihm unerklärliche Situation geraten. Ich halte es daher für notwendig, daß von jetzt ab in unserer Propaganda und in unserer Presse die Angriffe stets beantwortet und vor allem dem deutschen Volk zur Kenntnis gebracht werden. Es muß wissen, wer die Männer sind, die unter allen Umständen einen Krieg vom Zaune brechen wollen. Ich bin dabei der Ueberzeugung, daß die Rechnung dieser Elemente eine falsche ist, denn wenn erst die nationalsozialistische Propaganda zur Antwort übergehen wird, werden wir ebenso erfolgreich sein, wie wir im inneren Deutschland selbst durch die zwingende Gewalt unserer Propaganda den jüdischen Weltfeind zu Boden geworfen haben.

Die Völker werden in kurzer Zeit erkennen, daß das nationalsozialistische Deutschland keine Feindschaft mit anderen Völkern will, daß alle die Behauptungen über Angriffsabsichten unseres Volkes auf fremde Völker entweder aus krankhafter Hysterie geborene oder aus der persönlichen Selbsterhaltungssucht einzelner Politiker entstandene Lügen sind, daß diese Lügen aber in gewissen Staaten gewissenlosen Geschäftemachern zur Rettung ihrer Finanzen dienen sollen. Daß vor allem das internationale Judentum damit eine Befriedigung seiner Rachsucht und Profitgier erreichen zu hoffen mag, daß sie aber die ungeheuerlichste Verleumdung darstellen, die man einem großen und friedliebenden Volk antun kann. Denn immerhin haben z. B. noch niemals deutsche Soldaten auf amerikanischem Boden gekämpft. außer im Dienste der amerikanischen Selbständigkeit und Freiheitsbestrebungen, wohl aber hat man amerikanische Soldaten nach Europa geholt, um eine große, um ihre Freiheit ringende Nation mit abwürgen zu helfen. Nicht Deutschland hat Amerika angegriffen, sondern Amerika Deutschland, und wie die Untersuchungskommission des amerikanischen Repräsentantenhauses es festgestellt hat: ohne jede zwingende Veranlassung, nur aus kapitalistischen Gründen. Ueber eines soll sich aber dabei jedermann klar sein: diese Versuche können vor allem Deutschland nicht im geringsten in der Erledigung seiner Judenfrage beeinflussen.

Zur jüdischen Frage

Ich möchte zur jüdischen Frage folgendes bemerken: Es ist ein beschämendes Schauspiel, heute zu sehen, wie die ganze Welt der Demokratie vor Mitleid trieft dem armen gequälten jüdischen Volk gegenüber, allein hartherzig verstockt bleibt angesichts der dann doch offenkundigen Pflicht zu helfen. Die Argumente, mit denen man die Mithilfe entschuldigt, sprechen nur für uns Deutsche und Italiener. Denn man sagt: „Wir — also die Demokratien — sind nicht in der Lage, die Juden aufzunehmen." Dabei kommen in diesen Weltreichen noch keine 10 Menschen auf den Quadratkilometer, während Deutschland, das 135 auf den Quadratkilometer zu ernähren hat, aber trotzdem dazu in der Lage sein soll.

Man versichert: „Wir können sie nicht nehmen, es sei denn, sie erhalten z. B. von Deutschland einen bestimmten Kapitalbetrag zur Einwanderung." Deutschland war allerdings jahrhundertelang gut genug, diese Elemente aufzunehmen, obwohl sie außer ansteckenden politischen und sanitären Krankheiten nichts besaßen. Was dieses Volk heute besitzt, hat es sich auf Kosten des nicht so gerissenen deutschen Volkes durch die übelsten Manipulationen erworben. Wir machen heute nur wieder gut, was dieses Volk selbst verschuldet hat. Als einst das deutsche Volk um seine gesamten Ersparnisse kam aus jahrzehntelanger redlicher Arbeit, dank der von Juden angestifteten und durchgeführten Inflation, als die übrige Welt dem deutschen Volk seine Auslandskapitalien wegnahm, als man uns den ganzen Kolonialbesitz enteignete, da haben diese philantropischen Erwägungen bei den demokratischen Staatsmännern anscheinend noch keinen entscheidenden Einfluß ausgeübt.

Ich kann diesen Herren heute nur versichern, daß wir dank der brutalen Erziehung, die uns die Demokratien 15 Jahre lang angedeihen ließen, vollständig verhärtet sind

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0018

gegenüber allen sentimentalen Anwandlungen. Wir haben es erlebt, daß, nachdem in unserem Volk am Ende des Krieges schon mehr als 600 000 Kinder aus Hunger und Nahrungsnot gestorben waren, uns noch fast eine Million Stück Milchkühe weggetrieben wurden nach den grausamen Paragraphen eines Diktates, das die demokratischen humanen Weltapostel uns als Friedensvertrag aufzwangen. Wir haben erlebt, daß man über 1 Million deutsche Kriegsgefangene noch ein Jahr nach Kriegsende ohne jeden Grund in der Gefangenschaft zurückbehielt. Wir mußten erdulden, daß man aus unserem Grenzgebiete zwei mal über 1½ Millionen Deutsche von ihrem Haß und Gut wegriß und fast nur mit dem, was sie auf dem Leibe trugen, hinauspeitschte. Wir haben es ertragen müssen, daß man Millionen von Volksgenossen von uns gerissen hat, ohne sie zu hören oder ihnen auch nur die geringste Möglichkeit zur weiteren Erhaltung ihres Lebens zu lassen.

Ich könnte diese Beispiele um Dutzende

Erst Ruhe, wenn die Judenfrage gelöst ist

Wenn aber die übrige Welt mit heuchlerischer Miene aufschreit über diese barbarische Austreibung eines so unerträglichen, kulturell wertvollsten Elementes aus Deutschland, dann können wir nur erstaunt sein über die Folgerungen, die daraus gezogen werden. Denn wir müßte man uns dankbar sein, daß wir diese herrlichen Kulturträger freigeben und der anderen Welt zur Verfügung stellen. Sie kann nach ihren eigenen Erklärungen nicht einen Grund zu ihrer Entschuldigung anführen, weshalb sie diesen wertvollsten Menschen die Aufnahme in ihren Ländern verweigert. Es ist ja auch nicht einzusehen, weshalb man die Angehörigen dieser Rasse sonst gerade dem deutschen Volk zumutet, aber in den so sehr für diese „prächtigen Leute" schwärmenden Staaten die Aufnahme plötzlich unter allen nur möglichen Ausflüchten ablehnt.

Ich glaube, daß dieses Problem je eher um so besser gelöst wird; denn Europa kann nicht mehr zur Ruhe kommen, bevor die jüdische Frage ausgeräumt ist. Es kann sehr wohl möglich sein, daß über dieses Problem früher oder später eine Einigung in Europa selbst zwischen solchen Nationen stattfindet, die sonst nicht so leicht den Weg zueinander finden würden. Die Welt hat Siedlungsraum genügend, es muß aber endgültig mit der Meinung gebrochen werden, als sei das jüdische Volk vom lieben Gott eben dazu bestimmt, in einem gewissen Prozentsatz Nutznießer am Körper und an der produktiven Arbeit anderer Völker zu sein. Das Judentum wird sich genau so einer soliden aufbauenden Tätigkeit anpassen müssen, wie es andere Völker auch tun; oder es wird früher oder später einer Krise von unvorstellbarem Ausmaße erliegen.

Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt euren Feind

Und eines möchte ich an diesem vielleicht nicht nur für uns Deutsche denkwürdigen Tage nun aussprechen: Ich bin in meinem Leben sehr oft Prophet gewesen und wurde meistens ausgelacht. In der Zeit meines Kampfes um die Macht war es in erster Linie das jüdische Volk, das nur mit Gelächter meine Prophezeiungen hinnahm, ich würde einmal in Deutschland die Führung des Staates und damit des ganzen Volkes übernehmen und dann unter vielen anderen auch das jüdische Problem zur Lösung bringen. Ich glaube, daß dieses damalige schallende Gelächter dem Judentum in Deutschland unterdes wohl schon in der Kehle erstickt ist. Ich will wieder ein Prophet sein: wenn es dem internationalen Finanzjudentum innerhalb und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!

Denn die Zeit der propagandistischen Wehrlosigkeit der nichtjüdischen Völker ist zu Ende. Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien besitzen jene Einrichtungen, die es gestatten, wenn notwendig, die Welt über das Wesen einer Frage aufzuklären, die vielen Völkern instinktiv bewußt und nur wissenschaftlich unklar ist. Augenscheinlich mag das Judentum in gewissen Staaten seine Hetze betreiben unter dem Schutz einer dort in seinen Händen befindlichen Presse, des Films, der Rundfunkpropaganda, der Theater, der Literatur usw. Wenn es diesem Volke aber noch einmal gelingen sollte, die Millionenmassen der Völker in einen für diese gänzlich sinnlosen und nur den jüdischen Interessen dienenden Kampf zu hetzen, dann wird sich die Wirksamkeit einer Aufklärung äußern, der in Deutschland allein schon in wenigen Jahren das Judentum restlos erlegen ist. Die Völker wollen nicht mehr auf den Schlachtfeldern sterben, damit diese wurzellose internationale Rasse an den Geschäften des Krieges verdient und ihre alttestamentarische Rachsucht befriedigt. Ueber die jüdische Parole „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" wird eine höhere Erkenntnis siegen, nämlich: „Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind!"

Das dritte Reich ist nicht religionsfeindlich

Zu den Vorwürfen, die in den sogenannten Demokratien gegen Deutschland erhoben werden, gehört auch der, das nationalsozialistische Deutschland sei ein religionsfeindlicher Staat. Ich möchte dazu vor dem ganzen deutschen Volk eine feierliche Erklärung abgeben:

1. In Deutschland ist niemand wegen seiner religiösen Einstellung bisher verfolgt worden, noch wird deshalb jemand verfolgt werden!

2. Der nationalsozialistische Staat hat seit dem 30. Januar 1933 an öffentlichen Steuererträgnissen durch seine Staatsorgane folgende Summen den beiden Kirchen zur Verfügung gestellt: Im Rechnungsjahr 1933 130 Millionen RM., im Rechnungsjahr 1934 170 Millionen RM., im Rechnungsjahr 1935 250 Millionen RM., im Rechnungsjahr 1936 320 Millionen RM., im Rechnungsjahr 1937 500 Millionen RM., im Rechnungsjahr 1938 500 Millionen RM.

Dazu noch jährlich rund 85 Millionen RM. als Zuschüssen der Länder, und rund 7 Millionen RM. aus Zuschüssen der Gemeinden und Gemeindeverbände. Abgesehen davon sind die Kirchen der größte Grundeigentümer nach dem Staate. Der Wert ihres land- und forstwirtschaftlichen Besitzes übersteigt einen Betrag von rund 10 Milliarden Reichsmark. Die Einkünfte aus diesem Grundbesitz sind auf über 300 Millionen jährlich zu schätzen. Dazu kommen noch die zahllosen Schenkungen, testamentarischen Ueberzeugungen und vor allem die Ergebnisse ihrer Kirchensammlungen. Ebenso ist die Kirche im nationalsozialistischen Staat auf verschiedenen Gebieten steuerbegünstigt und besitzt für Schenkungen, Vermächtnisse usw. die Steuerfreiheit. Es ist daher — gelinde gesagt — eine Unverschämtheit, wenn besonders ausländische Politiker sich unterstehen, von Religionsfeindlichkeit im Dritten Reich zu reden. Wenn aber wirklich die deutschen Kirchen diese Lage für sie als unerträglich ansehen sollten, dann ist der nationalsozialistische Staat jederzeit bereit, eine klare Trennung von Kirche und Staat vorzunehmen, wie dies in Frankreich, Amerika und anderen Ländern der Fall ist.

Ich möchte mir nun die Frage erlauben: welche Beträge haben im selben Zeitraum Frankreich, England oder USA. an ihre Kirchen durch den Staat aus öffentlichen Mitteln abgeliefert?

3. Der nationalsozialistische Staat hat weder eine Kirche geschlossen noch einen Gottesdienst verhindert, noch je einen Einfluß auf die Gestalt eines Gottesdienstes genommen. Er hat weder auf die Lehre noch auf das Bekenntnis irgendeiner Konfession eingewirkt. Im nationalsozialistischen Staat kann jeder nach seiner Fasson selig werden. Allerdings: der nationalsozialistische Staat wird Priestern, die statt Diener Gottes zu sein, ihre Mission in der Beschimpfung unseres heutigen Reiches, seiner Einrichtungen oder seiner führenden Köpfe sehen wollen, unnachsichtlich zum Bewußtsein bringen, daß eine Zerstörung dieses Staates von niemandem geduldet wird, und daß Priester, sobald sie sich außerhalb des Gesetzes stellen, vom Gesetz genau so zur Rechenschaft gezogen werden, wie jeder andere deutsche Staatsbürger auch. Es muß aber hier festgestellt werden, daß es Zehntausende und Zehntausende Priester aller christlichen Konfessionen gibt, die ihren kirchlichen Pflichten genau so oder wahrscheinlich besser genügen als die politischen Hetzer, ohne daß sie jemals mit den staatlichen Gesetzen in einen Konflikt geraten sind. Diese zu schützen, liegt der Staat als seine Aufgabe an. Die Staatsfeinde zu vernichten, ist seine Pflicht.

4. Der nationalsozialistische Staat ist weder trübe noch verlogen. Allein es gibt bestimmte Moralgrundsätze, deren Einhaltung im Interesse der biologischen Gesundheit eines Volkes liegt, an denen wir daher auch nicht rütteln lassen. Paderastie oder Verfehlungen an Kindern werden in diesem Staate gesetzlich bestraft, ganz gleich, wer dies Verbrechen begeht. Als sich vor vier Jahren führende Körperschaften der nationalsozialistischen Partei dieser Verbrechen schuldig machten, wurden sie erschossen. Wenn andere Personen des öffentlichen oder privaten Lebens oder auch Priester die gleichen Delikte begehen, werden sie nach dem Gesetz mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. Verfehlungen von Priestern gegen ihre sonstigen Gelübde der Keuschheit usw. interessieren uns gar nicht. Es ist auch noch nie nur ein Wort darüber in unserer Presse erschienen.

Im übrigen hat dieser Staat nur einmal in die innere Ordnung der Kirche eingegriffen, nämlich, als ich selbst versuchte, 1933 die ohnmächtig zerspliterten protestantischen Landeskirchen in Deutschland zu einer großen und machtvollen evangelischen Reichskirche zusammenzufassen. Dies scheiterte am Widerstand einzelner Landesbischöfe. Damit ist dieser Versuch auch aufgegeben worden; denn es ist ja letzten Endes nicht unsere Aufgabe, die evangelische Kirche mit Gewalt gegen ihre eigenen Träger zu verteidigen oder gar zu stärken!

Wenn nun das Ausland und insonderheit gewisse demokratische Staatsmänner so sehr für einzelne deutsche Priester eintreten, dann kann dies nur einen politischen Grund besitzen, denn diese selben Staatsmänner schweigen still, als in Rußland Hunderttausende an Priestern niedergemetzelt oder verbrannt worden waren, sie schwiegen still, als in Spanien Zehntausende von Priestern und Nonnen in viehischster Weise abgeschlachtet oder bei lebendem Leibe dem Feuer übergeben wurden. Sie konnten und können diese Tatsachen nicht befreiten, aber sie schwiegen und schweigen still. Während — ich muß dies den demokratischen Staatsmännern vorhalten — auf diese Metzeleien hin sich zahlreiche nationalsozialistische und faschistische Freiwillige dem General Franco zur Verfügung stellten, um eine weitere Ausdehnung dieses bolschewistischen Blutrausches über Europa und damit über den Großteil der gesitteten Menschheit verhindern zu helfen. Denn die Sorge um die europäische Kultur und um die wirkliche Zivilisation war es, die Deutschland Partei ergreifen ließ in diesem Kampfe des nationalen Spaniens gegen seine bolschewistischen Zerstörer.

Es ist ein trauriges Zeichen für die Moralität in verschiedenen Ländern, daß man sich dort ein Handeln aus so uneigennützigen Beweggründen überhaupt nicht vorstellen kann. Allein, das nationalsozialistische Deutschland hat an der Erhebung des General Franco nur aus dem heißen Wunsch heraus teilgenommen, daß es ihm gelingen möge, sein Land vor einer Gefahr zu erretten, der Deutschland selbst einmal beinahe erlegen wäre. Die Sympathie oder das Mitleid für verfolgte Gottesdiener kann es also nicht sein, was das Interesse der demokratischen Staatsbürger an einzelne in Deutschland mit dem Gesetz in Konflikt geratene Priester mobilisiert, sondern es ist das Interesse am deutschen Staatsfeind. Hier aber mag man eines zur Kenntnis nehmen: den deutschen Priestern als Diener Gottes werden wir beschützen, den Priestern als politischen Feind des Deutschen Reiches werden wir vernichten. Wir glauben damit am ehesten einer Entwicklung vorzubeugen, die — wie die Erfahrung in Spanien zeigt — an sonst nur zu leicht einmal zu einer Abwehr von unabsehbarem Ausmaß führen müßte.

Ich möchte dazu noch grundsätzlich folgendes erklären: es scheint im Ausland in gewissen Kreisen die Meinung zu bestehen, daß die besonders laute Bekundung einer Sympathie für Elemente, die in Deutschland mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, eine Erleichterung ihrer Situation mit sich bringen könnte. Vielleicht hat man die Hoffnung, durch gewisse publizistische Methoden auf die deutsche Staatsführung in diesem Sinne einen terroristischen Einfluß ausüben zu können. Die Meinung beruht auf einem kapitalen Irrtum. In der Unterstützung gewisser gegen den Staat gerichteter Unternehmen durch das Ausland ersehen wir die letzte Bestätigung ihres hochverräterischen Charakters! Denn die bloße Opposition gegen ein Regime hat diesem demokratischen Ausland noch nie Sympathie abgenötigt.

Auch nicht die Verfolgung oder Bestrafung eines solchen politischen Hochverräters. Denn wann gab es in Deutschland eine stärkere Opposition als die nationalsozialistische? Nie wurde eine Opposition mit gemeineren Mitteln unterdrückt, verfolgt und gehetzt, als die der Nationalsozialistischen Partei. Allein zu unserer Ehre dürfen wir feststellen, daß wir deshalb niemals des Mitleides oder gar der Unterstützung einer solchen ausländischen Macht teilhaftig geworden sind. Diese Unterstützung scheint also nur für jene bestimmt zu sein, die das Deutsche Reich zu zerstören beabsichtigen. Wir werden aus diesem Grund in ihr in jedem einzelnen Fall nur den zwingenden Anlaß zu einer Verschärfung unserer Maßnahmen sehen.

Unsere Verbundenheit mit Italien

Angesichts der uns umdrohenden Gefahren empfinde ich es nun als ein großes Glück, in Europa und außerhalb Europas Staaten gefunden zu haben, die, ähnlich wie das deutsche Volk, um die Behauptung ihrer Existenz schwerste Kämpfe führen müssen: Italien und Japan. In der heutigen abendländischen Welt sind die Italiener als Nachkommen des antiken Roms und wir Deutsche als Nachfahren der damaligen Germanen die ältesten und damit am längsten miteinander in Berührung stehenden Völker. Ich habe in meiner Ansprache im Palazzo Venezia in Rom anläßlich meines Besuches in Italien schon erklärt, daß es wohl ein Unglück war, daß gerade das gewaltigste Kulturvolk der alten Welt und das junge Volk einer neuen sich bildenden durch das Fehlen einer natürlichen Trennung und durch viele andere Umstände bedingt, in jahrhundertelange fruchtlose Konflikte geraten mußten. Allein aus dieser tausendjährigen Berührung erwuchs eine Gemeinschaft, die nicht nur blutmäßig durch zahlreiche Bande miteinander verknüpft ist, sondern vor allem geschichtlich und kulturell von unübersehbarer Bedeutung wurde.

Was das Germanentum auf dem Gebiete seiner staatlichen Gestaltung und damit seiner völkischen Entwicklung sowie auf dem Gebiet der allgemeinen Kultur der Antike verdankt, ist im einzelnen gar nicht abmeßbar, im gesamten ungeheuer. Seitdem sind nun fast zwei Jahrtausende vergangen. Auch wir haben nunmehr unseren Beitrag zur Kultur in reichem Maße geleistet. Immer aber blieben wir in geistiger enger Verbundenheit mit dem italienischen Volk, seiner kulturellen und geschichtlichen Vergangenheit. Das 19. Jahrhundert brachte einen staunenswert gleichen staatlichen Einigungsprozeß. Die deutschen Stämme einten sich im Deutschen Reich, die italienischen Staaten im Königreich Italien. In einem Jahr 1866 hat das Schicksal beide Völker sogar miteinander für ihre staatliche Neugestaltung zum Kampf antreten lassen.

Heute erleben wir zum zweiten Mal diese gleichartige Entwicklung. Ein Mann von säkularem Ausmaß hat es als erster unternommen, der in seinem Volke unfruchtbar gewordenen demokratischen Geisteswelt erfolgreich eine neue Idee entgegenzusetzen und in wenigen Jahren zum Siege zu führen. Was der Faschismus für Italien bedeutet, ist schwer abzuschätzen. Was er für die Erhaltung der menschlichen Kultur geleistet hat, liegt bei den Sternen. Wer wird nicht niedergezwungen bei einer Wanderung durch Rom oder Florenz von dem Gedanken, welches Schicksal diesen einmaligen Dokumenten menschlicher Kunst und menschlicher Kultur zugestoßen sein würde, wenn es Mussolini und seinem Faschismus nicht gelungen wäre, Italien vor dem Bolschewismus zu retten!

Keine Freundschaft aus Zweckmäßigkeit

Deutschland stand vor dieser selben Gefahr. Hier hat der Nationalsozialismus das Wunder der Rettung vollbracht. An diese beiden Staaten klammert sich nun in der geistigen Vorstellung unzähliger Menschen aller Rassen der Glaube an eine neue Renaissance unserer Zeit. Die Solidarität dieser beiden Regime ist daher mehr als eine Angelegenheit egoistischer Zweckmäßigkeit. In dieser Solidarität liegt die Rettung Europas vor der drohenden bolschewistischen Vernichtung begründet. Als Italien seinen heroischen Kampf um sein Lebensrecht in Abessinien durchstritt, stand ihm Deutschland deshalb als Freund zur Seite. Im Jahre 1938 hat das faschistische Italien uns diese Freundschaft in reichlichem Maße wieder vergolten. Möge sich niemand in der Welt über den Entschluß irren, den das nationalsozialistische Deutschland diesem Freunde gegenüber gefaßt hat. Es kann dem Frieden nur nützlich sein, wenn es darüber keinen Zweifel gibt, daß ein Krieg gegen das heutige Italien, ganz gleich aus welchen Motiven, vom Zaune gebrochen, Deutschland an die Seite des Freundes rufen wird.

Man lasse sich vor allem nicht von jenen anders beraten, die in jedem Lande als vereinzelte bürgerliche Schwächlinge vegetieren und nicht verstehen können, daß es im Völkerleben als Ratgeber der Klugheit außer der Feigheit sehr wohl auch den Mut und die Ehre geben kann. Was das nationalsozialistische Deutschland betrifft, so weiß es, welches Schicksal ihm beschieden wäre, wenn es jemals einer internationalen Gewalt gelingen würde, das faschistische Italien, ganz gleich unter welchen Motivierungen, niederzuzwingen.

Wir erkennen die Konsequenzen, die sich daraus ergeben müßten und sehen ihnen eiskalt ins Auge. Das Schicksal Preußens von 1805 auf 1806 wird sich in der deutschen Geschichte kein zweites Mal wiederholen. Die Schwächlinge, die 1805 die Ratgeber des Königs von Preußen waren, haben im heutigen Deutschland keine Ratschläge zu erteilen. Der nationalsozialistische Staat erkennt die Gefahr und ist entschlossen, sich auf ihre Abwehr vorzubereiten. Ich weiß dabei, daß nicht nur unsere eigene Wehrmacht einer höchsten militärischen Beanspruchung gewachsen ist, sondern ebenso auch die militärische Macht Italiens. Denn so wenig das heutige deutsche Heer beurteilt werden kann nach der alten Bundesarmee etwa in der Zeit von 1848, so wenig kann das moderne Italien des Faschismus gewertet werden nach den Zeiten der italienischen staatlichen Zerrissenheit.

Wir wünschen keinen Krieg

Nur eine hysterische, ebenso unbelehrbare wie taktlose, dafür aber höchst bösartige Presse kann in so kurzer Zeit vergessen haben, daß sie erst vor wenigen Jahren mit ihren Prophezeiungen über den Ausgang des italienischen Feldzuges in Abessinien sich ebenso gründlich blamierte wie jetzt wieder in der Beurteilung der nationalen Kräfte Francos im spanischen Feldzug. Männer machen die Geschichte. Sie schmieden aber auch die Instrumente, die zur Gestaltung der Geschichte geeignet sind und vor allem, sie geben ihnen ihren Hauch. Große Männer aber sind selbst nur die stärkste, konzentrierteste Repräsentation eines Volkes. Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien sind stark genug, um gegen jedermann den Frieden zu sichern oder einen von unverantwortlichen Kräften leichtfertig vom Zaun gebrochenen Konflikt entschlossen und erfolgreich zu beenden!

Das bedeutet nun nicht, daß wir Deutsche — wie es in einer verantwortungslosen Presse jeden Tag geschrieben steht — einen Krieg wünschen, sondern es bedeutet nur, daß wir 1. das Verständnis dafür haben, daß sich auch andere Völker ihren Anteil an den Gütern der Welt sichern wollen, der ihnen Kraft ihrer Zahl, ihres Mutes und ihres Wertes zukommt und daß wir 2. in Anerkennung dieser Rechte entschlossen sind, gemeinsame Interessen auch gemeinsam zu vertreten. Vor allem aber, daß wir vor erpresserischen Drohungen unter keinen Umständen jemals zurückweichen werden!

Freundschaft mit Japan

So ist auch unser Verhältnis zu Japan bestimmt von der Erkenntnis und von dem Entschluß, der drohenden Bolschewisierung einer blind gewordenen Welt mit äußerster Entschlossenheit Einhalt zu gebieten. Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0019

Anti-Komintern-Vertrag wird vielleicht zum Kristallisationspunkt einer Mächtegruppe werden, deren oberstes Ziel kein anderes ist, als die Bedrohung des Friedens und der Kultur der Welt durch eine satanische Erscheinung zu parieren. Das japanische Volk, das uns in diesen zwei letzten Jahren so viele Beispiele eines glänzenden Heldentumes gegeben hat, ist an einem Ende der Welt ohne Zweifel ein Fechter im Dienste der menschlichen Zivilisation. Sein Zusammenbruch würde nicht den europäischen oder übrigen Kulturnationen zugutekommen, sondern nur zur sicheren Bolschewisierung Ostasiens führen. Außer dem daran interessierten internationalen Judentum kann kein Volk eine solche Entwicklung wünschen.

Wenn im vergangenen Jahre die gewaltigen Anstrengungen am Ende friedlich ihr Ziel erreichten, dann wollen wir, wie schon eingangs versichert, ohne weiteres unseren Dank an Mussolini dem an die anderen beiden Staatsmänner anschließen, die in den kritischen Stunden den Wert des Friedens höher einschätzten als die Aufrechterhaltung eines Unrechts. Deutschland hat gegen England und Frankreich keine territorialen Forderungen außer der nach Wiedergabe unserer Kolonien. So sehr eine Lösung dieser Frage zur Beruhigung der Welt beitragen würde, so wenig handelt es sich dabei um Probleme, die allein eine kriegerische Auseinandersetzung bedingen könnten.

Jüdische Welt-Brunnenvergiftung

Wenn überhaupt heute in Europa Spannungen bestehen, so ist dies in erster Linie dem unverantwortlichen Treiben einer gewissenlosen Presse zuzuschreiben, die kaum einen Tag vergehen läßt, ohne durch ebenso dumme wie verlogene Alarmnachrichten die Menschheit in Unruhe zu versetzen. Was sich hier verschiedene Organe an Welt-Brunnenvergiftung erlauben, kann nur als kriminelles Verbrechen gewertet werden. In letzter Zeit wird versucht, auch den Rundfunk in den Dienst dieser internationalen Hetze zu stellen. Ich möchte hier eine Warnung aussprechen: Wenn die Rundfunksendungen aus gewissen Ländern nach Deutschland nicht aufhören, werden wir sie demnächst beantworten. Hoffentlich kommen nicht dann die Staatsmänner dieser Länder in kurzer Zeit mit dem dringenden Wunsch, zum normalen Zustand wieder zurückzukehren. Denn ich glaube nach wie vor, daß unsere Aufklärung wirksamer sein wird als die Lügenkampagne dieser jüdischen Völkerverhetzer. Auch die Ankündigung amerikanischer Filmgesellschaften, antinazistische, d. h. antideutsche Filme zu drehen, kann uns höchstens bewegen, in unserer deutschen Produktion in Zukunft antisemitische Filme herstellen zu lassen. Auch hier soll man sich nicht über die Wirkung täuschen. Es wird sehr viele Staaten und Völker geben, die für eine so zusätzliche Berührung auf einem so wichtigen Gebiet großes Verständnis besitzen werden!

Ich glaube, daß, wenn es gelänge, der jüdischen internationalen Presse- und Propagandahetze Einhalt zu gebieten, die Verständigung unter den Völkern sehr schnell hergestellt sein würde. Nur diese Elemente hoffen unentwegt auf einen Krieg. Ich aber glaube an einen langen Frieden! Denn welche Interessengegensätze bestehen z. B. zwischen England und Deutschland? Ich habe mehr als oft genug erklärt, daß es keinen Deutschen und vor allem keinen Nationalsozialisten gibt, der auch nur in Gedanken die Absicht besäße, dem englischen Weltreich Schwierigkeiten bereiten zu wollen. Und wir vernehmen auch aus England Stimmen vernünftig und ruhig denkender Menschen, die die gleiche Einstellung Deutschland gegenüber zum Ausdruck bringen. Es würde ein Glück sein für die ganze Welt, wenn die beiden Völker zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit gelangen könnten. Das gleiche gilt für unser Verhältnis zu Frankreich.

Fünf Jahre Nichtangriffspakt mit Polen

In diesen Tagen jährt sich zum fünften Male der Abschluß unseres Nichtangriffspaktes mit Polen. Ueber den Wert dieser Vereinbarung gibt es heute unter allen wirklichen Friedensfreunden wohl kaum eine Meinungsverschiedenheit. Man brauchte sich nur die Frage vorzulegen, wohin vielleicht Europa gekommen sein würde, wenn diese wahrhaft erlösende Abmachung vor fünf Jahren unterblieben wäre. Der große polnische Marschall und Patriot hat seinem Volk damit einen genau so großen Dienst erwiesen, wie die nationalsozialistische Staatsführrung dem deutschen. Auch in den unruhigen Monaten des vergangenen Jahres war die deutsch-polnische Freundschaft eine der beruhigenden Erscheinungen des europäischen politischen Lebens.

Unser Verhältnis zu Ungarn basiert auf einer langerprobten Freundschaft, auf gemeinsamen Interessen, und auf einer traditionellen gegenseitigen Hochschätzung. Deutschland hat es mit Freude unternommen, seinerseits mitzuwirken an der Wiedergutmachung des Ungarn einst zugefügten Unglücks.

Ein Staat, der seit dem großen Kriege zunehmend in das Blickfeld unseres Volkes getreten war, ist Jugoslawien. Die Hochachtung, die einst die deutschen Soldaten vor diesem tapferen Volk empfunden haben, hat sich seitdem vertieft und zu einer aufrichtigen Freundschaft entwickelt. Unsere wirtschaftlichen Beziehungen sind hier genau so wie zu dem befreundeten Bulgarien, Griechenland, Rumänien und der Türkei in einer steigenden Aufwärtsentwicklung begriffen. Der wesentlichste Grund hierfür ist in der naturgegebenen Ergänzungsmöglichkeit dieser Länder zu Deutschland zu suchen.

Wir haben wieder befriedete Grenzen

Deutschland ist glücklich, heute im Westen, Süden und Norden befriedete Grenzen besitzen zu dürfen. Unsere Verhältnisse zu den Staaten des Westens und des Nordens, also der Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und den baltischen Staaten sind um so erfreulicher, je mehr sich gerade in diesen Ländern die Tendenzen einer Abkehr von gewissen kriegsschwangeren Völkerbundsparagraphen zu verstärken scheinen. Niemand kann es mehr schätzen, an seiner Reichsgrenze wahrhaft befreundete neutrale Staaten zu wissen als Deutschland. Möge es auch der Tschecho-Slowakei gelingen, einen Weg zur inneren Ruhe und Ordnung zu finden, der einen Rückfall in die Tendenzen des früheren Staatspräsidenten Dr. Benesch ausschließt. Der Beitritt von Ungarn und Mandschukuo zum Anti-Komintern-Pakt ist ein erfreuliches Symptom der Konsolidierung eines Weltwiderstandes gegen die jüdisch-international-bolschewistische Völkerbedrohung. Die Beziehungen des Deutschen Reiches zu den südamerikanischen Staaten sind erfreuliche und erfahren eine sich steigernde wirtschaftliche Belebung.

Unser Verhältnis zur nordamerikanischen Union leidet unter einer Verleumdungskampagne, die unter dem Vorwand, Deutschland bedrohe die amerikanische Unabhängigkeit oder Freiheit, einen ganzen Kontinent im Dienste durchsichtiger politischer oder finanzieller Interessen gegen die volksregierten Staaten in Europa zu verhetzen sucht. Wir alle aber glauben nicht, daß diese Versuche identisch sind mit dem Willen der Millionen amerikanischer Bürger, die trotz einer gegenteiligen gigantisch-jüdisch-kapitalistischen Presse-, Rundfunk- und Filmpropaganda nicht daran zweifeln können, daß an all diesen Behauptungen kein wahres Wort ist. Deutschland wünscht wie mit allen Ländern, so auch mit Amerika Frieden und Freundschaft. Es lehnt eine Einmischung in amerikanische Verhältnisse ab, verbittet sich aber ebenso entschieden jede amerikanische Einmischung in die deutschen. Ob Deutschland z. B. mit süd- oder zentralamerikanischen Staaten wirtschaftliche Beziehungen aufrechterhält und Geschäfte tätigt, geht außer diesen Staaten und uns niemand etwas an. Deutschland ist jedenfalls ein souveränes und großes Reich und untersteht nicht der Beaufsichtigung amerikanischer Politiker. Im übrigen glaube ist, daß alle Staaten heute so viele innere Probleme zu lösen haben, daß es ein Glück für die Völker sein würde, wenn sich die verantwortlichen Staatsmänner nur um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern wollten.

Was Deutschland betrifft, weiß ich aus eigener Erfahrung, daß die gestellten Aufgaben so groß sind, daß sie fast über das Vermögen der Einsicht und der Tatkraft eines einzelnen Mannes hinausragen. Ich kann daher für mich und für alle meine Mitarbeiter nur versichern, daß wir unsere Lebensaufgabe ausschließlich in der Pflege und Erhaltung unseres Volkes und Reiches sehen, die beide auf eine tausendjährige ruhmvolle Geschichte zurückblicken.

Dank dem Allmächtigen

Meine Abgeordneten! Männer des ersten Reichstages Großdeutschlands! Wenn ich meine heutigen Erklärungen nunmehr vor Ihnen schließe, dann gleitet mein Blick noch einmal zurück auf die hinter uns liegenden Jahre des Kampfes und der Erfüllung. Für die meisten bedeuten sie Sinn und Inhalt des ganzen Daseins. Wir wissen, daß Größeres unserem Volk und damit unserem eigenen Leben nicht mehr beschieden sein kann. Ohne Blutopfer ist es uns gelungen, das große Reich des deutschen Volkes endlich aufzurichten. Dennoch wollen wir nicht vergessen, daß auch dieser Prozeß für manche mit schmerzlichen Verzichten verbunden war. Viele liebgewordene Traditionen, manche teuren Erinnerungen und Symbole mußten von uns beseitigt werden. Länder wurden ausgelöscht, ihre Fahnen eingezogen, ihre Traditionen haben an Bedeutung verloren, allein es mag für alle die Erkenntnis zur Beruhigung beitragen, daß keiner Generation, die an Deutschland in unserer Geschichte gearbeitet hat, ähnlich schmerzliche Empfindungen erspart geblieben sind.

Seit die ersten deutschen Herzöge sich bemühten, aus wilden Stämmen höhere Einheiten zu bilden, mußte dieses ihr Streben über liebgewordene Einrichtung, teure Erinnerungen, männliche Treueverpflichtungen usw. hinwegschreiten. Fast 2000 Jahre dauerte dieser Prozeß, bis aus verstreuten Stämmen ein Volk, aus unzähligen Ländern und Staaten ein Reich wurde. Nun darf dieser Werdegang der deutschen Nation im wesentlichen als beendet gelten. Damit aber umschließt das Großdeutsche Reich den ganzen tausendjährigen Lebenskampf unseres Volkes. So wie in ihm alle Ströme des deutschen Blutes münden, so einen sich in ihm alle vergangenen Traditionen, ihre Symbole und Standarten, vor allem aber alle die großen Männer, auf die deutsche Menschen einst Grund hatten, stolz zu sein.

Denn in welchem Lager sie auch zu ihren Zeiten standen, die kühnen Herzöge und großen Könige, die Feldherren und gewaltigen Kaiser und um sie die erleuchteten Geister und Heroen der Vergangenheit, sie alle waren nur die Werkzeuge der Vorsehung im Entstehungsprozeß einer Nation. Indem wir sie in diesem großen Reich in dankbarer Ehrfurcht umfangen, erschließt sich uns der herrliche Reichtum deutscher Geschichte. Danken wir Gott, dem Allmächtigen, daß er unsere Generation gesegnet hat, diese Zeit und diese Stunde zu erleben.

Kriegshetze in Kanada

Kanada zum Mittelpunkt des britischen Empire in Kriegszeiten zu machen, ist bereits bei der letzten britischen Reichskonferenz im Sommer 1937 Gegenstand langer Beratungen gewesen. Nun hat der britische Hohe Kommissar in Toronto in einer Ansprache vor dem kanadischen Handelsamt offen auf eine solche Möglichkeit hingewiesen. Der Hohe Kommissar hat sich nicht gescheut, in den Tönen der Kriegshetzer von Washington in lügnerischer und hysterischer Weise von den Gefahren zu sprechen, die den demokratischen Ländern von seiten Deutschlands und Italiens drohten.

Wie kommt man zum Langemarckstudium

Aufnahmebestimmungen und Durchführung.

Nachdem wiederholt auf die Bedeutung des Langemarckstudiums der Reichsstudentenführung hingewiesen wurde, veröffentlichen wir nachstehend die wichtigsten Punkte über die Aufnahmebestimmungen und über die Durchführung des Langemarckstudiums:

In das Langemarckstudium kann jeder deutsche Volksgenosse aufgenommen werden, der folgende Voraussetzungen erfüllt: Ueberdurchschnittliche geistige Begabung, hervorragende charakterliche Haltung, politische und weltanschauliche Bewährung in den Gliederungen der NSDAP. (Formationsdienst), körperliche Gesundheit und Leistungsfähigkeit, Alter 17 bis 24 Jahre. Nach Möglichkeit soll die Arbeitsdienst- und Wehrpflicht vor Aufnahme in das Langemarckstudium erfüllt werden. Bei der Aufnahme müssen sich die Bewerber verpflichten, sich einem Abschlußexamen zu unterziehen.

Die Durchführung des Langemarckstudiums:

1. Die Vorstudienausbildung wird in einem eineinhalbjährigen Lehrgang durchgeführt. Lehrgangsorte sind zur Zeit Hannover, Heidelberg und Königsberg, ab 1. November 1939 auch Tübingen (für alle Hochschulberufe).

2. Die Finanzierung erfolgt durch das Reichsstudentenwerk und durch örtliche Mittel. Die Reichsstudentenführung übernimmt im Falle der völligen Mittellosigkeit der Bewerber die Gesamtkosten für die Durchführung sowohl der Vorstudienausbildung als des anschließenden Studiums.

3. Nach einjähriger Ausbildung unterzieht sich der Angehörige des Langemarckstudiums einer Zwischenprüfung, nach deren Bestehen eine Zulassung als Gasthörer in dem vom Bewerber gewählten Hauptfach bei der Hochschule der Ausbildungsstätte erfolgen kann.

4. Nach eineinhalbjähriger Ausbildung erfolgt für die Angehörigen des Langemarckstudiums, welche die Zwischenprüfung erfolgreich abgelegt haben, eine Abschlußprüfung. Im Falle des Bestehens berechtigt sie zum Studium des gewählten Hauptfaches an allen deutschen Hochschulen.

Alte Garde besucht das Widukindland

Auf einer Führerbesprechung der NSDAP. des Kreises Herford wurde mitgeteilt, daß die diesjährige „Reichsfahrt der Alten Garde" in das Widukindland bzw. nach Lippe und Westfalen gehen wird.

Der neue Sammel-Umschlag

kann von unseren Botenfrauen und Geschäftsstellen angefordert werden. — Vom nächstenmal ab erscheint der Sammel-Umschlag regelmäßig mit dem Roman zugleich, damit Sie die Fortsetzungen immer von Anfang an in die dazugehörigen Buchdeckel legen können.

Saale-Zeitung

Berliner Börse vom 30. Januar 1939

Deutsche Anleihen

	30.1.	28.1.
5 Dtsch. Reichsanl. 27	101,40	101,40
4½ Dt. Reichssch. 35 auslosbar 1941-45...	99,25	99,25
4½ Dtsch. Rchsanl. 36 auslosbar 1942-46...	—,—	—,—
4½ Prß. Staatsanl. 28	109,00	109,00
4½ Thüringer Staatsanleihe 1926	99,70	99,70
Steuergutsch. Gr. 1..	—,—	111,75
4½ DeutscheReichsb.-Schatzanweis. ..R. 1	100,12	100,12
4½ DeutscheReichsp.-Schatzanw. v. 33 F.	100,30	100,25
4½ Mitteldeutsche Landesbank-Anl. 29	99,00	99,00
4½ Mitteldeutsche Landesbank-Anl. 30	99,00	99,00

Goldpfandbriefe

	30.1.
4½ Pr. L.-Pfdbr. GM. 13/15	100,00
4½ Pr. L.-Pfdbr. GM. 17/18	100,00
4½ Pr. L.-Pfdbr. GM. 19	100,00
4½ Pr. Zirst. Gld. 1, 3, 6, 10	99,00
4½ Pfdb. Anst. Pr. L. Gm. 19	99,00
4½ Pfdb. Anst. Komm. R. 20	99,00
4½ Prov. Sachs. lds. Gpf.	99,00
4½ % Mein. Hyp.-Bk.-Gold-Pfandbriefe, Em. XXV	99,00
4% RM-Pfdbr.d.Ldsch.d.Pr. Sachs. (früh. Rogg.-Pfdbr.)	—,—
4½ Pr. Ztr.-Bod.G.Pfdbr. 27	99,00

Verkehrs-Aktien

	30.1.	28.1.
Halberstadt-Blankbg.	90,00	—,—
Halle-Hettstedt	80,00	78,50
Nordd. Lloyd	67,90	65,75
Nordh.-Wern.	54,50	53,50

Bank-Aktien

	30.1.	28.1.
Allg. D. Cr.-A.	96,50	96,50
Berl. Handelsg.	121,00	120,75
Com.u.Privatb.	113,00	112,75
D.B.u.Disc.-G.	117,75	117,75
Dt.Effekt.-Bank	85,75	85,75
D.G.-Disk.-Bk.	103,25	103,25
D. Hyp.Bk.Brl.	111,12	111,00
Dt. Übersee-B.	100,00	100,00
Dresdner Bank	111,75	111,75
Hall. Bankv.	100,75	101,00
Hamb. Hyp.-B.	95,00	95,25
Hann.Bodenkr.	—,—	—,—
Mitteld.Boden-Credit-Anst.	—,—	—,—
Reichsbank	182,25	183,00
Sächs. Bank	104,75	104,75
do. Bodencred.	115,50	104,25

Industrie-Aktien

	30.1.	28.1.
Amperwerke	115,00	115,00
Allg. Elk.-Ges.	119,62	118,75
Ammend. Pap.	93,25	93,00
Anh. Kohlenw.	108,00	109,00
Augsb.-Nürnb. Masch.-Fabr.	141,62	141,50
J. Berger Tiefb.	143,12	—,—
Bemberg, P. J.	136,50	137,12
Bergm. Elektr.	124,50	125,00
Brl.-Gub. Hutf.	—,—	—,—
Berl. Holz-K.	143,25	—,—
Braunkohl.- & Brik.-Industr.	—,—	186,00
Brnschw. A.G. f. Industrie	126,00	—,—
Brow. Bov. Co.	121,75	121,00
Buderus Eisen	108,12	106,25
I. G. Chemie v.	—,—	—,—
Ch. Fabr. Buck.	—,—	—,—
do. do. Grünau	—,—	—,—
Cont.Gummiw.	217,25	215,50
Cont. Linol.	—,—	—,—
Cröllw. Papier	—,—	—,—
Daimler-Benz	136,25	136,32
Dtsch. Atl. Tel.	109,50	—,—
Deutsch-Cont. Gas Dessau	113,25	113,50
do.Erdöl-A.G.	127,25	126,50
do. Kabelwerk.	141,25	143,00
do. Linoleumw.	155,50	—,—
Elk. Lief.-Ges.	122,00	122,12
El. Licht u. Kr.	131,50	131,50
Engelhardt-Br.	86,12	84,75
I. G. Farben	150,50	150,25
Feldmühle	120,00	119,00
Felt. & Guill.	135,00	134,87
Gelsenkirch. B.	—,—	—,—
Germania C.	—,—	105,00
Gesfel. Loewe	137,00	136,62
Glauziger Z.	—,—	140,00
Goldschmidt.	133,37	131,50
Hall. Masch.	110,75	—,—
Harburger Eis.	115,00	—,—
Harb. Gummi	—,—	—,—
Harp. Bergbau	146,75	144,50
Hildebr. Mühl.	—,—	68,50
Hochtief-A.G.	144,00	144,00
Hoesch-Köln	104,75	109,00
Hoffmann St.	140,00	—,—
Holzmann	149,50	149,50
Hutschenr., L.	87,50	87,75
Ilse Bergbau	160,00	—,—
Kahla Porzell.	143,00	141,00
Kali Aschersl.	—,—	—,—
Kali Chem.AG.	—,—	138,25
Klöckn.-Werke	116,50	116,25
Körbisd. Zuck.	—,—	—,—
Kraftw. Thür.	—,—	—,—
Lahmeyer & Co.	115,50	116,50
Laurahütte	14,75	—,—
Leipz. Br.Rieb.	98,50	98,25
Leopoldsgrube	123,75	—,—
Lindner, Gottfr.	—,—	—,—
Löw.-Brauerei	94,00	—,—
Magd.Allg.Gas	—,—	—,—
do. Bergwerk	—,—	—,—
do. Mühlenw.	138,00	—,—
Mannesmannr.	111,50	110,87
Mansf. Bergb.	135,00	137,00
Masch.-Fabrik Buckau	126,75	126,00
Mitteld.Stahlw.	—,—	—,—
Phönix Bergb.	—,—	—,—
do. Braunkohl.	—,—	—,—
Preußengrube	—,—	—,—
Radeberg Exp.	177,50	179,00
Rhein. Braunk.	215,00	215,00
do. Elektrizität	112,50	115,00
do. Spiegelglas	—,—	—,—
Rhein. Stahlw.	138,00	131,25
Rh.-Westf. Elk.	—,—	116,12
D. Richter A.G.	—,—	—,—
A. Riebeck M.	—,—	—,—
Rosenthal Porz.	92,25	92,25
Rositz. Zucker	—,—	—,—
Sachs.-W. 7 G.	—,—	—,—
Salzdetfurth K.	139,00	140,00
Sangerh. Msch.	118,00	118,75
Sarotti-Schok.	—,—	115,25
Schub. & Salz.	—,—	—,—
Schuckert & Co.	177,12	177,25
Schulth. Patzh.	103,00	102,75
Siemens Glas	109,00	109,00
Siem. & Halske	195,50	195,00
Stolberger Zink	84,50	—,—
Gebr. Stollw.	123,50	123,00
Südd.Zuck.AG.	215,25	—,—
C. Tack & Cie.	—,—	—,—
Thale Eisenh.	—,—	—,—
Thür. Bleiwfb.	—,—	—,—
do. Elek. u. Gas	—,—	—,—
do. Gas Leipz.	136,87	136,87
Vereinig. Stahl.	109,50	108,37
Vogel, Tel.-Dr.	—,—	101,50
Wanderer-Wk.	160,50	160,50
Wersch.-Weiß.	—,—	—,—
Wayss & Freyt.	—,—	—,—
Westereg. Alk.	—,—	—,—
Wrede, Mälzer	—,—	—,—
Zeitz. Maschfb.	—,—	—,—
do. Waldhof	126,50	126,00
Zuck. Rastenb.	80,00	—,—

Mitteldeutsche Börse

Vereinigt: Halle, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Magdeburg

Leipzig, den 30. Januar

Dtsch. festverz. Werte

	30.1.	28.1.
Schatzanweis. 23	—,—	—,—
Dt. Reichsanl. 27	101,50	101,50
Dt. Reichsanl. 34	99,50	99,50
Reichsschatz. KG.	—,—	—,—
Pr. Landes-R.-Bank Liqu.-Gldpf.	106,00	106,00
Anl.-Auslossch. des Dt. R. einschl. ⅕ Abl.-Sch. in % d. Ausl.-W.	128,75	128,62
4½% Mein. Hyp.-Bank, G.-Pfdbr. Em. XXV	99,00	99,00
Steuergutsch. Gr. II	103,50	103,50
Prov. Sächs. Landschafts-Liquid.-Goldpfdbrf.	102,00	102,00

Industrie-Obligation.

	30.1.	28.1.
Mitteld. Stahlw. A.G. Berlin, hyp.	101,25	101,25
Hartwig & Vogel	—,—	—,—
Lauchh. Werke	—,—	—,—

Industrie-Aktien

	30.1.	28.1.
Akt.-Br. N.-Magd.	—,—	—,—
Akt.-Färb.Münchb.	93,00	93,00
Altbg. Landkraftw.	160,00	160,00
Ammendorfer Pap.	93,62	93,50
Bohrisch Brau.	126,50	—,—
F. Braun, Zerbst	115,50	116,50
Chem. F. Buck.	—,—	—,—
Chem. v. Heyd.	145,00	144,00
Domm. Ton	142,00	140,00
Dresd. Chromo	98,75	98,75
do. Gardinen	109,75	110,50
do. Schnellpr.	—,—	—,—
Elek. Crottdorf	—,—	—,—
Fabr.phot.Pap.		
Dr. Kurz i. Li.	—,—	—,—
Felsenkell.-Br.	98,50	97,75
Gera Strickgarn	198,00	198,00
Glauzg. Zucker	—,—	—,—
Görl. Waggon	123,75	124,00
Hallesch.Masch	—,—	110,75
Harp. Bergbau	—,—	—,—
Hildebr. Mühl.	68,00	68,00
Hohb. Quarz	130,00	130,00
Kahla Porzell.	141,25	140,25
Kasseler Jute	140,00	140,00
Knoch. Nähm.	123,00	123,00
Körbisd. Zuck.	—,—	—,—
Kraftw. Sa.-Th.	115,00	115,00
Kraftw. Thür.	178,00	178,00
Kulmb.Rizzibr.	120,00	120,00
Laurahütte	14,62	14,62
Lpz.Baumw.Sp.	210,00	210,00
do. Br. Riebeck	97,75	99,50
Leipz. Vz.-Akt. einlösb. 112%	109,62	109,62
Lpz.Kammgarn	115,00	115,00
do.Landkraftw.	150,50	150,50
do. Malzf.Schk.	—,—	—,—
do. Spitzen	135,75	135,75
do. Trikotagen	120,00	120,00
do. Wollkämm.	109,00	109,00
Leonh. Braunk.	—,—	—,—
Magd.Allg.Gas	—,—	—,—
do. Mühlenw.	—,—	—,—
Mansfeld A.-G.	138,00	138,00
M.-Fb. Buckau	—,—	—,—
Masch.Paschen	64,75	64,75
Mech.W. Zittau	48,00	48,00
Meißner Ofen	115,00	114,75
Peniger Pat.	73,25	73,25
Plauener Gard.	109,75	109,75
do. Tüll-u. G.	102,00	102,00
Polyphon (jetzt Dtsch.Gramm.)	14,25	14,25
Porz.-F. Tettau	104,00	104,00
Prehlitz. Brnk.	—,—	—,—
Radb. Exp.-Br.	178,25	178,25
Reuden. Ziegel	92,00	91,50
Riquet & Co.	115,50	115,00
Rosenthal Porz.	92,00	92,25
Rositzer Zucker	86,75	86,75
Sachsenwerk	321,00	320,00
Sächs. Malzfab.	127,00	127,00
do. Webstuhl	114,50	114,50
Saline Salzung.	—,—	—,—
Stadtm. Alsleb.	127,00	127,00
Stöhr Kammg.	127,50	127,25
Thode Papier	119,75	120,75
do. Genußsch.	7,70	7,70
Thür. Elktr. W.	175,00	175,00
Thüringer Gas	137,37	136,37
Thüring.Wollg.	160,00	160,00
Uhlmann, E.	75,00	75,00
Unger, Gebr.	89,00	89,00
Unionw.Radeb.	77,50	77,50
V. Thür. Salin.	—,—	—,—
Ver.-Br. Greiz	118,00	118,00
Vogtl. Spitzen	127,00	127,00
Wanderer-Wk.	160,00	159,87
Wersch.-Weißf.	109,00	108,00
Wunderl. & Co.	60,50	60,00
Zeiß Ikon	144,50	144,50
Zeitzer Masch.	180,00	180,00
Zittauer Masch.	190,00	190,00
Zuckerfabr.Kl.-Wanzleben	—,—	—,—
Zuckerr. Halle	—,—	86,00
Zum Fortschritt	110,00	110,00
Zwick.Kammg.	139,50	139,50

Bank-Aktien

	30.1.	28.1.
Allg. D.Cr.-A.	96,50	96,50
Bk. f.Brau-Ind.	121,00	122,00
Cob.-Goth. Bk.	—,—	—,—
Com.u.Priv.-B.	113,00	112,75
D. Bk. Disc.-G.	117,75	117,75
Dresdner Bank	111,75	111,75
Dresd. Hd.-Bk.	135,00	135,00
Hall.Bank-Ver.	101,00	101,00

Freiverkehr

	30.1.	28.1.
Akt.-Br.Cöthen	96,50	96,50
Akt.-Malzfabr. Könnern a. S.	100,00	100,00
Hallesche Malz	—,—	—,—
Hallesche Röhr	93,00	93,00
Kyffh. Artern	138,50	138,50
Lindner Gottfr.	145,00	—,—
Riebeck Mont.	—,—	—,—
G.u.Hdb. Halle	109,50	109,50
Ldkrd.-B. Halle	—,—	—,—
Zörbig. Bankv.	—,—	—,—
Hamb. Elektr.	143,87	143,75
Kirchner & Co.	93,50	92,00
KunzeTreibriem	109,00	109,00
Lingel-Schuh	140,50	140,00

Berl. Devisenkurse vom 30. Januar

	Geld	Brief
Argent. (1 P.Peso)	0,570	0,570
Belgien (100 Belga)	42,12	42,20
Brasilien (1 Milr.)	0,146	0,145
Bulgarien (100 L.)	3,047	3,057
Dänemark (100Kr.)	52,00	52,10
Danzig (100Guld.)	47,00	47,10
England (1 Pfund)	11,64	11,63
Finnland (100f.M.)	5,135	5,145
Frankreich (100Fr.)	6,578	6,590
Holland (100 Gld.)	133,37	133,63
Italien (100 Lire)	13,09	13,11
Japan (1 Yen)	0,679	0,681
Jugoslaw. (100 D.)	5,694	5,706
Norwegen (100Kr.)	58,52	58,64
Polen (100 Zloty)	47,00	47,10
Portugal (100Esc.)	10,57	10,59
Schweden (100Kr.)	60,01	60,13
Schweiz (100 Fr.)	56,19	56,31
Spanien (100 Pes.)	—,—	—,—
Ungarn (100 Pengö)	—,—	—,—
Ver.Staat. (1 Doll.)	2,401	2,405

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193901315/fragment/page=0020